



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zum spanisch-englischen Sprachenkontakt in Gibraltar

Gibraltars Sprachgemeinschaft im Überblick

Verfasserin

Mag.^a Isabel Bojanovsky

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie
(Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Romanistik - Spanisch

Betreuer: o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

Mein Dank gilt...

An erster Stelle dem Soziolinguisten Georg Kremnitz für die freundliche Unterstützung während meines gesamten Studiums und natürlich für die Betreuung bei der Erstellung dieser Arbeit. Er hat mich mit seinen Ideen und Anregungen immer unterstützt und ist mir mit seinen Kommentaren und Hinweisen äußerst hilfreich zur Seite gestanden.

Ein großer Dank geht erneut an meine Eltern, Heidemarie und Anton Bojanovsky, und meinen Bruder Maximilian Bojanovsky. Meine Familie steht immer hinter mir und unterstützt mich in meinem Tun.

Weiters möchte ich mich bei all jenen Menschen bedanken, die mir auf meiner Forschungsreise in Gibraltar geholfen haben. Vor allem Delilah Smith und Kevin Cowles vom Gibraltar Heritage Trust, Lionel Gomez vom Department of Education, und Keith Tonna haben mir interessante Einblicke in das Leben in Gibraltar ermöglicht.

Und natürlich bedanke ich mich bei allen, die mich in dieser Zeit begleitet und unterstützt haben. Sie sind immer interessiert an meinem Enthusiasmus und teilen meine Begeisterungsausbrüche. Maria Winkler, Johanna Eder, Justyna Bembnista, Lisa Baumgartner und Noora Lehtonen haben stets ein offenes Ohr und aufbauende Worte für mich.

Auch an meine lieben StudienkollegInnen, mit denen ich mein Studium gelebt und geteilt habe ein Dankeschön. Die zahlreichen Studien- und Freizeitaktivitäten waren wunderschöne Erlebnisse, die ich nicht missen möchte!

Inhalt

1.	Einleitung	1
2.	Sprachkontaktlinguistik allgemein – Theorie	5
2.1.	Was ist Sprachkontakt	5
2.2.	Sprachkontaktphänomene und Auswirkungen	7
2.2.1.	Standardsprache vs. Nicht-Standardsprache	7
2.2.2.	Sprachvarietäten	10
2.2.3.	Bilinguismus und Diglossie	11
2.2.4.	Code-Switching, Code Choice, Code-Mixing	16
3.	Sprachgemeinschaft - Comunidad de Habla – Speech Community	21
3.1.	Das Konzept der Sprachgemeinschaft – allgemein	21
3.2.	Sprachgemeinschaft – Makro- und Mikro-Ansätze	24
3.2.1.	John Gumperz' Sprachgemeinschaft – (k)ein abstraktes Konzept... ..	26
3.2.2.	Andere Definitionen von Sprachgemeinschaft	29
3.2.3.	Sprachgemeinschaft nach Mario Cal Varela – der Versuch einer Definition	33
3.3.	Multilingual Speech Community	39
4.	Geographische Verortung Gibraltars	39
5.	Geschichtlicher Hintergrund Gibraltars	41
5.1.	Herkunft des Namens Gibraltar – <i>Tariq ibn Ziyad</i>	41
5.2.	Spanischer Erbfolgekrieg	42
5.3.	Vertrag von Utrecht - Artikel X	43
5.4.	The Great Siege 1779-1783	45
5.5.	1830 – konstitutionelle Änderungen beginnen	45
5.6.	Ausbau der Bebauung in der neutralen Zone	46
5.7.	Spanischer Bürgerkrieg und der Zweite Weltkrieg	48
5.8.	Die UN-Verhandlungen	49
5.9.	1963-1982 Die Grenzen sind zu	51
5.10.	Eine gemeinsame Zukunft in der Europäischen Union	54
5.11.	Ist Gibraltar nun britisch oder spanisch??	59
6.	Gibraltars Sprachgemeinschaft und Code-Switching	63
6.1.	Gibraltars Sprachgemeinschaft nach Cal Varelas Definitionsversuch..	65
6.2.	Code-Switching in Gibraltar	71
7.	Die Sprachlichen Verhältnisse Gibraltars	74
7.1.	Früher und heute	74
7.2.	Englisch	77
7.3.	Spanisch	79
7.4.	Rolle und Bedeutung von Englisch und Spanisch – sprachliche Orientierungen in Gibraltar	82
7.4.1.	integrative Orientierung Richtung Großbritannien und dissoziative Orientierung Richtung Spanien	82
7.4.2.	integrative Orientierung Richtung Gibraltar	83
7.5.	Öffentliche Domänen: Englisch versus Spanisch	85
7.6.	Yanito – Gibraltars Sondersprache	88
8.	Conclusio	95
9.	Bibliographie	96
10.	Anhang	100
10.1.	Spanische Zusammenfassung	100
10.2.	Abstract	107
10.3.	Curriculum Vitae	108

1. Einleitung

Gibraltar ist eine britische Enklave auf der iberischen Halbinsel. Es gehört als Außengebiet zum Staat Großbritannien, der allgemeine Lebensstil der Einwohner ist allerdings von einem mediterranen Lebensgefühl geprägt. Wenn man durch die Straßen Gibaltars schlendert, so fällt diese Mischung an britischen und mediterranen Elementen sofort auf. Es ist ein interessanter Mix an kulturellen und sprachlichen Eigenheiten, der ins Auge sticht.

Die Gibraltarer sind sehr stolz auf ihr „Britischsein“ und fühlen sich in ihren mediterranen Lebensweisen sehr wohl. Oberflächlich betrachtet empfinden sie die Synthese vorrangig als angenehm. Dahinter liegen allerdings politische, soziale, kulturelle und gesellschaftliche Strukturen, die sehr komplex und nicht nur angenehm sind.

Gibraltar ist ein sehr interessantes Gebiet, denn auf relativ kleinem Raum (ca. 7km²) lassen sich eine Vielzahl an Kultur-, Sprach-, Identitätsmischungen finden, die darauf hindeuten, dass auch heute, im aufgeklärten Europa, politische Konflikte noch nicht geklärt sind. Gibraltar ist nach wie vor eine Kolonie und wird es – wahrscheinlich - auch weiterhin bleiben.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist genau diese interessante Verknüpfung vieler gesellschaftlicher Teilbereiche. Die Darstellung der gibraltarischen Sprach/engemeinschaft beinhaltet sowohl eine linguistische Analyse als auch die Disziplinen Soziologie, Geschichte, Politik, etc. Es ist nur möglich die sprachliche Situation in Gibraltar zu analysieren, wenn der politische, soziale, kulturelle, historische und gesellschaftliche Kontext miteinbezogen wird.

Forschungsarbeiten über Gibraltar

Es gibt zu diesem Thema eine Reihe von unterschiedlichen Studien, Erhebungen, Forschungen und Forschungsartikel, welche sowohl qualitativer als auch quantitativer Natur sind und welche die besondere Situation in Gibraltar als zentrales Forschungsthema haben. Der erste Forschungsartikel zur sprachlichen Situation in Gibraltar stammt aus dem Jahr 1956 von Michael West. Er befasste sich als einer der Ersten mit der soziolinguistischen Realität in Gibraltar und stellte

einen groben Überblick über die sprachlichen Begebenheiten in diesem Gebiet her. Auch folgende Arbeiten, welche von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren bis in die 1990er Jahre erschienen, haben den Charakter von Übersichtsdarstellungen der sprachlichen Situation auf und um den Felsen.

Diese Arbeiten sind vorrangig qualitativer Natur. Quantitative Erhebungen begannen in den 1980er Jahren und stützen sich hauptsächlich auf die Vorarbeiten von West, Johannes Kramer und John Lipski.

Viele nachfolgende Wissenschaftler versuchten, aufbauend auf den bereits existenten explorativen Forschungen weiterführende Studien durchzuführen. Auch diese Arbeiten haben größtenteils explorativen Charakter – das heißt sie sind zum Teil skizzenhaft, stellen einen Ausschnitt der Realität dar, beziehen sich auf unterschiedliche Schwerpunkte und versuchen so, den Korpus der Arbeiten über/mit/von/auf Gibraltar zu erweitern.

Anja Kellermann kritisiert an einigen Arbeiten, die in den 1990er Jahren geschrieben wurden, dass die Intentionen und Forschungsgedanken oftmals sehr gute Ansätze zeigten, die Durchführungen der Forschung, Beobachtung, Befragung allerdings oft große Mängel aufwiesen. Viele Arbeiten entstanden auf der Basis von kurzen Forschungsaufenthalten in besagtem Gebiet, die oft nur wenige Tage ausmachten, mit Fragebögen, die zuvor erstellt worden waren, von Forscherinnen und Forschern, die mit den dortigen Begebenheiten nicht vertraut waren. Kellermann zeigt auf, dass unter diesen Umständen nur selten repräsentative Aussagen gemacht werden können (vgl. Kellermann 2001: 49ff).

„Research on the Gibraltar domain then clearly shows how limited our knowledge of its sociolinguistics and language variety is. Little is known about the links between language and attitudes and their roots in the colonial past of Gibraltar. There is no systematic documentation of the highly emotional feelings Gibraltarians have towards the English and Spanish languages, and how these are reflected in and influenced by their language ideology, their linguistic behaviour, and their political orientations. The same is true for the norms of language use in different social settings and the problem of bilingualism. Even less is known about the micro level of Gibraltar’s sociolinguistics. Our

knowledge of the Spanish vernacular in Gibraltar is sketchy and a monograph dealing with this topic is overdue.”

(Kellermann 2001: 58)

In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Situation verändert. Kellermann hat mit ihrer Forschungsarbeit einen großen Teil beigetragen, die besondere Situation in Gibraltar anschaulicher zu präsentieren und komplex darzustellen. Sie hat die sprachliche Situation nicht vereinfacht dargestellt, sondern hat versucht die Komplexität des sprachlichen Verhaltens möglichst wirklichkeitsgetreu wiederzugeben.

Auch andere Autorinnen und Autoren haben das Leben auf und um den Felsen von Gibraltar in der jüngeren Vergangenheit unter wissenschaftlichen Perspektiven analysiert und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In dieser Arbeit wird nun versucht, einen Einblick in die Sprachgemeinschaft in Gibraltar zu geben. Die sprachliche Situation von und in Gibraltar wird mit dem theoretischen Konzept der Sprachgemeinschaft in Verbindung gebracht. Die Sprachgemeinschaft von Gibraltar weist einige sprachliche Besonderheiten auf, die in keinem anderen Teil der Erde auf diese Art und Weise vorkommen. Die Einwohner Gibaltars haben spezielle eigene Sprachformen entwickelt, welche auf einen relativ kleinen geographischen Raum konzentriert sind.

Aufbau der Arbeit

Der Aufbau dieser Arbeit lässt sich sehr grob in einen theoretischen und einen praktischen Part aufteilen.

Es ist wichtig, einige theoretische Kapitel als grundlegende Basis anzuführen. Dabei wird vor allem auf die Konzepte Sprache, Sprachkontakt und Sprachgemeinschaft eingegangen.

„Sprache“ zu erklären wirkt im ersten Moment vielleicht sehr einfach, bei einer genaueren Betrachtung stellt sich allerdings heraus, dass dieses Unterfangen keineswegs leicht und unkompliziert ist. Auch innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft gibt es eine Vielzahl an möglichen Definitionsversuchen, die alle zu unterschiedlichen Ergebnissen führen.

Um also hier die sprachlichen Verhältnisse in Gibraltar klar darzustellen, wird in einem Kapitel genau erklärt, was unter „Sprache“ verstanden wird und wie mehrere Sprachen miteinander in Kontakt treten können.

Der Abschnitt „Sprachgemeinschaft“ stellt eine Verbindung der Konzepte Sprache und Gemeinschaft dar. Der gesellschaftliche Kontext, in den eine oder mehrere Sprachen eingebettet sind, ist von großer Bedeutung – auch in Gibraltar.

Der praktische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich ausführlich mit Gibraltar. Eine geografische und historische Verortung des Gebietes ist notwendig, um die verschiedenen Prozesse – seien sie politisch, sozial, kulturell, o.ä. – besser zu verstehen. Weiters wird versucht, das theoretische Konzept der Sprachgemeinschaft auf die tatsächlichen Gegebenheiten in Gibraltar anzuwenden. Folgend wird auf die sprachlichen Verhältnisse eingegangen. Dabei wird vor allem die aktuelle Situation der Sprachen Englisch und Spanisch erläutert sowie die sprachliche Besonderheit Gibaltars *Yanito* erklärt.

2. Sprachkontaktlinguistik allgemein – Theorie

2.1. Was ist Sprachkontakt

Zwei oder mehrere Sprachen bzw. nicht direkt Sprachen, sondern Menschen treffen aufeinander, welche zwei oder mehrere Sprachen sprechen und sich miteinander in diesen Sprachen verständigen. Kommunikation geschieht folglich über die Grenzen der jeweiligen Sprachgemeinschaften hinaus. Es kommt dabei zu wechselseitigen Einflüssen. Jede Sprache beeinflusst die andere bzw. das sprachliche Verhalten der Sprecher.

Auch auf einer gesellschaftlichen Ebene kann von Sprachkontakt gesprochen werden, wenn in einer Sprechergruppe zwei oder mehrere Sprachen oder Sprachvarietäten gleichzeitig und parallel verwendet werden. Dabei muss nicht jedes Mitglied der Sprachgemeinschaft alle vorhandenen Sprachen in gleichem Ausmaß beherrschen.

Es kommt folglich in einer Sprachkontaktsituation zu individuellen Beeinflussungen (ein Individuum verwendet mehrere Sprachen), zu gesellschaftlichen Veränderungen (die gesellschaftlichen Strukturen werden von den vorhandenen Sprachen geprägt) und u.U. auch zu einem institutionellen Einfluss.

(vgl. Riehl 2004: 11; vgl. Kremnitz 1994)

Wenn ein Sprachkontakt über einen langen Zeitraum hinweg stattfindet, kann es zu Sprachmischungen, Sprachwandel und auch zu einem Sprachwechsel kommen. Diese Veränderungen sind mit außersprachlichen Einflussgrößen wie etwa dem sozialen Status einer Sprache, und vielen anderen, verbunden.

Die Größe der Sprecheranzahl einer Gruppe, einer Sprachgemeinschaft ist dabei nicht unbedingt ein bedeutender Einflussfaktor. Das Prestige, welches einer Sprache entgegengebracht wird, ist von größerer Bedeutung, wenn von einem Sprachwandel oder gar einem Sprachwechsel die Rede ist.

(vgl. Gippert 1993: 578)

Jene wechselseitigen Beeinflussungen, die in einer Sprachkontaktsituation vorkommen, werden als Interferenzen bezeichnet. Sie sind das Ergebnis von Sprachkontakten. Durch beiderseitige, sprachliche Einflüsse kann es dazu

kommen, dass in einem Sprachgebiet ‚neuartige‘ Strukturen aufkommen. Diese ‚neuen‘ Strukturen können Umordnungen von existierenden Strukturen und Sprachmustern sein, „*die sich aus der Einführung fremder Elemente in die stärker strukturierten Bereiche der Sprache*“ (Weinreich 1977: 15) ergeben, wie etwa Phonologie, Morphologie, Syntax, Wortschatz.

Es geht dabei nicht nur darum, dass manche Wörter und Ausdrücke in eine Sprache entlehnt werden oder der Wortschatz einer anderen Sprache vergrößert wird. Interferenz meint, dass das bestehende System einer Sprache re-organisiert wird mit der Übernahme fremd-sprachlicher Elemente.

(vgl. Weinreich 1977: 15)

Weinreich nennt (1977: 17f) viele außersprachliche Faktoren, die den Rahmen einer Sprachkontaktsituation wie in Gibraltar erklären und bei einer Analyse bedacht werden müssen. Diese nicht-strukturellen Elemente teilt er in individuelle (Mikro-) Aspekte und Makro-Elemente. Zu den Mikrofaktoren zählen unter anderem:

- die Ausdrucksfähigkeit eines Sprechers in einer, zweien oder mehreren Sprachen
- die relativen Sprachkompetenzen eines Sprechers
- vertiefende Kenntnisse über einen bestimmten (Lebens-)Bereich
- die Situation des Erlernens einer, zweier oder mehrerer Sprachen
- die subjektive Einstellung zu einer, zweier oder mehrerer Sprachen.

Elemente, welche den gesamtgesellschaftlichen Rahmen abdecken sind folgende:

- das Ausmaß der Sprachgruppe, ihre Zusammensetzung, ihre soziokulturelle Identität oder Differenzierung, soziodemographische Daten, politische und kulturelle Gegebenheiten,
- die kollektiven Einstellungen den Sprachen gegenüber, sowie die kulturellen Hintergründe mit denen Sprachen verbunden sind,
- Einstellungen zu Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit in einem Gebiet (v.a. politischer Hintergrund)
- die Relationen der unterschiedlichen Subgruppen zueinander

Vor allem der kulturelle und politische Hintergrund einer Gesellschaft ist von großer Bedeutung. Mit diesen Bereichen werden viele emotionsgeladene und interessensgeleitete Phänomene verbunden, die auf die sprachlichen Äußerungen und Kommunikation in einer Sprachgemeinschaft große Auswirkungen haben.

Um eine umfassende Analyse eines Sprachkontaktes durchzuführen, ist das Einschließen außersprachlicher Faktoren von großer Wichtigkeit. Nur wenn der gesellschaftliche Kontext mitbedacht wird, kann eine valide Aussage über eine gesellschaftliche Situation – wie jene eines Sprachkontaktes - gegeben werden.

Der Ansatz welcher dafür gebraucht wird, ist folglich unausweichlich ein interdisziplinärer Ansatz, der verschiedene Forschungsrichtungen, Methoden, Denk- und Herangehensweisen, theoretische und praktische Ansätze miteinander verbindet.

(vgl. Weinreich 1977: 19)

2.2. Sprachkontaktphänomene und Auswirkungen

2.2.1. Standardsprache vs. Nicht-Standardsprache

Definition Standardsprache

Kloss erklärt das Konzept von Stewart (1968), nachdem Sprachen innerhalb von vier Kategorien eingeordnet werden können.

Eine Standardsprache

1. ist standardisiert (*standardization*),
2. ist autonom (*autonomy*),
3. besitzt Historizität (*historicity*) und
4. ist vital (*vitality*).

Attributes*				Variety-type	Symbol
1	2	3	4		
+	+	+	+	Standard	S
-	+	+	+	Vernacular	V
-	-	+	+	Dialect	D
-	-	-	+	Creole	K
-	-	-	-	Pidgin	P
+	+	+	-	Classical	C
+	+	-	-	Artificial	A

*1 = standardization, 2 = autonomy, 3 = historicity, 4 = vitality

Abb. 1: Evaluation of different types of language varieties (Stewart 1968, zit. nach Kloss 1986: 100)

Nachfolgend nennt er in absteigender Reihenfolge vernakulare Sprachen (ohne Standardisierung), Dialekte (ohne Standardisierung und ohne Autonomie), Kreolsprachen (haben nur Vitalität), Pidginsprachen (besitzen keines der vier genannten Merkmale), und abschließend *classical languages* und artifizielle Sprachen (sind standardisiert, autonom und historisch, werden aber nicht gesprochen).

(vgl. Kloss 1986: 100)

Standardisierung „refers to the process by which a language has been codified in some way.“ (vgl. Wardhaugh 1992: 30)

Dieser Prozess beinhaltet zuerst die Suche nach und die Einigung auf gemeinsame Grundlagen, folglich die Schaffung einer Grammatik, *spelling books*, Wörterbücher, Literatur, etc. Die Schwierigkeit, eine gemeinsame sprachliche Norm zu finden, welche die Standardsprache darstellen soll, ist sehr hoch. Bei diesem Prozess geht es meist nicht nur um sprachliche Kriterien, sondern sehr oft ist diese Frage mit dahinterliegenden Strukturen und Funktionen von Sprache verbunden. In diesen Strukturen geht es um Macht und Kontrolle. Jene soziale Gruppe, welche der zukünftigen Standardsprache mächtig ist, besitzt ein größere Macht und Kontrolle über gesellschaftliche Vorgänge als andere Gruppen. In Folge ist der Prozess der Standardisierung einer Sprache immer ein Konflikt um Macht.

„It unifies individuals and groups within a larger community while at the same time separating the community that results from other

communities. Therefore, it can be employed to reflect and symbolize some kind of identity: regional, social, ethnic, or religious. A standardized variety can also be used to give prestige to speakers, 'marking off those who employ it from those who do not, i.e. those who continue to speak a nonstandard variety. It can therefore serve as a kind of goal of linguistic behaviour for those who have somewhat different norms;'

(Wardhaugh 1992: 31)

Staatliche Einrichtungen können sich in den Prozess der Standardisierung einbinden, indem sie bestimmte Entwicklungen fördern und andere ausgrenzen. Die Bildung der Sprachakademien in Frankreich, Großbritannien und Spanien hat einen Großteil dazu beigetragen, eine bestimmte Sprachform zu etablieren und den (sprachlichen) gesellschaftlichen Entwicklungen eine Richtung zu geben.

In Frankreich war die *Académie Française* mit der Schaffung einer französischen Normsprache maßgeblich an der Bildung eines französischen Nationalstaates beteiligt. (vgl. Wardhaugh 1992: 30ff)

Oft stehen hinter der Schaffung einer Standardsprache also etwa politische Gründe, wo eine Sprache dazu dienen soll, eine Nation von anderen Nationen abzugrenzen, z.B. Moldawien und Rumänien.

Historizität bezieht sich hier auf die Tatsache, dass eine Sprache oder Sprachform sich über einen Zeitraum hinweg entwickelt hat. Sie ist in bestimmter Weise mit der nationalen oder ethnischen Vergangenheit eines Gebietes verbunden und hat sich daraus (weiter-) entwickelt. Kreol- oder Pidginsprachen haben diese sprachliche Herausbildung, diese sprachliche Vergangenheit nicht.

Damit ist jedoch noch nicht alles erklärt. Sprecher einer Sprache fühlen sich mit der Sprache in einer bestimmten Art und Weise verbunden, da sie ein identitätsstiftendes Merkmal von Individuen ist (sein kann). Soziale, politische, religiöse und ethnische Gemeinsamkeiten sind sehr stark, vor allem, wenn sie mit einer gemeinsamen sprachlichen Form gekoppelt sind.

Gibt es eine Gruppe von Menschen, die eine Sprache, eine Sprachvarietät, einen Dialekt, etc. spricht, so ist diese vital. Wardhaugh unterscheidet in der Kategorie Vitalität lebende und tote Sprachen. (1992: 34)

Die Kategorie Autonomie bezeichnet das subjektive Empfinden, welches Sprecher ihrer Sprache gegenüber haben, im Unterschied zu anderen Sprachen.

Wichtig ist eine Standardsprache nicht mit einer offiziellen Sprache eines Landes gleichzusetzen. Darin besteht ein großer Unterschied!

Vernakularsprachen sind nicht standardisierte Sprachen, die in einem Gebiet gesprochen werden. Kloss unterscheidet drei Typen vernakularer Sprachen. Jene, die keinen bzw. keinen sehr ausgeprägten schriftlichen Korpus besitzen. Diese Sprachen werden (fast ausschließlich) mündlich gebraucht. Bei Vernakularsprachen, in denen es zwar schriftliche Texte gibt, weisen diese jedoch unterschiedliche regionale Färbungen auf und haben aufgrund der fehlenden Standardisierung keine einheitlichen grammatikalischen Regelungen.

Und schließlich nennt er Vernakularsprachen, die schon so weit von ‚ihrer‘ Standardsprache entfernt sind (sei es zeitlich oder räumlich), dass die Sprecher die ursprünglich vorhandenen Regeln nicht mehr befolgen (dies ist z.B. bei einigen Deutschen in Rio Grande do Sul in Brasilien der Fall).

(vgl. Kloss 1986: 100f).

Die Definition eines Dialektes ist eine negative Definition. Als Dialekt kann jede Form von Muttersprache bezeichnet werden, die weder Standardsprache noch Vernakularsprache ist. Die genaue Grenze zwischen Vernakularsprache und Dialekt ist wieder schwierig zu ziehen. (vgl. Kloss 1986: 101)

2.2.2. Sprachvarietäten

Die Definition von Sprachvarietät nach Hudson lautet: „*a variety of language [can be defined] as ‚a set of linguistic items with similar distribution‘*“ (Hudson 1980: 24, zit. nach Wardhaugh 1992: 22)

Innerhalb einer Sprachgruppe gibt es soziale Distributionen – d.h. soziale Normen und Regeln sind ähnlich verteilt. Menschen, die in einem gemeinsamen Kontext

leben – geographisch, physisch und psychisch – sind diesem ausgesetzt und ähnlich beeinflusst davon. Folglich kann man davon ausgehen, dass sie auch sprachlich ähnlichen Einflussfaktoren ausgesetzt sind.

Kloss beschreibt als Varietätenkontakt jenen Kontakt zwischen verschiedenen Varietäten einer Sprache. Damit sind "*regional bestimmbare Varietäten einer Sprache*" (Riehl 2004: 116) gemeint.

Es gibt unterschiedliche Ausprägungen von Sprachvarietäten. Eine Sprachvarietät steht in einem bestimmten Verhältnis zur Standardsprache. Der Abstand zu dieser Standardsprache kann dabei unterschiedlich groß sein. Es gibt keinen genauen Gradmesser, ab wann eine sprachliche Differenz zwischen zwei Sprachen, einer Standardsprache und einer Sprachvarietät oder zwischen zwei Sprachvarietäten groß oder klein genug sei um von verschiedenen Sprachen zu sprechen.¹

2.2.3. Bilinguismus und Diglossie

Wie nun schon mehrmals erwähnt wurde, kann man Mehrsprachigkeit auf unterschiedlichen Ebenen betrachten. Eine Unterscheidung kann mithilfe der Konzepte Bilinguismus und Diglossie getroffen werden.

Bei Bilinguismus ist das primäre Bezugsobjekt auf das man sich bezieht ein mehrsprachiges Individuum. Diglossie hingegen meint gesellschaftliche Mehrsprachigkeit.

Bilinguismus bezeichnet die „*individuelle sprachliche Kompetenz*“ (Kremnitz 1994: 24) eines Sprechers. Die Mehrsprachigkeit der Sprachgruppe, in der dieser Mensch lebt, ist bei diesem Konzept nicht von Bedeutung. Der Schwerpunkt ist ganz klar das Individuum, seine Sprachkompetenz und Performanz.

Man kann zwischen symmetrischer und asymmetrischer Zweisprachigkeit unterscheiden. Symmetrische Zweisprachigkeit meint, dass ein Sprecher zwei Sprachen vollständig symmetrisch beherrscht. Dieser Fall wird vermutlich nur sehr selten vorkommen, da sich die Erfahrungen und Kenntnisse, die jemand in einer Sprache macht und hat, selten völlig gleich decken. Je früher die zweite Sprache

¹ Zum Thema Abstand- und Ausbausprachen bietet Heinz Kloss eine hilfreiche Erklärung und weiterführende Literatur an; siehe Kloss, Heinz. 1976: Abstandsprachen und Ausbausprachen. In: Nail, N.; Van der Elst, G. (Hrsg.): Zur Theorie des Dialektes. Wiesbaden: Steiner. S. 301-322.

erlernt wird, desto eher wird der Fall einer symmetrischen Zweisprachigkeit zutreffen.

Häufiger ist die asymmetrische Zweisprachigkeit. Dabei gibt es mehrere Formen von asymmetrischer Zweisprachigkeit:

- Erstsprache und Zweitsprache – die sprachlichen Fähigkeiten der Zweitsprache sind allgemein weniger umfassend wie jene der Erstsprache. Sie wird gut, aber nicht perfekt gesprochen, gelesen, gehört, verstanden.
- Die Teilkompetenz kann in beiden Sprachen gleich sein.
- Nur einzelne Teilkompetenzen werden bis zu einem gewissen Grad beherrscht.

Der Kompetenzgrad der Sprachen kann sich dabei im Laufe der Zeit verändern. Auf einem Kontinuum der Sprachkompetenz kann sich ein Individuum in beide Richtungen entwickeln: es kann die Kompetenzen einer oder mehrerer Sprache/n verbessern und ausbauen, oder die Sprachkenntnisse gehen zurück oder gar verloren.

(vgl. Kremnitz 1994: 24f)

Zwei Unterscheidungen, die mit Blick auf Bilinguismus ebenfalls von Bedeutung sein können, sind folgende:

Man kann zwischen individuellem (oder isoliertem) und allgemeinem (oder sozialem) Bilinguismus differenzieren. Im ersten Fall spricht man von einem Individuum, das zwei- oder mehrsprachig ist, im zweiten Fall handelt es sich um das Merkmal einer Gruppe. Eine Sprachgruppe zeichnet sich dabei durch Zwei- oder Mehrsprachigkeit aus, wobei der Grad des Bilinguismus nicht bei allen Mitgliedern der Sprachgruppe derselbe sein muss.

Eine zweite Unterscheidung, die getätigt werden kann, bezieht sich auf den Prozess des Spracherwerbs. Eine Zweitsprache kann in einem ungesteuerten oder in einem gesteuerten Prozedere erlernt werden. Gesteuerte Spracherwerbe finden z.B. in Bildungseinrichtungen statt. Ungesteuerter Spracherwerb geschieht hauptsächlich in „*kommunikatorische[r] Praxis*“ (Kremnitz 1994: 26). Der größte Unterschied, der sich zwischen gesteuertem und ungesteuertem Zweitspracherwerb nennen lässt, ist wohl die darunter liegende Motivation und die getätigte Anstrengung um eine Sprache zu erlernen. (vgl. Kremnitz 1994: 25f.)

Diglossie heißt in seiner etymologischen Bedeutung schlicht Zweisprachigkeit. Hier wird es als gesellschaftliche Zweisprachigkeit verstanden.

Fergusons Konzept von Diglossie (und auch andere) geht von der Teilung einer Sprachgemeinschaft aus: „zwei Sprachformen werden in gesellschaftlich unterschiedlichen Funktionen verwendet und schaffen damit gesellschaftliches Konfliktpotential.“ (Kremnitz 1994: 28).

Mit dieser Aussage ist die Definition einer Diglossie umfassend beschrieben. Bei den Sprachformen kann es sich um zwei Sprachen, Sprachvariationen, Sprachvarietäten handeln. Generell wird grundsätzlich zwischen zwei Sprachformen unterschieden, die nicht gleich sind. Wie groß der Unterschied zwischen diesen beiden Formen ist, ist hier nicht von Bedeutung.

Ferguson teilte die Sprachformen in eine *High Variety* (H) und eine *Low Variety* (L).

H wird formal in einer (Bildungs-) Institution gelernt und ist jene Sprachform für formelle und offizielle Kommunikationssituationen. L hingegen wird auf informellem Weg erlernt und ist auch informellen Kommunikationsbereichen und – Situationen vorbehalten. Offen bleibt bei Ferguson wie viele Sprecher die jeweiligen Sprachformen aktiv benützen. Auch etwaige Werturteile, die bei der Einteilung der Sprachformen mitwirken, sind mit Vorsicht zu betrachten.

(vgl. Kremnitz 1994: 27ff.; Riehl 2004: 15f)

Weiterentwickelt wurde das Konzept von Ferguson durch Fishman, der es erneut aufgriff und ergänzte. Ferguson hatte in seiner Vorstellung eine gewisse genetische Verbindung der Sprachformen impliziert. Die Sprachvarietäten müssten sich nahe stehen um in seine Konzeption von Diglossie zu passen. Fishman eliminierte diese Vor-Bedingung der genetischen Beziehung zweier Sprachvarietäten. Damit können auch Gesellschaften diglossisch sein, in der zwei unterschiedliche Sprachen verwendet werden, die sich nicht nahestehen, wenn sie unterschiedliche Funktionen in dieser Sprachgemeinschaft haben.

Bei Fishman und Gumperz wird der Diglossie-Begriff ausgedehnt auf Gesellschaften im allgemeinen Sinn, ohne auf den Grad der Zwei- oder Mehrsprachigkeit zu achten. Auch (quasi) einsprachige Gesellschaften können nun diglossisch analysiert werden, wenn keine Differenzierung gemacht wird

zwischen Sprachen, Varietäten, Dialekten, Registern oder anderen Sprachfunktionen.

(vgl. Kremnitz 1994: 29)

Fishman schafft einerseits eine klare Differenzierung zwischen den Begriffen Bilinguismus (bezogen auf ein Individuum) und Diglossie (bezogen auf eine Gemeinschaft/Gesellschaft), und andererseits eine Verbindung von genau diesen beiden Konzepten. In einem vierstufigen Schema verknüpfte er beide Phänomene. Bilinguismus bezeichnet hierbei, dass die Mitglieder einer ganzen Gemeinschaft sowohl eine Sprache H als auch Sprache L beherrschen, während der Terminus Diglossie die funktionale Distribution der beiden Sprachen in der Gesellschaft meint.

Dabei kann es zu vier verschiedenen Konstellationen kommen:

Diglossie und Bilinguismus, Diglossie ohne Bilinguismus, Bilinguismus ohne Diglossie und keines der beiden Phänomene.

Der erste Fall beschreibt somit eine Gesellschaft, in der zwei Sprachformen gleich etabliert sind, ohne Unterschiede in der Funktion oder Verwendung zu haben. Für den letzten Fall – die Abwesenheit von sowohl Bilinguismus als auch Diglossie – kommt nur einer Gemeinschaft in Frage, die sowohl relativ klein ist, sehr isoliert liegt und undifferenziert ist. Die Situation von Bilinguismus ohne Diglossie bezieht sich auf Gemeinschaften, die (noch) nicht stabilisiert sind und sich im Umbruch befinden. Diglossie ohne Bilinguismus ist in einer Gemeinschaft zu finden, in der es eine starke Trennung zwischen zwei Gruppen gibt – eine dominante Gruppe und eine dominierte Gruppe.

(vgl. Fishman 1967: 29ff.)

Das Schema von Fishman wurde von späteren Soziolinguisten oft übernommen, es hat jedoch einige unklare Stellen. Die einzelnen Begriffe sind nicht sehr trennscharf und verlangen bei einer praktischen Verwendung einer präziseren Definition. So verwendet Fishman z.B. die Begriffe Staat und Gemeinschaft, später auch Gesellschaft, sehr unpräzise.

(vgl. Kremnitz 1994: 30f)

Trotz der Unklarheiten der aufgezeigten Konzepte von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und unterschiedlicher Ausgangspunkte versucht Kremnitz einen

„kleinsten gemeinsam Nenner“ (1994: 32f) der verschiedenen Definitionsansätze zu geben: *„funktionell differenzierte Verwendung von zwei (oder mehreren) sprachlichen Varietäten in einer Gesellschaft“*.

In dieser Definition werden nur unbedingt notwendige Parameter genannt, sie beschränkt sich auf das Minimum an Erklärungsversuchen. Damit geht sehr viel Inhalt verloren, die Aussagekraft dieser Definition ist damit sehr abstrakt und minimal.

Sind in einer Gesellschaft zwei (oder mehr) Sprachen oder Sprachvarietäten gebräuchlich, so kommt es zwischen diesen Sprachformen meist zu einem asymmetrischen Verhältnis der Sprachen. Es kommt zu unterschiedlichen sprachlichen Wertzuweisungen und einer Hierarchisierung der Sprachformen. Die Kontaktsprachen können in einem Dominanzverhältnis zueinander stehen, welches verbunden ist mit einer funktionalen Komplementarität. Machtverhältnisse spielen hierbei eine große Rolle, die mit einem statischen Verständnis von Gesellschaften nichts zu tun haben.

Dieser Ausgangspunkt geht von einer wertenden Betrachtung der beiden Sprachformen aus. Lässt man diese Wertung außer Acht, so bleiben dennoch unterschiedliche Positionen der Sprachen in der Gesellschaft übrig, die nicht selten in Sprach(en)konflikten enden.

(vgl. Rindler Schjerve 1998: 15f)

„Diglossische Funktionsweisen, d.h. das gesellschaftliche Auftreten von zwei (oder mehr) sprachlichen Varietäten in komplementären Funktionen, sind Indikatoren von gesellschaftlicher Ungleichheit. [...] Solche Situationen müssen nicht unmittelbar zum offenen Konflikt führen, sie enthalten jedoch ein Konfliktpotential, das jederzeit virulent werden kann, auch wenn sprachliche Bewertungen über lange Perioden hin von (nahezu) allen geteilt werden, die an der Situation teilhaben.“

(Kremnitz 1994: 39)

Gesellschaftliche Ungleichheit ist oft ein dynamischer Faktor in einer Gemeinschaft. Je nachdem, wie stark die Ungleichheit verteilt ist, kann es zu

Umbrüchen und Veränderungen kommen. Eine sprachliche Ungleichheit in einer Gesellschaft kann dabei genauso als Auslöser von Unruhen angesehen werden wie andere soziale Ungleichheiten, da – wie schon mehrmals erwähnt wurde – hinter sprachlichen Strukturen oftmals politische Gründe liegen.

Weiters nennt Weinreich geordnete Zweisprachigkeit, in der jede Sprache bzw. Sprachvarietät einen bestimmten Bereich inne hat und ungeordnete Zweisprachigkeit, wo die Grenzen zwischen den jeweiligen Sprachbereichen verwischen und der Gebrauch der Sprachen bzw. Sprachvarietäten nicht klar begrenzt ist.

Andere Begriffe für diese Dichotomie wären systematische Schematisierung und unschematischer Sprachgebrauch (bzw. *sensu distincto* und *sensu composito*).

Alle betonen zwei Seiten einer Medaille – entweder die Sprachen stehen sich im Gebrauch oppositionell gegenüber und jede Sprache hat klar abgetrennte Funktionsbereiche, oder die Sprachen werden undifferenziert in jeder möglichen Gesprächssituation unabhängig von den Inhalten gebraucht.

(vgl. Weinreich 1977: 109)

2.2.4. Code-Switching, Code Choice, Code-Mixing

Als Code wird hier ein geteiltes Set von (sozialen) Normen verstanden, das den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft allgemein bekannt ist. Es kann sich dabei um eine Sprache, eine Sprachvarietät, sprachliches Verhalten im Allgemeinen handeln. Die Sprecher einer Gemeinschaft wissen Bescheid über verschiedene Codes, die in ihrer Gruppe existieren und kennen die jeweiligen (sprachlichen) sozialen Verhaltensweisen, die damit verbunden sind. Sie können dabei je nach Situation zwischen verschiedenen Codes wählen und den jeweils passenden anwenden.

In einer bilingualen oder multilingualen Gemeinschaft kann es vorkommen, dass Menschen zwischen verschiedenen Codes wechseln oder sie sogar vermischen.

(vgl. Wardhaugh 1992: 90f)

Auch in sogenannten monolingualen Gesellschaften kommt Code-Switching vor – dabei wird zwischen verschiedenen Registern, Sprachvarietäten oder Dialekten gewechselt.

Monica Heller sieht in dem Phänomen Code-Switching einen großen Beitrag zu gesellschaftlichem Zusammenleben. Es trägt dazu bei, dass soziale Gruppen oder Netzwerke abgegrenzt oder geöffnet, und soziale Rollen definiert werden. Gesellschaftliche Tatbestände werden stets neu verhandelt, weiterentwickelt und angepasst. Code-Switching ist ein Mechanismus, der dazu beiträgt gesellschaftliches Leben zu ordnen. Weiters führt sie aus: *„it is effective only where interlocutors share an understanding of the significance of the pool of communicative resources from which codeswitching is drawn. Conventions must be shared in order for their violation to have meaning.“* (Heller 1988: 1).

Code-Switching ist demnach sprachliches Verhalten, das in einer sozialen Situation geschieht und dadurch auch bedingt wird. Eine gemeinsame Grundlage an sozialem Verständnis ist Voraussetzung dafür. Susan Gal definiert Code-Switching als *„a conversational strategy used to establish, cross or destroy group boundaries; to create, evoke or change interpersonal relations with their rights and obligations.“* (1988: 247)

Der Einfluss von sozialen Phänomene auf Code-Switchingprozesse ist dabei sehr vielfältig; einerseits geschieht er auf der Mikroebene durch Interaktion der Individuen miteinander, andererseits auf Makroebene durch die sozio-politische Situation und andere gesellschaftliche Hintergründe einer Sprechergruppe. (vgl. Gal: 248)

Die Wahl eines Codes, oder einer Sprache, wird demnach vielfach beeinflusst durch die vorgegebene Situation einerseits und die Reaktion des Umfeldes auf die gewählte Sprache andererseits. Eine lineare Beobachtung von Code Choices ist nicht sinnvoll, weil dadurch die wechselseitige Komplexität der Einflussgrößen nicht erkennbar wird.

„Die kommunikative Kompetenz stellt somit die Kriterien für die Kodeselektion und die Interaktionsstrategien bereit, mittels derer das Individuum seine Rollenbeziehungen etabliert. Wichtig ist dabei, daß [sic!] die Individuen nicht reaktiv, d. h. automatisch oder nach Systemerfordernissen handeln, sondern aufgrund ihrer Interpretationsentwürfe bzgl. der jeweiligen Situation.“

(Rindler Schjerve 1998: 20)

Die Wahl eines bestimmten Codes hängt oft nicht nur von linguistischen Kriterien ab, so z.B. ob jemand ausreichend Sprachkompetenzen in einer bestimmten Sprache oder Sprachvarietät besitzt, oder ob eine (zusätzliche) Person anwesend ist, die eine Sprache besser beherrscht als eine andere.

In Katalonien kann die Verwendung der katalanischen Sprache im Gegensatz zur spanischen Sprache ein sehr deutliches politisches Statement sein, mit dem sich eine Person klar positionieren will. Hier sind Machtverhältnisse zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und Solidaritätsbezeugungen von Bedeutung. Rein sprachliche Fähigkeiten spielen dabei kaum eine Rolle.

(vgl. Wardhaugh 1992: 106)

Betrachtet man eine Gemeinschaft, in der zwei Sprachen gesprochen werden, als eine Gruppe mit zwei Codes, so kann man laut Wardhaugh zwischen zwei verschiedenen Arten von Code-Switching unterscheiden (1992: 106f): einen situationalen und einen metaphorischen Wechsel der Codes.

Situationsbedingte Codewechsel geschehen infolge von sich ändernden Situationen, in denen sich die Sprecher befinden. Je nach Situation wenden sie eine der beiden Sprachen an. Die Inhalte, die dabei besprochen werden, sind irrelevant. Sie können sowohl gleich bleiben als sich ändern. Der Codewechsel hat hier eine pragmatische Funktion.

Metaphorische Codewechsel haben indessen einen starken inhaltlichen Bezug. Sobald sich das Thema der Konversation ändert, wird von den Sprechern eine andere Sprache verwendet. Die zentrale Bezugsgröße ist hier der Gesprächsgegenstand, der eine bestimmte Sprache verlangt. Die Sprache, die von bestimmten Sprechern mit einem Thema verbunden wird, hat manchmal eine sehr starke Aussagekraft über die soziale Positionierung derselben. Die sozialen Verhältnisse einer Gesellschaft werden mit der gewählten Sprache zum Ausdruck gebracht.

Oft finden situationsbedingte und metaphorische Codewechsel parallel statt. Eine Situation wird re-definiert, die Umstände ändern sich – ein formelles Gespräch wird informell, eine offizielle Unterhaltung wird persönlich, eine ernste Auseinandersetzung wird eine angenehme Konversation – und die Sprachcodes werden gewechselt. Die Solidarisierung einer Sprechergruppe mit einer anderen

bzw. die Abgrenzung davon, ist ein Einflussfaktor, der ebenfalls hier zu nennen ist. Dieser Faktor hat eine affektive Dimension inne, der dazu dient etablierte Grenzen zu vermindern oder zu verstärken.

Code-Mixing besagt, wie der Name schon verrät, dass verschiedene Codes vermischt werden, teilweise innerhalb einer Konversation, teilweise innerhalb einer Aussage. Die Voraussetzung für Code-Mixing ist, dass allen Gesprächsteilnehmern die verwendeten Codes bekannt sind. Auch wenn ein Codewechsel nicht immer bewusst vor sich geht, ist er nicht willkürlich. Solidarisierungen, der Wille zu einer bestimmten (Sprach/en-) Gruppe zu gehören und die (Selbst-) Darstellung der Sprecher können als erforderliche Kontextvariablen genannt werden.

Den ‚richtige‘ Code zu gebrauchen ist dabei von vielen Faktoren abhängig. Zuerst ist die subjektive Intention des Sprechers zu beachten, weiters die (soziale) Situation, in der ein Gespräch stattfindet. Folgend sind Kontextfaktoren zu betrachten, wie in etwa die Anwesenheit anderer Gesprächsteilnehmer, die der Codes mächtig sind oder nicht. Individuelle soziodemographische Größen sind ebenso zu prüfen (Alter, Geschlecht, Bildung, etc.)

(vgl. Wardhaugh 1992: 108f)

Obwohl der konkrete Vorgang des Code-Switchings eines Sprechers in einer Situation oft nicht bewusst erfolgt, so ist das allgemeine Faktum des Wechsels durchaus bekannt. Die Sprecher einer Sprachgemeinschaft mit verschiedenen Codes – zwei (oder mehreren) verschiedenen Sprachen oder Sprachvarietäten – wissen, dass sie in unterschiedlichen Situationen verschiedene Sprachen oder Sprachvarietäten anwenden. Die (subjektive) Einstellung dazu ist ein emotionaler Faktor. In manchen Fällen wird Code-Switching positiv wahrgenommen und als Bereicherung der sprachlichen Kommunikation in einer Gesellschaft angesehen. Die multilingualen Sprecher besitzen ausreichende Kenntnisse um den ‚richtige‘ Code zu gebrauchen und können sich in den unterschiedlichsten (Sprach-) Gemeinschaften bewegen. Mehrere Codes werden als vorteilhaft und Gewinn betrachtet.

In anderen Fällen wird das Vorhandensein verschiedener Sprachen oder Sprachvarietäten und der Wechsel zwischen diesen als Nachteil gesehen. Die Sprecher können sich im Code irren, sie wissen nicht, welcher Code angemessen

scheint. Sie wechseln zwischen den Codes hin und her. Code-Switching kann in diesen Fällen als ‚Faulheit der Sprecher‘ wahrgenommen werden, die sich jener Sprache bedienen, die ihnen als erste in den Sinn kommt. Auch die Wahrnehmung, dass keine der Sprachen vollständig beherrscht wird, kann hier angeführt werden. Sprecher nehmen ihre sprachliche Praxis als unangemessen und ‚nicht korrekt‘ wahr.

3. Sprachgemeinschaft - Comunidad de Habla – Speech Community

3.1. Das Konzept der Sprachgemeinschaft – allgemein

Was ist eine Sprachgemeinschaft? Gibt es Kriterien, die definieren, was eine Sprachgemeinschaft ausmacht? Wann und wie gehört jemand zu einer Sprachgemeinschaft und wann nicht mehr? Wer bestimmt so etwas? Wie viele Sprachen werden in einer Sprachgemeinschaft gesprochen? Sind die (gesprochenen) Sprachen die einzigen Merkmalskriterien?

Diese und andere Sprachen können gestellt werden, wenn man sich mit dem Konzept der Sprachgemeinschaft auseinandersetzt.

Betrachtet man ein Phänomen aus einer wissenschaftlichen Perspektive, so muss man zuerst den Rahmen dieses Phänomens abstecken. Es muss definiert werden, was Gegenstand der Betrachtung ist. Dies ist bei dem Konzept der Sprachgemeinschaft ein schwieriger Schritt. Das Phänomen Sprachgemeinschaft setzt sich aus den beiden Teilen Sprache und Gemeinschaft zusammen. Wenn man beide Gegenstände zuerst gesondert betrachtet, so kann man bereits erkennen, dass eine genaue Definition von Sprachgemeinschaft komplex wird.

Glück definiert Sprache als ein Kommunikationssystem, das der Interaktion und Verständigung von, mit und zwischen Menschen dient. Es hat mehrere Ebenen und Elemente, die alle zusammen eine Sprache ergeben können.

Es geht dabei um *„Ketten von Sprachlauten, die in der Zeit linear angeordnet sind und Elemente aller Ebenen des jeweiligen Sprachsystems ausdrücken. Diese Ebenen sind – in der gesprochenen Sprachform:*

- a) *das Sprachlautinventar, das eine spezifische Auswahl aus einem universellen Inventar darstellt,*
- b) *ihre Semantisierung im spezifischen System der Phoneme, Toneme und Suprasegmentia,*
- c) *deren spezifische Verkettung zu Morphemen und gebundenen Morphemen, Wörtern und Wortformen,*
- d) *und die Verbindung dieser Einheiten zu (ganzen) Sätzen und Texten.“*
(Glück 1993: 570)

Dazwischen oder dahinter „liegt die Ebene der Bedeutungen (Semantik). Dazu treffen Regeln und Normen für die Sprachverwendung und sprachliches Handeln.“
(Glück 1993: 570)

Diese Definition beinhaltet bereits einen Großteil dessen, was allgemein unter ‚Sprache‘ verstanden werden kann, kann jedoch keine allumfassende Begriffsbestimmung dieser geben, weil Sprache – als „Konsequenz historischer sozialer Praxis“ (Kremnitz 1994: 10) – weitaus komplexer ist als Glück es beschreibt.

Betrachtet man Sprache als das Ergebnis des konkreten sprachlichen Verhaltens der Sprecher, so ist der Versuch einer Definition von Sprache eine Verallgemeinerung gemeinsam gefundener Elemente in diesen sprachlichen Verhaltensmustern. Es handelt sich dabei um ein abstraktes Konstrukt vieler verschiedener sprachlicher Realisationen in der Praxis. Die Regeln, nach denen große Teile des sprachlichen Verhaltens geordnet werden, sind dabei intersubjektiver Natur. Die Sprecher wissen implizit durch Sozialisation und Erfahrungen, welchen sozialen Normen und Werten sie in ihrem sprachlichen Verhalten folgen sollen und können.

(vgl. Kremnitz 1994: 10)

Sprache ist ein Begriff, der sehr weit gefasst ist und viele verschiedene Deutungen und Verstehensweisen implizieren kann. Die allgemeine Übereinstimmung liegt darin, dass Sprache ein Zeichensystem sozialer Natur ist, das der Verständigung von Menschen dient. (vgl. Morris 1973: 109)

Der Begriff Gemeinschaft ist ähnlich wie Sprache ebenfalls ein diffuser Begriff, unter dem sehr viel verstanden werden kann. Heinz Kloss definiert ihn als *„all the citizens in a given state but excluding members of those whose mother tongue is spoken natively by less than three per cent.“* (Kloss 1966: 135)

In Bezug auf Sprachgemeinschaften unterscheidet er weiters zwischen verschiedenen Typen von Gemeinschaften.

Typ A ist eine monolinguale Sprachgemeinschaft – hierzu müssen nicht viele Definitionen geschrieben werden. Es gibt in dieser Gemeinschaft nur oder fast nur Sprecher, die sich in einer gemeinsamen Sprache verständigen.

Typ B ist eine bi- oder trilinguale Gemeinschaft, in der zwei bzw. drei Sprachen zumindest von vier Prozent der dort lebenden Bevölkerung verwendet werden.

Typ C ist schließlich eine multilinguale Sprachgemeinschaft, in der drei oder mehr Sprachen gleichgestellt und als offizielle Sprachen eines Gebiet angesehen werden. Diese Gebiete sind nicht sehr häufig anzutreffen, ein Beispiel dafür ist die Schweiz, wo die Sprachen deutsch, französisch und italienisch sowohl auf individueller, auf gesellschaftlicher als auch auf institutioneller Ebene gleichgestellt sind. Die Sprachen sind einander gleichgestellt, in der Praxis gibt es jedoch Unterschiede im Gebrauch. Nicht alle Sprachen werden in unterschiedlicher Relevanz und Frequenz verwendet.

(vgl. Kloss 1966: 135)

Die Verbindung dieser beiden Begriffe Sprache und Gemeinschaft – eine Sprachgemeinschaft ist demnach eine Gruppe von Menschen, die ein Zeichensystem zur Verständigung und Kommunikation unter gleichen oder ähnlichen Voraussetzungen in einem gemeinsamen Kontext verwendet, nutzt und/oder versteht. Das Phänomen ist abstrakt. Es gibt sehr viele Faktoren, die Einfluss auf eine Sprachgemeinschaft haben und beeinflussen, welche Sprache/n, in welchen Situationen, wann, von welchen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft, mit wem gesprochen werden. Die Faktoren sind dabei nicht nur von interner Natur – es geht nicht immer nur um innersprachliche Elemente, wie z.B. wie sind die Sprachkompetenzen einer Person, wenn sie innerhalb einer Sprachgemeinschaft mit anderen kommunizieren will. Auch, oder vor allem externe Faktoren haben einen großen Einfluss. Das Problem an außersprachlichen Einflussfaktoren liegt darin, dass sie nur sehr schwer - wenn nicht sogar überhaupt nicht kontrolliert werden können und sich einer genaueren vollständigen Analyse entziehen. Sie sind immer auf den Einzelfall zu beziehen und auf konkrete Situationen anzuwenden.

So sind zum Beispiel historische, politische, soziale und kulturelle Elemente und Entwicklungen von großer Bedeutung. Sie prägen die Umgebung, in die eine

Sprachgemeinschaft eingebettet sein kann. Auch ökonomische Rahmenbedingungen bestimmen den Kontext einer solchen Situation.

Beim Versuch, eine Sprachgemeinschaft zu festzulegen und zu beschreiben ist es folglich sehr wichtig, sich nicht nur auf die sprachlichen Elemente und Unterscheidungen zu konzentrieren, sondern auch den weiteren Rahmen mit einzubeziehen in die Betrachtungen. (vgl. Ruth 1993: 575)

Die folgenden abstrakten Definitionen einer Sprachgemeinschaft sind nun als eine Annäherung an eine Begriffsbestimmung zu verstehen.

3.2. Sprachgemeinschaft – Makro- und Mikro-Ansätze

Es gibt verschiedene Definitionen von Sprachgemeinschaft, die sich in ihren „Erkenntnisinteressen und Abstraktionsgraden“ (Raith 1993: 575) unterscheiden.

Ein hoher Abstraktionsgrad konzentriert sich dabei auf makrosoziologische Merkmale wie etwa die Religionszugehörigkeit, die Ethnizität, oder eben die Sprache eines Menschen oder einer Menschengruppe. Betrachtungen mit niedrigem Abstraktionsgrad nehmen mikrosoziologisch die direkten Interaktionen von Individuen ins Zentrum, dabei geht es u.a. um ‚face-to-face‘ Interaktionen in einer Gesellschaft.

(vgl. Raith 2004: 146)

Leonard Bloomfield und Noam Chomsky gehen bei ihren Annahmen einer Sprachgemeinschaft von einer homogenen Gruppe aus, die ein gemeinsames System von sprachlichen Signalen teilt. Ihr Ansatz vereinheitlicht und vereinfacht die Sichtweise, weil die betrachtete Gruppe als fest verbundene, zusammenhängende Einheit ohne Unterscheidungen wahrgenommen wird.

Die Definitionskriterien, die eine Sprachgemeinschaft charakterisieren sind bei ihnen voranging, wenn nicht sogar ausschließlich linguistischer Natur. Die Mitgliedschaft zu einer Sprachgemeinschaft wird über die sprachlichen Fähigkeiten festgelegt. Andere Möglichkeiten, jemanden zu einer Sprachgemeinschaft zuzuordnen, wenn sie oder er bestimmte Sprachkenntnisse und Kompetenzen nicht besitzt, sind in Bloomfields und Chomskys Konzept nicht vorgesehen. Es kommt dabei zu einer Idealisierung der Betrachtungseinheiten. Sprecher, Sprache/n und Sprachsituation/en werden auf linguistische

Charakteristika reduziert. Soziale Gegebenheiten, Werte, Normen, Abweichungen von den idealtypischen Voraussetzungen werden nicht in Betracht gezogen. Die Einstellungen, welche Sprecher einer oder mehrerer Sprachen zu diesen haben, bleiben ebenso außen vor. Evaluative Ansätze werden von Bloomfield und Chomsky nicht bedacht. Idealtypisch wird von Sprechakten gesprochen, die in großem Ausmaß abstrakt sind und in der Realität mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht vorkommen. (vgl. Wardhaugh 1992: 121f)

„Einer soziolinguistischen empirischen Prüfung halten weder [...] Bloomfields, noch Chomskys Konzeption stand. Im soziolinguistischen Sinne sagen die Definitionen via gemeinsame Sprache recht wenig über die sozialen Aggregate aus.“ (Raith 2004: 147)

Theodor Frings kommt aus der Linie der dialektologischen Forschung. Der geographische Raum, in dem eine Gruppe von Menschen gemeinsam lebt, ist dabei die zentrale Analyseeinheit. Auch hierbei wird ein gewisses Maß an Homogenität impliziert, jedoch bezieht sich diese mehr auf den geographischen Raum, den eine Gruppe einnimmt, denn auf die Gruppe selbst bzw. auf deren sprachliches Verhalten wie bei Bloomfield oder Chomsky. Zumindest für einen bestimmten Zeitraum verwenden die Mitglieder der Gruppe eine gemeinsame Sprache.

Mattheier spricht später davon, dass *„als Sprachgemeinschaften vorläufig Gruppen von Sprechern bezeichnet werden, die nach eigener Anschauung eine Gemeinschaft aufgrund der zunächst zeitweilig verwendeten Sprache bilden“* (Mattheier 1980: 60, zit. nach Raith 2004: 149)

Labov geht aus der dialektologischen Forschung hervor, konzentrierte sich dabei jedoch auf städtische Räume. Er bemerkte, dass die dialektologischen Faktoren zur Beschreibung einer Sprachgemeinschaft nicht mehr ausreichend anwendbar waren, wenn man als ersten Bezugsrahmen städtische Gebiete hat. Der sprachliche Wandel und die vielen Veränderungen, die sich im schnelllebigen urbanen Gebiet ergaben, trugen dazu bei, dass er das Konzept der Sprachgemeinschaft weiterentwickelte bzw. abänderte.

Der gemeinsame Sprachgebrauch, wie er noch von dem Dialektologen Mattheier als ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft galt, war

für Labov zu wenig. Dieses Element ändert sich in städtischen Ballungsräumen zu schnell und zu stark um als zentraler Faktor zu gelten. Labov führte die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft auf subjektive und kollektive Einstellungen zurück. Die sozialen Einstellungen und Ansichten, die Sprecher einer Gruppe teilen, sind laut ihm konstanter und treffender für Sprachgemeinschaften im urbanen Kontext.

Es kommt dabei zu Sprachvariation zwischen verschiedenen Sprechern, aber u.U. auch zu unterschiedlichem Sprachverhalten eines einzelnen Sprechers. Diese kleinen sprachlichen Unterschiede sind in Labovs Konzeption einer Sprachgemeinschaft nicht von großer Bedeutung, da sich die Einstellungen, die ein Mensch bestimmten Dingen und Themen gegenüber hat, im Normalfall langsamer und kontinuierlicher ändern als die Sprache.

Er definierte als zentrales Element einer Sprachgemeinschaft schlicht die Teilnahme/Partizipation an einem geteilten Set an Normen, „*on the basis of shared patterns of variation or evaluation of linguistic behavior*“ (Duranti 1997: 80). Sehr praktikabel daran ist, wie schon erwähnt, die Anwendung auf urbane Gebiete, welche sprachliche heterogen angelegt sind und wo sprachlicher Wandel häufig stattfindet.

(vgl. Raith 1993: 575)

Labov betrachtet Sprachgemeinschaften als Makro-Gruppen. Sein Konzept setzt einen Schwerpunkt auf sprachliche Differenzierungen und Sprachwandel in einer Gesellschaft.

(vgl. Raith 2004: 149f)

3.2.1. John Gumperz' Sprachgemeinschaft – (k)ein abstraktes Konzept

Gumperz definierte Sprachgemeinschaft als „*any human aggregate characterized by regular and frequent interaction by means of a shared body of verbal signs and set off from similar aggregates by significant differences in language usage.*“ (Gumperz 1972: 219)

Diese Definition beinhaltet mehrere Komponenten, die – bewusst – allgemein formuliert wurden. Sowohl „human aggregate“, als auch „regular and frequent interaction“, „a shared body of verbal signs“, „similar aggregates“ und „significant

differences in language usage“ sind offene Konzepte, die viel Raum für Interpretationen lassen.

Sobald man mit diesen abstrakten Konzepten arbeitet und sie auf eine konkrete (sprachliche) gesellschaftliche Realität anwenden will, bedürfen die genannten Begriffe einer Konkretisierung. Diese Konkretisierungen sind Annäherungen an die ‚realen‘ Begebenheiten, weil es nicht möglich scheint, die genannten Begriffe bis ins letzte Detail zu bestimmen. Die Grenze zwischen regelmäßiger Interaktion und unregelmäßiger Interaktion ist 1. unscharf und 2. subjektiv unterschiedlich. Genauso verhält es sich mit signifikanten Unterschieden im Sprachgebrauch. Da es keine zwei Menschen gibt, die gleiche Sprachgebräuche haben – ja sogar eine einzelne Person hat verschiedene Sprachgewohnheiten – kann man auch hier nicht von einer einzigen Definition sprechen. Dennoch kann versucht werden, die Begriffe zumindest ein wenig einzugrenzen und in eine Richtung zu weisen.

Gumperz prägte das Konzept des Linguistischen Repertoires. Er teilt den Begriff Speech Community in linguistische Komponenten einerseits und soziale Elemente andererseits, welche gleichermaßen wichtig und von Einfluss sind. So sprach er davon, dass für eine Sprachgemeinschaft grammatikalische Regeln und Strukturen sehr wichtig sind. Hier ist eine Parallele zur Definition Bloomfields und Chomskys zu erkennen. Sprachnormen ermöglichen, dass sprachliche Kommunikation verständlich wird und die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft einander verstehen können. Gemeinsame grammatikalische Grundstrukturen sind eine Voraussetzung von Kommunikation – schriftlich wie mündlich. Dies meint er mit „body of verbal signs“.

Die sozialen Elemente in Gumperz' Konzept sind die sprachlichen Ressourcen in einer Sprachgemeinschaft. Dies umfasst „alle Sprachen, Dialekte, Register, Funktionalstile und Sprachformen, die von einer Sprachgemeinschaft oder einem Individuum in gesprochener oder geschriebener Sprache gebraucht werden.“ (Raith 1993: 675f).

Der soziale Kontext, in dem Kommunikation stattfindet ist genauso wichtig wie die Sprachkompetenzen, die für kommunikative Akte benötigt werden. Soziale Strukturen markieren den Rahmen, in dem sich die einzelnen Sprecher einer Sprachgemeinschaft bewegen. Dieser soziale Hintergrund der Individuen wird – im abstrakten Idealfall – von den anderen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft

geteilt. Normen und Werte werden gemeinsam verstanden und bilden den Rahmen, in dem Interaktion der Sprechenden stattfindet.

Da die meisten – wenn nicht alle – Gesellschaften multilingual sind, ist die Wahl einer bestimmten Sprache, einer Sprachvarietät, ebenso ausschlaggebend wie die Wahl der lexikalischen Einheiten, „denn durch die Auswahl von Sprachvarietäten wird soziale Bedeutung produziert, da Sprecher ihr Sprachverhalten auf soziale Kontexte, Sprechereignisse und soziale Beziehungen richten.“ (Raith 1993: 676)

Die möglichen Einflussgrößen einer Sprechsituation können hier nicht alle benannt werden. Beispielsweise haben die jeweiligen familiären Hintergründe der Sprechenden genauso Einfluss wie der Ort oder die Uhrzeit einer Interaktion. Die individuelle Bildung eines Sprechers spielt ebenso eine Rolle wie die An- oder Abwesenheit bestimmter Personen. Formelle oder informelle Gespräche verlaufen grundsätzlich nach unterschiedlichen Mustern. Hier kommen die Begriffe „regular and frequent interaction“, „differences in language usage“, und zum Teil auch „human aggregate“ zum Tragen. Das Verständnis dieser Gebiete ist individuell unterschiedlich und variiert enorm.

Kellermann stellt fest, dass die Definition von Gumperz zwar sehr weit gefasst ist und relativ viel Spielraum lässt, es aber eine sehr starke Abstraktion darstellt. Abstrakte Gebilde wie Gumperz' Sprachgemeinschaft lassen sich nicht einfach auf die sprachliche Realität umlegen und sind „in Wirklichkeit“ nicht anzutreffen (vgl. Kellermann 2001: 59f). Die Übertragung eines derartigen Konzeptes verlangt eine Adaption der theoretischen Prinzipien an die realen Begebenheiten. Dies wird im Kapitel „Die Sprachgemeinschaft Gibraltars“ versucht.

Gumperz beschäftigte sich anschließend mit den (verschiedenen) Sprachvarietäten, die in einer Sprachgemeinschaft gesprochen werden. Hier kommen die „linguistic differences“ zum Tragen. In jeder Gesellschaft werden mehrere Varietäten einer Sprache und mehrerer Sprachen gesprochen. Diese Sprachen und Sprachvarietäten unterscheiden sich in unterschiedlichen Ausmaßen, gemeinsam bilden sie die sprachlichen Strukturen in einer Sprachgemeinschaft. Sie bilden laut Gumperz ein Sprachsystem mit gemeinsamen sozialen Normen:

„Regardless of the linguistic differences among them [=varieties and languages], the speech varieties employed within a speech

community form a system because they are related to a sheared set of social norms. Hence, they can be classified according to their usage, their origin, and the relationship between speech and social action that they reflect. They become indices of social patterns of interaction in the speech community.” (Gumperz 1972: 220f)

Linguistic community – linguistisches Repertoire

Gumperz Ausweitung des Konzepts Sprachgemeinschaft markierte in der Linguistik einen Wandel im Verständnis von (linguistischem) Sprachverhalten. Durch seinen Beitrag wurde der Fokus darauf gelegt, heterogene Sprachverhältnisse in einer Gesellschaft zu erfassen. Es geht darum, das mehrsprachliche Verhalten von, in und mit Gruppen zu erkennen und wissenschaftlich erfassbar zu gestalten. Der bewussten (oder unbewussten) Sprachwahl wird eine soziale Bedeutung zugeschrieben, die nur im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu erfassen ist. Sprachveränderungen erfahren somit eine andere Bedeutung. Sprachwandel wird nicht als negatives Element verstanden, sondern trägt zur Entwicklung einer Gruppe, einer Gesellschaft bei. Es kommt zu einer Verbindung zwischen Sprache und der Sozialstruktur einer Gesellschaft. Sprache wird dabei als zentrales Element einer Gesellschaft betrachtet. Es wird allerdings nicht als isoliertes Phänomen gesehen, das abgesondert von anderen Kontexten analysiert werden kann. Die Sprachen von und in einer Gesellschaft sind – wie schon erwähnt - immer kontext- und situationsabhängig.

(vgl. Raith 1993: 676).

3.2.2. Andere Definitionen von Sprachgemeinschaft

Will man eine Sprachgemeinschaft definieren, so kann man diese sehen als „a real group of people who share something about the way in which they use language.“ (Duranti 1997: 72). Diese Definition ist kürzer und ungenauer als jene von Gumperz. Das ‚Problem‘ an dieser Definition liegt, abgesehen davon, dass auch diese Erklärung sehr unpräzise ist, im evaluativen Maß des sprachlichen Verhaltens. Daraus wird nicht klar, ob Menschen, die sich subjektiv einer Sprachgemeinschaft zugehörig fühlen, aber eine abweichende Form der Sprachvarietät sprechen, als Mitglieder dieser Sprachgemeinschaft angesehen werden können oder nicht. (vgl. Duranti 1997:81).

Romaine fand in empirischen Studien über die Sprachgemeinschaft der gälisch sprechenden Menschen in Schottland heraus, dass die Voraussetzungen um zu einer Sprachgemeinschaft zu gehören relativ niedrig sind. In ihren Forschungen war es für die Zugehörigkeit zur gälischen Sprachgruppe nicht unbedingt notwendig, die gälische Sprache flüssig zu sprechen, noch waren grammatikalische und/oder phonetische Sprachkompetenzen nötig. Solange sich die Mitglieder verstanden und kommunizieren konnten, stuften sie einander als der gälischen Sprachgemeinschaft zugehörig ein, ungeachtet der expliziten Sprachkompetenzen einzelner. Um Mitglied dieser Gruppe zu sein, war es wichtig zu wissen, wie etwas ausgedrückt werden konnte und wann, in welchen Situationen es angebracht war, und nicht so sehr die explizite Sprachkompetenz. Grundlegende Sprachkenntnisse waren zwar wichtig, aber demnach nicht alles. So konnte es sein, dass manche Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft waren, weil sie verstanden worüber gesprochen wurde und einem Gespräche folgen konnten. Ihre Performanz – ihr tatsächliches sprachliches Verhalten – war allerdings sehr gering.

Umgekehrt wurden andere nicht als Mitglieder angesehen, auch wenn sie hohe Sprachkompetenzen aufwiesen. Sie waren keine aktiven Mitglieder dieser Sprachgemeinschaft, weil sie die darunter liegenden sozialen Normen und Werte nicht verstanden und anwenden konnten.

(vgl. Romaine 1982: 30f).

Ist der Raum, in dem sich diese Sprachgemeinschaft bewegt, größer, so kann dies dazu führen, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe ein eher loses ist und die Verbindung zwischen den einzelnen Sprechenden nicht sehr stark ist. Im Gegensatz dazu kann ein begrenzter Raum, sei es durch natürliche oder künstliche Barrieren, den Zusammenhalt und die subjektive Identifikation der Mitglieder zur Sprachgemeinschaft fördern.

Auch Le Page wies schon darauf hin: „*the emergence of a closeknit group, a sense of solidarity and a feeling of shared territory are all conditions favouring focusing*“ [on one language]. (Le page 1979, zit. nach Milroy 1982: 152)

Dieser Punkt ist in Bezug auf Gibraltar von großem Interesse. Das Gebiet, in dem sich die Sprachgemeinschaft Gibraltar befindet, ist durch natürliche Hindernisse relativ beschränkt – die Halbinsel ist auf drei Seiten von Meer umgeben. Die

Grenze im Norden zu Spanien wurde durch die Staatsgrenze und eine Mauer zu einer künstlichen Grenze. Das Gebiet ist demnach sehr stark nach innen konzentriert.

Duranti schlägt eine weitere Definitionsmöglichkeit vor. Darin wird Sprachgemeinschaft nicht als zuvor festgelegtes Studienobjekt betrachtet, sondern als point of view of analysis: „[It is] the product of the communicative activities engaged in by a given group of people“ (Duranti 1997: 82)

Sprachgemeinschaft als das Produkt kommunikativer Akte einer Gruppe von Menschen zu sehen ist ein sehr interdisziplinärer Ansatz, der mehrere Perspektiven zusammenfasst. Mit dem Ausdruck ‚kommunikativer Akte‘ werden nicht nur verbal-sprachliche Äußerungen sondern auch andere Formen von Kommunikation miteinbezogen.

Suzanne Romaine fügte einen Aspekt hinzu, der als Analogie zu Gumperz' Sprachgemeinschaftsbegriff gesehen werden kann (1982: 23): Sie merkte an, dass die bloße Koexistenz verschiedener Sprachen und deren Grammatikstrukturen nicht automatisch dazu führen, dass sich innerhalb der Sprechergruppe/n neue identitätsbildende Strukturen herausbilden. Das Vorhandensein verschiedener Sprachen setzt noch nicht voraus, dass diese sich ähneln und einen gleichartigen Aufbau besitzen. Jede Sprache besitzt eine eigene Geschichte und Entwicklung. In einer Sprachgemeinschaft, in der mehrere Sprachen vorhanden sind und gesprochen werden, ist das Verhältnis dieser Sprachen auch gezeichnet durch die Kennzeichen und Merkmale, welche die jeweiligen Sprachen mitbringen.

Sie schlug vor, zwischen *kinds of language* – wo die Eigenheiten der Sprachen mit einzubeziehen sind, und dem *use of language*, wann welche Sprachen von den Sprechern angewandt werden zu differenzieren. Der Gebrauch einer Sprache ist von Sprecher zu Sprecher unterschiedlich und unterliegt subjektiven Hintergründen, die ein Mensch mit sich trägt. Interessant ist folglich, „*how people manage the relationships between the kinds and uses of language*“ (Romaine 1982: 24).

Diese Unterteilung des Begriffes Sprachgemeinschaft in zwei Sphären machte auch schon Gumperz. Er verwendete dafür die Begriffe *linguistic differences* [between languages] und *linguistisches Repertoire* für die Sprecher.

Wie eben dargestellt wurde, gibt es verschiedene Möglichkeiten, dieses Phänomen zu charakterisieren, je nach Betrachtungswinkel verschieben sich die Interessensgebiete und Erkenntnisgewinne. Es geht nicht nur um linguistische Kriterien, wenn man eine Sprachgemeinschaft theoretisch definieren möchte. Soziale, kulturelle, politische, etc. Faktoren prägen das Umfeld, in welches eine Gemeinschaft eingebettet ist und haben auf die Kommunikation in diesem Gebiet große Einflüsse, so auch auf das sprachliche Verhalten der Mitglieder einer Sprachgemeinschaft.

„In this way, educational experience, socio-cultural background, and ultimately also community and ethnic identity are directly brought into communicative practices.”

(Gumperz 2002: 55)

Von einer Mikro-Ebene ausgehend ist anzumerken, dass jeder Mensch Mitglied in mehreren Sprachgemeinschaften sein kann. Je nachdem, welche Bezugsgruppe gewählt wird, ergibt sich dadurch die jeweilige Sprachgemeinschaft. Verschiedene Mitgliedschaften in Sprachgemeinschaften schließen einander dabei nicht aus, sonder – im Gegenteil – ergänzen sich und formen die individuelle Identität eines Menschen.

(vgl. Wardhaugh 1992: 122f).

Sprachgemeinschaften müssen flexibel sein. Menschen sind sehr flexibel in Bezug auf die eigene Selbstwahrnehmung und Einordnung in bestimmte Strukturen. Diese Selbsteinschätzung variiert je nach Situation, Umstände, Kontext und Tagesverfassung. Ein Mensch kann sich in gleichen Situationen, aber unter verschiedenen Umständen möglicherweise völlig unterschiedlich selbst präsentieren und einordnen. So ändert sich auch die Bezugsgruppe und Sprachgemeinschaft, mit denen sich ein Mensch identifiziert.

„If there is, [...], ‚no limit‘ to the ways in which individuals can classify themselves, then it may be almost impossible to predict which

community an individual will consider himself (or herself) to belong to at a particular moment. The group chosen to identify with will change according to the situation”.

(Wardhaugh 1992: 126).

3.2.3. Sprachgemeinschaft nach Mario Cal Varela – der Versuch einer Definition

Wie nun schon öfters erwähnt wurde, unterliegt das Konzept der /Sprachgemeinschaft einer sehr flexiblen Konzeption, das nicht auf festen Regeln aufbaut. Mario Cal Varela stellte fest, dass es gerade diese Flexibilität sei, die das Konzept auszeichne (1996: 37ff).

Wardhaugh hielt fest: „*That difficulty, however, will not prevent us from using the term: the concept may prove to be useful in sociolinguistic work in spite of a certain ‘fuzziness’ as to its precise characteristics.*” (1992: 117)

Cal Varela versuchte, aus den bisherigen Definitionen der verschiedenen Autoren, die gemeinsamen Punkte zu finden und so die zentralen Eckpunkte herauszuarbeiten. Damit ist es u.U. möglich, eine umfassende Definition von Sprachgemeinschaft zu erlangen. Jene Punkte, die sich – teilweise unter anderen Bezeichnungen – in allen oder zumindest in einigen der genannten Theorien wiederfinden, fasste Cal Varela folgend zusammen (1996: 33f):

Es geht in einer Sprachgemeinschaft um

- einen gemeinsamen Gebrauch einer linguistischen Varietät,
- das gemeinsame Bewohnen eines geographischen Gebiets,
- häufige (soziale) Interaktionen der Sprechenden,
- die Existenz sozial anerkannter Sprech- und Sprachnormen von allen Mitgliedern,
- das Bewusstsein, einer (Sprecher-) Gruppe anzugehören
- und eine einheitliche Einstellung den linguistischen Sprachformen gegenüber.

Dies ist vereinfacht ausgedrückt eine umfassende Definition von Sprachgemeinschaft. Die genannten Kriterien verlangen weder absolutes Vorhandensein aller Punkte, noch schließen sie einander aus. Sie ergänzen sich,

manchmal wird ein Punkt verstärkt hervortreten, andere Male kommt er nur in geringem Ausmaß zum Tragen. Eine Gruppe von Menschen, auf die alle Kriterien mit 100%iger Sicherheit zutrifft, lässt sich vermutlich nicht finden. Cal Varela definierte den Prototyp, den Idealtyp einer Sprachgemeinschaft, der notgedrungen abstrakt und theoretisch bleibt.

(vgl. Cal Varela 1996: 40)

Folgend spezifizierte Cal Varela die einzelnen Kriterien noch genauer.

Der gemeinsame Gebrauch einer linguistischen Varietät ist sehr hilfreich bei der Definition einer konkreten Sprachgemeinschaft, allerdings nicht unbedingt notwendig und nicht ausreichend um als absolutes Einschluss-Kriterium zu dienen. Er lässt z.B. die Unterscheidung zwischen Beteiligung und Zugehörigkeit an einer Sprachgemeinschaft nicht zu.

Wie Romaine erkannte, ist es manchmal nicht notwendig, Sprachkenntnisse zu besitzen um als Mitglied einer Sprachgemeinschaft angesehen zu werden. Sprechen Menschen in einem Gebiet mehrere Varietäten, so ergibt dieses Spektrum ein Kontinuum an verschiedenen Graden der Sprachkenntnisse und des Sprachverhaltens auf der Mikroebene, und auf der Makroebene die unterschiedlichen Varietäten und Sprachen, die gesprochen werden. Auf einer Seite des Kontinuums befinden sich Menschen, die eine einzelne Sprache beherrschen. Auf der anderen Seite finden sich Menschen, die mehrere oder sogar alle Sprachen der Sprachgemeinschaft beherrschen, sprechen und verstehen. Diese Extrempositionen sind wieder idealtypisch zu sehen. Es gibt weder Menschen, die „nur“ monolingual aufwachsen und leben, noch gibt es Menschen, die alle Sprachen in einem Sprachgebiet ‚perfekt‘ und in gleichen Ausmaßen beherrschen. Hier kommt Gumperz' Konzept des linguistischen Repertoires einer Gesellschaft und eines Sprechers zum Einsatz

Betrachtet man die sprachlichen Verhältnisse in einer Gruppe, kann man auch ein Kontinuum erkennen. Entlang dieses Kontinuums lassen sich Gesellschaften anordnen, die sich nach der Anzahl an vorhandenen sprachlichen Varietäten und Sprachen unterscheiden. Auf einer Seite der Linie befinden sich laut Cal Varela Gesellschaften, in denen Varietäten einer Sprache gesprochen werden, die sich nicht oder nur kaum voneinander unterscheiden. Das linguistische Repertoire ist in diesem Fall nicht gleich, es ähnelt sich allerdings sehr stark. Auf der anderen Seite

des Kontinuums liegen Gesellschaften, in denen Varietäten und Sprachen gesprochen werden, die sehr weit entfernt voneinander liegen und sich folglich sehr stark unterscheiden. Die konkrete sprachliche Situation in Gibraltar wird im nächsten Kapitel genauer betrachtet.

(vgl. Cal Varela 1996: 42)

Das geographische Kriterium ist ein eher weiches Element zur Konkretisierung einer Sprachgemeinschaft. Eine Sprachgemeinschaft wird demnach durch äußere Einflüsse und natürliche Hindernisse wie Flüsse, Berge, Meere, etc. eingeschränkt. Wirken diese Elemente isolierend, so konzentriert sich die Sprachgemeinschaft nach innen. Sind diese Elemente offen oder öffnend angeordnet, so kann damit der Austausch und die Orientierung nach außen gefördert werden. Gesellschaften bzw. Sprachgemeinschaften, die an einem Gewässer lagen und liegen, nützten dieses Medium schon sehr bald, um mit anderen Gruppen in Kontakt zu treten. Dabei kam und kommt es zu einem Austausch, der sich auch im sprachlichen Verhalten zeigt. Verschiedene Varietäten und Sprachen können dabei aufeinander stoßen und sich ergänzen. Linguistisches Repertoire wird so erweitert.

In früheren Zeiten mag dieses Ereignis noch zutreffender gewesen sein. Heute sind die räumlichen und zeitlichen Grenzen, welche sich Menschen bieten relativ stark aufgelöst. Die Einschränkungen zwischen verschiedenen geographischen Gebieten sind nicht mehr sehr stark vorhanden. Die Entwicklungen der vergangenen Jahrhunderte führten dazu, dass der Austausch von Menschen auf der ganzen Welt zeitgleich, örtlich getrennt stattfinden kann. Um miteinander in Kontakt zu treten muss man heute nicht mehr auf räumliche und zeitliche Hindernisse Rücksicht nehmen. Vor allem das Internet hat einen Großteil dazu beigetragen, dass sich die Verknüpfung und Kommunikation von Menschen veränderte.

Der nächste Punkt bei Cal Varelans Versuch, eine Sprachgemeinschaft zu definieren ist die soziale Interaktion der Mitglieder. Dieser Punkt ist verknüpft mit dem vorhergehenden, mit dem territorialen Bezug. Je beschränkter das Territorium ist, in dem eine Gruppe von Menschen (zusammen) lebt, desto stärker sind die Konzentration der Mitglieder aufeinander und die Interaktion miteinander.

Soziale Interaktion ist organisiert und eingebettet in soziale Netzwerke. Darin zeigt sich, wie eine Gesellschaft organisiert ist. Es gibt in jeder Gesellschaft mehrere Netzwerke, die ineinander greifen, die sich überschneiden, die sich gegenüberstehen, oder nichts miteinander zu tun haben. In dieser Organisation wird auch ersichtlich, wie homogen oder heterogen die gesellschaftliche Struktur angeordnet ist. Es ist nur sehr schwer möglich, jedes soziale Netzwerk isoliert zu betrachten und zu analysieren. Jedes Netzwerk besitzt einen unterschiedlichen Level an Abstraktion. Sie sind also nicht als isolierte Einheiten in einer Gesellschaft zu verstehen, sondern als Gruppen, die einander ergänzen. (vgl. Cal Varela 1996: 43; vgl. Romaine 1982: 8)

Soziale Netzwerke sind ein wichtiger außerlinguistischer Faktor, der viel zur Analyse von sozialem Verhalten in einer Gesellschaft beiträgt. Dieses Verhalten ist auch sprachlich zu erkennen, in der Art und Weise wie, wo und wann sich jemand kommunikativ äußert, mit wem jemand in Interaktion tritt und welche Inhalte kommuniziert werden.

Soziale Netzwerke sind weiters stark verbunden mit einem Konzept von sozialen Status in einer Gesellschaft. Statuszuweisungen oder Anpassungen sind geknüpft an die Position, die ein Mensch in der Gesellschaft und in einem oder mehreren sozialen Netzwerken inne hat. Die sozialen Netze können dabei formeller oder informeller Natur sein, sie verbinden die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft miteinander und können den Zusammenhalt fördern. Ist eine Sprachgemeinschaft von außen eher isoliert - wie dies bei Gibraltar der Fall ist – so sind das interne soziale Netz und auch die Solidarität zwischen den Mitgliedern sehr stark. Diese Solidarität und der Zusammenhalt sind am sprachlichen Verhalten der Menschen zu erkennen. Die Verwendung einer Sprache oder einer Sprachvarietät zeigt, wie sich die Sprecher innerhalb dieses Netzwerkes positionieren. Die Selbst- und Fremdwahrnehmung wird durch die Sprach/en- oder Varietätenwahl erkennbar.

Die soziale Interaktion der Mitglieder in den verschiedenen Netzwerken ist dabei nicht beschränkt auf die Kommunikation der Sprecher untereinander (auf der Mikroebene). Die Interaktion kann dabei auch institutionell stattfinden, indem Repräsentanten der unterschiedlichen Gruppen miteinander in Kontakt treten (Meso- oder Makroebene) und regelmäßig miteinander kommunizieren. (vgl. Cal Varela 1996: 43)

Der Punkt der sozial anerkannten (Sprach- und Sprech-) Normen bezieht sich auf die Unterscheidung von grammatikalischen Sprachkompetenzen und sozialen Sprachkenntnissen. Um als Mitglied einer Sprachgemeinschaft zu gelten, muss jemand zumindest teilweise formal-grammatikalisches Wissen einer Sprache besitzen und soziale Verhaltensmuster dieser Gruppe kennen um darin kommunizieren zu können. Das Wissen einer dieser beiden Dinge ist nicht ausreichend um als Mitglied einer Sprachgemeinschaft zu gelten, weder als beteiligtes noch als teilnehmendes Mitglied. (vgl. Dorian 1982: 27)

„It is not form, it is not content; it is the relationship between these which combines and recombines in linguistic systems.“ (LePage 1985: 204f)

Der Faktor der Wahrnehmung der Mitglieder als einer Gruppe zugehörend, ist u.a. ein dichotomer Faktor. Zum einen ist dabei die Einschätzung einer Gruppe von innen erkennbar, zum anderen die Wahrnehmung von außen wahrzunehmen. Es geht folglich um den Abstand/die Unterscheidung, die unterschiedliche Einschätzung von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern.

„It is these relationships, rather than universals of concept or form, which are the key to linguistic systems, and it is similarly the relationships between people, as symbolized by and inherent in the linguistic systems of each individual, which are the key to personal and social identity“

“A community, its rules, and its language only exist insofar as its members perceive them to exist; this is the nature of linguistic competence, and no satisfactory model is yet available for its description”

(LePage 1985: 205)

Die Kriterien, welche die interne und externe Wahrnehmung der Mitgliedschaft zu einer bestimmten Sprachgemeinschaft, ausmachen, sind abstrakt und theoretisch. Bei der Anwendung derselben auf eine reale Sprachgruppe müssen diese, wie alle anderen Dinge auch, auf die konkreten Umstände eingehen. Die Kriterien sind weiters nicht sehr trennscharf. Sie besitzen nicht klar definierte Grenzen. U.U. kann es auch dazu kommen, dass von internen Mitgliedern andere Kriterien als wichtig erachtet werden als von externen Beobachtern.

Das Bewusstsein und die Einstellung einer oder mehrerer Sprachen und Sprachvarietäten sind meist verknüpft mit anderen Faktoren einer Gesellschaft. So üben die politische, die kulturelle, die soziale Sphäre einer Gesellschaft einen großen Einfluss auf die Einstellungen der Sprecher aus. Konflikte, Probleme, positive oder negative Konnotationen wirken sich auf die Wahl einer Sprache oder Sprachvarietät aus und prägen gesellschaftliches, sprachliches und kommunikatives Handeln.

In Gesellschaften, in denen mehr als eine Sprache oder Sprachvarietät vorhanden sind, wird es sehr schwierig, eine einheitliche Einstellung zu diesen zu beobachten. Je nach Sprache oder Sprachvarietät ändern sich die persönlichen Einstellungen und Bewusstseinspositionen, sodass es sehr aufwendig ist, alle möglichen Positionen zu erheben. Mit der Annahme, dass es eine einheitliche Einstellung einer Sprache oder Sprachvarietät gibt, werden unterschiedliche Sprachnormen einer Sprache oder Sprachvarietät implizit ausgeschlossen.

(vgl. Cal Varela 1996: 49f)

Diese Liste an Faktoren, um eine Sprachgemeinschaft zu definieren, ist der Versuch, eine zusammenfassende Definition zu liefern, die so gut wie möglich versucht, alle notwendigen Einflüsse einzuschließen und alle überflüssigen Größen außer Acht zu lassen. Es ist, wie so oft, ein schmaler Grad zwischen einer allzu eng gefassten Festlegung und einer zu breiten, offen gehaltenen Definition.

Diese Version ist keinesfalls allumfassend. Andere Elemente können hinzu gefügt werden, wenn sie in einer bestimmten Sprachgemeinschaft von Bedeutung sind, während genannte Kriterien wegfallen können. Die Grenzen der genannten Kriterien sind manchmal nicht sehr scharf, bzw. können u.U. nicht trennscharf gezogen werden. Die Merkmale beeinflussen sich gegenseitig und sind manchmal wechselseitig voneinander abhängig. Auch sind die genannten Elemente auf einer theoretischen Ebene sehr abstrakt. Je nachdem, auf welche konkrete Sprachgemeinschaft die Definition angewendet wird, müssen lokale und regionale Besonderheiten, kulturelle und politische Kontexte, soziale Umstände mitbedacht und in die Analyse mit eingeschlossen werden.

Die Sprache/n einer Sprachgemeinschaft sind dabei zentrale Elemente, die immer im gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden müssen. Sprache/n verbinden viele Menschen miteinander, können aber auch als trennendes Element gelten.

3.3. Multilingual Speech Community

Es gibt kaum eine Gesellschaft, die vollkommen einsprachig ist. Die Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft kann man auf verschiedenen Ebenen betrachten. Zuerst kann man auf einer Mikro-Ebene das sprachliche Verhalten eines Sprechers analysieren. Alle Menschen sprechen mehr als eine Sprache oder Sprachvarietät. Wie sehr sich diese Sprachvarietäten voneinander unterscheiden, ist in diesem Fall nicht von Bedeutung. Auch der Grad der Sprachkompetenz eines Menschen oder das Ausmaß der Performanz ist auf dieser Ebene ebenfalls nicht ausschlaggebend. Es versteht sich von selbst, dass eine „hohe Gebrauchsfrequenz die Kompetenz vergrößert [...], eine niedrige dagegen sie langsam schwächt“ (Kremnitz 1994: 22).

Weiters gibt es gesellschaftliche Aspekte, welche die Mehrsprachigkeit einer Sprachgruppe oder Sprachgemeinschaft beeinflussen können, sowie institutionelle Elemente. Diese Ebenen sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig.

(vgl. Kremnitz 1994: 22f)

Für eine valide Darstellung einer Sprachgemeinschaft ist wichtig, diese Ebenen zu unterscheiden.

4. Geographische Verortung Gibraltars

Gibraltar ist ein Gebiet im Süden der iberischen Halbinsel. Es gehört politisch betrachtet zu Großbritannien, der Lebensstil und viele kulturelle Veranstaltungen sind mediterran geprägt. Der Isthmus, welcher zum britischen Hoheitsgebiet gehört, befindet sich an der Costa del Sol, und grenzt an Andalusien an. Er ist ca. 6 km lang und 1,2 km breit.

In der Bucht, welche im Osten von Gibraltar umschlossen wird, befinden sich die spanischen Hafenstädte Algeciras, La Línea de la Concepción und San Roque. Vor allem in Algeciras befindet sich auf der anderen Seite der Bucht Bahía de Algeciras/ Bay of Gibraltar in 8 km Luftlinie neben dem Hafen von Gibraltar ein weiterer großer Frachthafen, was dazu führt, dass es regen Schiffsverkehr in diesen Gewässern gibt.

Auf der anderen Seite der Straße von Gibraltar befindet sich Marokko in einer Entfernung von etwa 32 km.

(vgl. Kellermann 2001: 7)

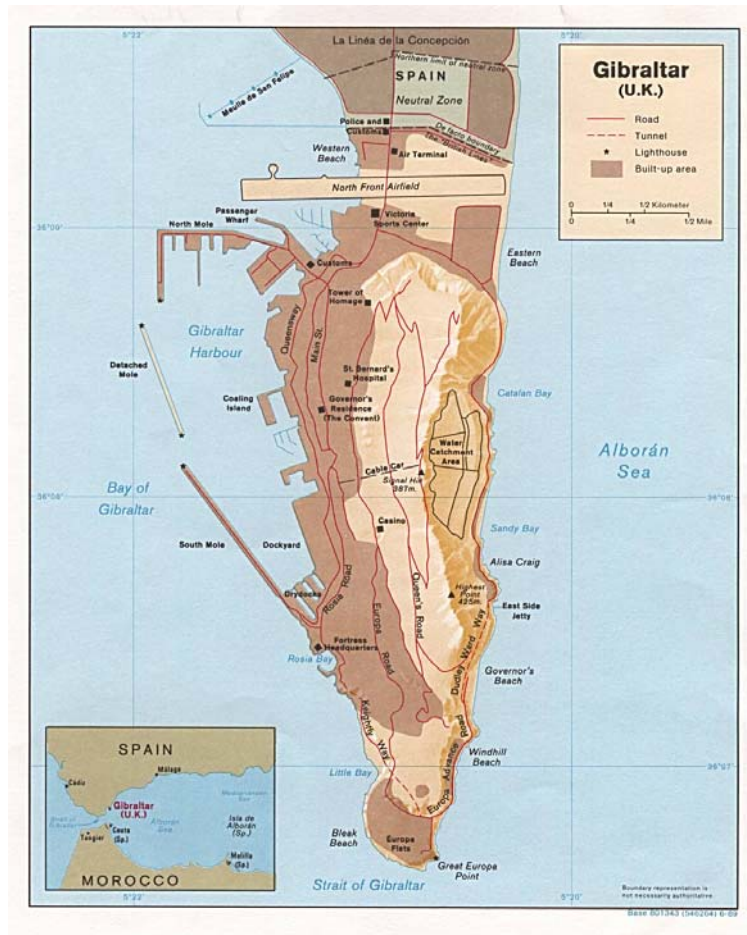


Abb. 2: Übersichtsplan Gibraltar

Die Fläche von Gibraltar beträgt knapp 6,8 km². Auf diesem Gebiet befindet sich die Stadt Gibraltar mit den militärischen Befestigungen und Wehranlagen aus der Vergangenheit, sowie ein Felsen, der 420m hoch ist. Die Fläche auf „el Roque“ – wie der Felsen von den Einheimischen genannt wird – ist heute ein Naturschutzgebiet und nicht bewohnt.

Die Bevölkerung in Gibraltar beträgt über 29.000 Einwohner. Davon sind 24.000 Gibraltarer, 3.000 sind andere britische Staatsbürger – hier sind es hauptsächlich die Angehörigen von Soldaten, die in Gibraltar wohnen und leben – und ca. 2.400 sind nicht-britische Staatsbürger (vgl. Gibraltarian Statistics 2011: 2)

Wenn man die bewohnte Fläche (den Felsen also ausgenommen) mit der Einwohnerzahl in Relation setzt, so kann man erkennen, dass der Isthmus zu den bevölkerungsreichsten Gebieten Europas zählt. (vgl. Gold 2005: 1)

Die offizielle Währung in Gibraltar ist das Britische Pfund. Die offizielle Sprache ist Englisch. Dies erscheint logisch wenn man daran denkt, dass Gibraltar zu Großbritannien gehört. Das war allerdings nicht immer so und ist bei einer genaueren Betrachtung nicht ganz so logisch, wie es der erste Anschein nahelegt. Das spanische Hinterland steht in einer regen Wechselwirkung zu Gibraltar, was sich in sprachlichen, kulturellen, ökonomischen, politischen, etc. Interaktionen zeigt (vgl. Gold 2005: 2f).

5. Geschichtlicher Hintergrund Gibaltars

Der sprachliche Kontakt in Gibraltar zwischen der spanischen und englischen Sprache, der für diese Arbeit relevant ist, beginnt im 18. Jahrhundert, genauer im Jahr 1704 mit der Besetzung des Gebiets durch die Briten. (vgl. Kramer 1986: 9)

Folgend wird in diesem Kapitel schwerpunktmäßig auf die wichtigsten Ereignisse während der nachfolgenden geschichtlichen Epoche eingegangen.

Gibraltar war bereits vor diesem einschneidenden Ereignis 1704 ein Schmelztiegel unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, Kulturen- und Sprachmischungen. Dies kann hier nicht ausführlich erklärt werden. Die wichtigsten Ereignisse der Zeit vor der britischen Herrschaft werden folgend grob zusammengefasst um die sprachlichen Entwicklungen besser zu verstehen:

5.1. Herkunft des Namens Gibraltar – *Tariq ibn Ziyad*

711 n. Chr. eroberte der maurische Feldherr Tariq ibn Ziyad mit seinem Gefolge den Felsen Gibaltars. Das Gebiet blieb mit einigen Eroberungen und Rückeroberungen von Seiten der Spanischen Krone bis 1462 unter maurischer Herrschaft.

Es gibt Annahmen, dass der Name „Gibraltar“ als Bezeichnung für das Territorium des Felsens und das ihn umgebende Gebiet aus dieser Zeit stammt. Es stellt eine Ableitung des Namens des Feldherrn Tariq ibn Ziyad dar. Ihm zu Ehren wurde der Fels *Gebel Tariq (Berg des Tariq)* genannt (vgl. Neidig 2008: 11f).

1462 gelang den *Reyes Católicos* schließlich nach mehreren Eroberungsversuchen die Rückeroberung des Gebietes. Im Zuge der *Reconquista* wurden die maurischen Truppen immer weiter zurückgedrängt. 1462 mussten sie Gibraltar aufgeben, die letzte maurische Rückzugsstadt Granada wurde 30 Jahre danach von den spanischen Truppen eingenommen. 1492 gilt die Reconquista der iberischen Halbinsel durch die *Reyes Católicos* als endgültig abgeschlossen (vgl. Neidig 2008: 12).

5.2. Spanischer Erbfolgekrieg

Die Besetzung Gibraltars durch die Briten begann während des Spanischen Erbfolgekrieges von 1702 bis 1713.

1700 verstarb der kinderlose spanische König Karl II. ohne rechtmäßige Thronfolger. Anschließend sahen sich der französische König Ludwig XIV. und der habsburgische Kaiser Leopold I. in der Situation, ihre Ansprüche auf den spanischen Thron geltend machen zu können.

Karl II. hatte vor seinem Ableben bestimmt, dass Philip von Anjou aus der Familie der Bourbonen seine Nachfolge als spanischer König antreten sollte.

Die Große Allianz Europas, in der sich Österreich bzw. die Habsburger, die Niederlande und Großbritannien befanden, befürchtete eine schwerwiegende Machtverlagerung zugunsten Frankreichs und des bourbonischen Hauses, da sich durch die Übernahme der spanischen Krone durch einen Bourbonen die Möglichkeit einer Vereinigung Spaniens und Frankreichs ergab. Es brach ein Krieg über die Nachfolge der spanischen Krone aus.

1704 wurde der Felsen Gibraltars von der Allianz der niederländischen und englischen Truppen erobert. Rückeroberungsversuche der Spanier schlugen allesamt fehl. Bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1713 behielten die britischen und alliierten Kräfte die Vorherrschaft Gibraltars. Die Große Allianz wollte dabei die Ersetzung Philip V. durch Carlos III. durchsetzen, während die Bourbonen Philip V. an der Macht halten wollten.

Die Friedensverhandlungen in Utrecht in den Niederlanden setzten 1711 ein. Ludwig XIV. stimmte während der Verhandlungen im Namen Philip V. zu, kleine Gebiete Spaniens an die englisch-niederländischen Truppen abzugeben um das Gleichgewicht Europas einigermaßen zu erhalten bzw. um Philip V. am Thron

Spaniens halten zu können. Die abgegebenen Gebiete umfassten Menorca und Gibraltar (vgl. Kramer 1986: 11).

1713 wurde der Friedensvertrag zwischen den Streitmächten unterschrieben, welcher Gibraltar offiziell den Briten zuschrieb.

5.3. Vertrag von Utrecht - Artikel X

Artikel X des Vertrages von Utrecht regelt das Abtreten Gibaltars an die Briten. Er organisiert die Frage der Souveränität über das Territorium und ist bis heute in Kraft (vgl. Neidig 2008: 13f).

Einige Punkte dieses Artikels wurden nicht eindeutig formuliert und so gibt es bis heute unterschiedliche Auslegungen der Unterpunkte. Diese teilweise widersprüchlichen Interpretationen werden stark diskutiert und sind kontrovers (vgl. Kramer 1986: 11f).

Artikel X § 1:

„The Catholic King does hereby, for himself, his heirs and successors, yield to the Crown of the Great Britain the full and entire propriety of the town and castle of Gibraltar, together with the port, fortifications, and forts thereunto belonging; and he gives up the said propriety to be held and enjoyed absolutely with all manner of right forever, without any exception or impediment whatsoever.

[...] in case it shall hereafter seem meet to the Crown of Great Britain to grant, sell or by any means to alienate therefrom the propriety of the said town of Gibraltar, it is hereby agreed and concluded, that the preference of having the same shall always be given to the Crown of Spain before any others.”

(Gold1994: 213).

Wie eben beschrieben, wurde Gibraltar von Spaniens König an Großbritannien auf unbestimmte Zeit übergeben. Die Stadt, die Festung und der Hafen mit den militärischen Befestigungen sind seit diesem Zeitpunkt britisches Staatsgebiet und haben keine staatsrechtlichen Verbindung mit dem umliegenden Festland Spanien.

Im letzten Absatz steht allerdings geschrieben, dass Spanien eine Art „Vorkaufsrecht“ inne hat, sollte „Großbritannien sich jemals dazu entscheiden [...], Gibraltar aufzugeben“ (Neidig 2008: 14). Sollte es zu einer Änderung der Souveränitätshoheit Gibraltars kommen, so steht Spanien an erster Stelle.

Einige Unklarheiten bestehen in der nicht klar festgelegten Grenzziehung zwischen Spanien und Gibraltar. Zwischen der nördlichen Grenze Gibraltars und dem spanischen Festland befindet sich eine neutrale Zone. Eine genaue Festlegung des Grenzverlaufs ist allerdings in diesem Vertrag unterblieben. So konnte es geschehen, dass sich die Stadt Gibraltar – aufgrund notorischem Platzmangels – sich immer weiter Richtung Norden ausgedehnt hat und immer näher an die neutrale Zone herangewachsen ist. Im Laufe der Zeit wurde die Bebauung der neutralen Zone immer weiter vorangetrieben. Anfangs noch mit dem Argument, dass die Bewohner aufgrund einer Gelbfieber-Epidemie in der Stadt ausweichen müssten und übergangsweise Baracken in der neutralen Zone beziehen würden. Aus diesem Provisorium wurde mit der Zeit ein Dauerzustand, der bis heute anhält.

Das Problem der ungenauen Grenze ist bis heute aktuell. Speziell was die Seegrenze betrifft, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen spanischen und britischen Marineschiffen. Spanien behauptet, „Großbritannien besitze keine ‚Jurisdiktionszone‘ (Küstenmeer); die Seegrenze bilde der gegenwärtige Hafen von Gibraltar.“ (Fahl 1970: 433). Großbritannien dagegen spricht von einer 3-Meilen-Zone rund um den Isthmus, der sich auch in die Bucht von Algeciras erstreckt.

Ein weiterer Unterpunkt des Artikels X besagt, dass Arabern und Juden eine Niederlassung in Gibraltar verboten sei. Diese Regelung wurde allerdings nie genau eingehalten. Einige Jahrzehnte nach der Unterzeichnung des Vertrages von Utrecht stellten die sephardischen Juden in Gibraltar (anteilmäßig) eine relativ große Bevölkerungsgruppe dar. (vgl. Kramer 1998: 310)

Eine Verbindung Gibraltars mit Spanien wurde auf jedwedem Weg untersagt. Weder auf dem Landweg, noch auf dem Seeweg oder auf dem Luftweg war Interaktion erlaubt. Auf diese Art wollte sich Spanien absichern, dass der Schmuggel verhindert bzw. kontrolliert werden konnte.

Wie schon erwähnt, wurden nicht alle einzelnen Unterpunkte des Artikels X voll und ganz eingehalten. Mittlerweile bewohnen Einwohner mit arabischem Migrationshintergrund und jüdische Menschen die Stadt, auch Handel zwischen der Halbinsel und dem Festland sind zur Normalität geworden (vgl. Neidig 2008: 14).

5.4. The Great Siege 1779-1783

Es gab im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrere Versuche der Spanier, Gibraltar zurück zu erobern. Die längste und größte Belagerung stellte *The Great Siege* von 1779 bis 1783 dar. Zahlenmäßig waren die spanischen Truppen den britischen Garden unter General George Elliot weit überlegen, sie konnten allerdings die gut ausgebaute Festung auf dem Felsen Gibraltars nicht einnehmen.

Während der Zeit der Napoleonischen Kriege war die strategische Position Gibraltars sehr gefragt. Gibraltar diente als Stützpunkt im Kampf gegen die französischen Truppen in Spanien (vgl. Kramer 1986: 15; Neidig 2008: 14).

5.5. 1830 – konstitutionelle Änderungen beginnen

Nach den Napoleonischen Kriegen begann für Gibraltar und seine Bewohner eine friedvollere Zeit. Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Spanien und Großbritannien legten sich langsam. Auch in Gibraltar nahm die Bedeutung des Militärs langsam ab. Das zivile Leben wurde neben dem militärischen Hintergrund immer wichtiger. Dies ergab sich auch daraus, dass der Anteil der Zivilbevölkerung in Gibraltar stetig größer wurde.

1830 kommt schließlich die erste konstitutionelle Änderung hinsichtlich des Status Gibraltars. Gibraltar wurde zu einer Kronkolonie Großbritanniens. Die zuvor rein militärische Administration wurde durch eine zivile Administration ersetzt.

„A Charter of Justice was granted by an Order in Council, and a Judge was appointed.” (Kramer 1986: 17).

Großbritannien änderte somit den Koloniestatus Gibraltars und übertrug dem Gebiet ein gewisses Maß an Autonomie und einige regionale Selbstbestimmungsrechte. Spanien reagierte auf diese Veränderungen zögerlich.

„Auslegungsdifferenzen ergaben sich, weil Spanien die Meinung vertrat, dass Grossbritannien [sic] mit dem Abbau des kolonialen Status, das heisst [sic] mit dem Ausbau des örtlichen Selbstbestimmungsrechts eine Abtretung zu Gunsten der Gibraltarer statt der Spanier vorgenommen und damit den Vertrag von Utrecht gebrochen habe.“

(Kreis 2001: 13f).

Großbritannien hingegen sah in dieser Entwicklung keineswegs den Vertrag von Utrecht verletzt. Aus britischer Sicht wurde lediglich eine partielle Autonomie eingeführt bzw. ausgebaut. Gibraltar gehörte nach wie vor zu britischem Hoheitsgebiet und zur britischen Krone (vgl. Kreis 2001: 14).

Die wirtschaftliche Entwicklung Gibraltars machte im 19. Jahrhundert große Fortschritte. Nachdem die militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem spanischen Festland und Großbritannien/Gibraltar zurückgegangen waren, wurde Platz für wirtschaftliche Entwicklungen. Mit dem Bau des Suezkanals in Ägypten im Jahr 1869 wurde Gibraltar eine wichtige Zwischenstation auf der Schiffsroute zwischen Europa und dem Nahen Osten bzw. Indien. Viele Handelsschiffe, mehrheitlich britisch, legten in Gibraltar an um einerseits Kohle nachzuladen und andererseits um der Besatzung eine kleine Pause zu gönnen (vgl. Kramer 1986: 17).

Mit dem Ausbau des wirtschaftlichen Faktors in Gibraltar stieg auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem spanischen Hinterland an, die in Gibraltar arbeiteten. Es handelte sich damals um einige Tausende pro Tag.

Auch die Einwohnerzahl Gibraltars stieg immens an. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wohnten bereits mehr als 20.000 Einwohner auf dem Isthmus. Gibraltar wurde auch als touristisches Ziel in Europa erkannt und ein reges Kommen und Gehen begann. (vgl. Kellermann 2001:14)

5.6. Ausbau der Bebauung in der neutralen Zone

Nach einer ergebnislosen Belagerung im Jahr 1727 einigten sich die spanischen und gibraltarischen/britischen Einheiten auf die Einrichtung einer neutralen Zone

zwischen dem Felsen Gibraltars und der offiziellen Demarkationslinie. Diese Zone sollte frei von Befestigungen bleiben. Spanien durfte dieses Gebiet nicht mehr besetzen, Großbritannien dort keinen Besitz erwerben. Die neutrale Zone sollte also, wie schon aus dem Namen hervorgeht, neutral und keiner der beiden Parteien dienlich sein. Sie stellt eine 600m breite Pufferzone zwischen den Konfliktparteien dar (vgl. Fahl 1970: 439f).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es allerdings zu einer immer stärkeren Ausdehnung der Stadt Gibraltar und zu auch einer Erweiterung der Bebauung in die neutrale Zone hinein (zwischen der Stadt Gibraltar und dem spanischen Festland). Der Grund für die Bebauung lag darin, dass es in Gibraltar wiederholt Krankheiten und gesundheitsgefährdende Epidemien wie etwa Gelbfieber oder die Pocken, gegeben hatte. Folglich wurde - mit Einverständnis der spanischen Regierung - mit dem Bau von Unterkünften für die gesunden Bevölkerungsteile außerhalb der kritischen Gebiete begonnen – in der neutralen Zone. 1903 wurden für die „britische Gesundheitskommission [Unterkünfte] [...] zu ‚zeitweiligem‘ Gebrauch errichtet“ (Fahl 1970: 436). Nach Abklingen der Krankheiten wurden die errichteten Wohnstätten allerdings nicht wieder rückgebaut, sondern blieben in Verwendung. Später, 1938 wurde auf diesem Gebiet schließlich der Flughafen Gibraltars errichtet, diesmal ohne spanische Genehmigung (vgl. Fahl 1970: 436). Dort befindet er sich bis heute.

Während des ersten Weltkrieges spielte Gibraltar eine geringe Rolle. Es diente zwar wie schon zuvor auch weiterhin als strategischer Stützpunkt um die Seebewegungen der Flotten zu registrieren, war ansonsten aber nicht von großer Bedeutung.

Spanien nahm während des Krieges eine neutrale Position ein. Innerhalb der Bucht von Algeciras/Gibraltar kam es zu einer annähernd ruhigen Situation des „Zusammenlebens“ von Gibraltar und Spanien. Von Frieden kann in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden, jedoch von einer Kompromisslösung. Beide Parteien wollten das angespannte Verhältnis nicht gefährden und unternahmen keine Angriffe oder Wagnisse, das Gleichgewicht zu stören (vgl. García Sanz 2007: 578ff).

5.7. Spanischer Bürgerkrieg und der Zweite Weltkrieg

Während der Kriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es erhebliche Spannungen zwischen Spanien und Gibraltar. Beide Parteien standen sich zwar nie in einem direkten Duell gegenüber, die Ereignisse im näheren Umfeld und in Europa hatten jedoch starke Einflüsse auf die Beziehung. Es handelte sich bei den Spannungen um latent vorhandene Wechselbeziehungen, die bei einer falschen Bewegung rasch in eine direkte Konfrontation umschlagen hätten können. Daher agierten beide Seiten verhältnismäßig vorsichtig im Umgang mit der jeweils anderen.

Mit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges im Jahr 1936 begann Gibraltar für die spanische Bevölkerung im Umfeld des Isthmus von Bedeutung zu werden. Gibraltar selbst bzw. Großbritannien griff nicht in die kriegerischen Ereignisse ein, die in Spanien vor sich gingen, der Felsen stellte jedoch für einige tausend Spanier (ca. 4000) einen wichtigen Fluchtpunkt dar. Viele Spanier nützten die Chance, sich der Diktatur Francos zu entziehen und flohen über die Grenze bei La Línea de la Concepción nach Gibraltar. Bereits kurz nach Kriegsbeginn war das spanische Gebiet im Umland von Gibraltar von Francos Truppen eingenommen. Der Krieg verlagerte sich weiter in den Norden Spaniens und Gibraltar kam aus der gefährlichen Kriegszone. (vgl. Gold 2005: 11)

Die Beziehung zwischen Gibraltar und Spanien bekam einen weiteren Spannungspunkt als in Europa der Zweite Weltkrieg ausbrach. In Großbritannien und Gibraltar war man sich nicht sicher, welche Rolle Spanien und Franco im Zweiten Weltkrieg einnehmen würde. Die strategische Lage Gibaltars wurde von vielen als Schlüsselposition im Kampf um das Mittelmeer wahrgenommen. Auch Hitler wollte in der „Operation Felix“ einen Angriff auf den Felsen machen, wurde allerdings von den Aliierten Truppen daran gehindert. Als im Jahr 1940 Frankreich von den deutschen Truppen eingenommen wurde, wurde in Gibraltar eine Großevakuierung der zivilen Bevölkerung angeordnet. Über 16.000 Einwohner Gibaltars wurden nach Französisch Marokko, Großbritannien, Madeira oder Jamaika gebracht (vgl. Gold 2005:12f)

Nach Ende des Krieges rückte die Qualität Gibaltars als Stützpunkt für militärische Organisationen und Transporte zu dienen weiter in den Hintergrund. Es war auch während des Kalten Krieges dienlich für einige Navy-Truppen, hatte

aber nicht mehr den strategischen Stellenwert, den es während des Krieges innehatte (vgl. Gold 2005: 12; Kellermann 2001: 14).

In Gibraltar konzentrierte man sich darauf, die internen Entwicklungen bezüglich Selbstbestimmung und Autoverwaltung voranzutreiben.

5.8. Die UN-Verhandlungen

Der politische Hintergrund, vor dem sich die Situation der späteren Grenzschießung von 1969 bis 1982 entwickelte, waren die UN-Verhandlungen über Entkolonialisierungsprozesse, die in den 1950er und 1960er Jahren stattfanden:

„Its full title was the UN Special Committee on the Situation with regard to the Implementation of the Declaration on the Granting of Independence to Colonial Countries and Peoples.“

(Gold 1994: 18)

Spanien brachte 1963 einen Antrag auf Verhandlung bei der UNO ein, der zwar angenommen wurde, in den folgenden Jahren und Gesprächen jedoch kaum Ergebnisse brachte.

Großbritannien war zu Gesprächen bereit, allerdings nicht gewillt, über die Souveränität Gibraltars zu verhandeln. Die britische Regierung berief sich dabei auf einen Unterpunkt des Artikels X des Vertrags von Utrecht, dass sie nichts zulassen würde, was gegen den ausdrücklichen Willen der Bevölkerung von Gibraltar geschehe. Eine Rückgabe bzw. Übergabe Gibraltars an Spanien wäre nur möglich, wenn sich die Einwohner Gibraltars mehrheitlich dafür aussprechen. Dies widerspricht jedoch seit jeher dem Willen der Bewohner des Felsens, welche sich auch heute noch weigern, die spanische Staatsbürgerschaft anzunehmen.

(vgl. Gold 1994: 5; vgl. Kellermann 2001: 15f)

Bei den UN Verhandlungen wurde über den Status Gibraltars gesprochen, welcher offiziell seit dem Jahr 1830 jener einer Kronkolonie Großbritanniens war. Das Special Committee der UN erkannte, dass Uneinigkeiten bezüglich Gibraltar von Seiten der spanischen und britischen Regierung existierten. Beide Parteien stellten Anspruch auf das kleine Territorium und brachten vor dem Komitee Argumente und Begründungen ein, warum ihnen Recht gegeben werden sollte.

Die Argumentation Spaniens folgte der Linie des Koloniestatus Gibraltars. Als ‚letzte Kolonie in Europa‘ sollte der Prozess der dortigen Dekolonisierung vorangetrieben werden so wie es in den Gebieten Übersee auch geschehen ist.

Großbritannien bezog sich, wie schon erwähnt, auf den Unterpunkt der Eigenbestimmung der Bevölkerung Gibraltars. Die britische Regierung hält sich aus Respekt vor den Einwohnern Gibraltars an diesen Wunsch nach Eigenverwaltung.

Die Verhandlungen vor der UN-Sonderkommission fanden über einen längeren Zeitraum statt, führten allerdings zu keinem erfolgreichen Ergebnis. Das Komitee hörte sich beide Seiten an, wollte aber kein Urteil fällen. Es wies beide Staaten an, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und voranzutreiben, fällte jedoch keine weiteren Entscheidungen, wie es zu einer Lösung dieses Konflikts kommen könnte. (vgl. Gold 1994: 7ff)

Da die britische Regierung an einer Änderung des Status-quo nicht sonderlich interessiert war, fiel es auf die spanische Seite zurück, die Gespräche aufzunehmen und voranzutreiben und einen Fortschritt zu erwirken. Franco war sehr interessiert an einer Wiedereingliederung Gibraltars in den spanischen Staat.

Im Jahr 1967 kam es in Gibraltar schließlich zu einer Ankündigung eines Referendums, in welchem die ansässige Bevölkerung direkt befragt werden würde, ob sie einer Änderung der Souveränität zustimmte.

Spanien nahm diesen Akt als Provokation wahr und erkannte die Volksbefragung offiziell nicht an. Auch die UN Kommission wies die Validität einer derartigen Befragung zurück. Dennoch wurde am 10. September 1967 die Bevölkerung Gibraltars nach ihren Interessen konsultiert. Das Ergebnis dieses Referendums war ziemlich eindeutig. 12.138 Stimmen wurden für Großbritannien und Gibraltar abgegeben, 44 Stimmen sprachen sich für eine Eingliederung in den spanischen Staat aus. Die Gründe für dieses mehr als eindeutige Resultat sind einerseits in der Repression Francos den Gibraltarern gegenüber zu sehen. Franco hatte die Grenze und den Grenzübergang bereits stark eingeschränkt und den Gibraltarern damit das Leben erschwert.

Andererseits durften bei diesem Referendum nur Menschen abstimmen, die ihren Hauptwohnsitz in Gibraltar hatten und offiziell britische Staatsbürger waren. Es bedarf an dieser Stelle keiner weiteren Ausführungen, dass sich die britischen Staatsbürger mehrheitlich für ihre Nationalität aussprachen und diese nicht wechseln wollten (vgl. Kramer 1998: 312f).

Ein weiteres Ergebnis dieser Volksbefragung und der Entscheidung für eine selbstregulierte Zukunft Gibaltars war das Vorlegen einer „Gibraltar Constitution Order 1969“ (vgl. Lincoln 1994: 297). Diese *Constitution* stellt eine Art Verfassung für das Gebiet Gibraltar dar und regelt, welche Angelegenheiten autonom vom Parlament in Gibraltar und welche Dinge von der britischen Regierung in London geregelt werden können (vgl. Lincoln 1994: 297f).

Nichtsdestotrotz unterstützte das Ergebnis des Referendums die britische Regierung in ihrer Argumentation, Gibraltar nicht an Spanien abtreten zu wollen. Dass die spanische Regierung und Franco die Volksbefragung dabei nicht als offiziellen Akt ansah, änderte nichts an der Sache und trug nicht zu einem Fortschritt in den Verhandlungen bei.

Auch in der neuen *Gibraltar Constitution Order* des Jahres 2006 steht in der Präambel geschrieben:

„...Her Majesty's Government will never enter into arrangements under which the people of Gibraltar would pass under the sovereignty of another state against their freely and democratically expressed wishes.“

(Gibraltar Constitution Order 2006: 1)

5.9. 1963-1982 Die Grenzen sind zu

Im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg geschah nicht sehr viel in der Beziehung zwischen Spanien, Gibraltar und Großbritannien. Beide Länder konzentrierten sich in dieser Periode voranging auf die Wiederaufbautätigkeiten in ihren Territorien und auf die Beseitigung der Kriegszerstörungen.

In Spanien war das Regime um General Franco darauf bedacht, die innere Ruhe (wieder-) herzustellen und den Staatsapparat am Laufen zu halten.

Erst zu Beginn der 1950er Jahre kam das Thema Gibraltar in Spanien wieder auf. Franco wollte den noch immer aufrechten Wunsch Spaniens auf ein Zurückholen Gibraltors erfüllen und mit einer Eingliederung des Isthmus die Integrität der iberischen Halbinsel wieder herstellen. Andererseits wollte er von inner-spanischen Konflikten ablenken und suchte mit der Konzentration auf ein externes Problem gezielt nach einer Zerstreuung der spanischen Bevölkerung. Deblaye führt aus: „*the Slogan ‚Gibraltar is Spanish!‘ served for a long time as the Falange’s substitute for a foreign-policy doctrine, devised to distract the Spanish people’s attention from more awkward subjects, such as the lack of freedom and the low standard of living.*”

(1976: 224, zit. nach Kellermann 2001:15)

Im Jahr 1958 *“Franco is said to have declared to Army officers: Gibraltar is not worth a war. It is a ripe fruit which will fall sooner or later.”* (Deblaye 1976: 375, zit. nach Kellermann 2001: 15).

Franco wartete demnach darauf, dass Gibraltar früher oder später in den spanischen Staat eingegliedert werden würde, ohne dass er allzu große zusätzliche Anstrengungen unternehmen müsste. Als der Gegenstand ein paar Jahre darauf vor das UN Komitee für Dekolonisierung kam, war Franco der Meinung, es sei nur mehr eine Frage der Zeit, bis die UN Großbritannien aufforderte, den Prozess der Dekolonisierung in Gibraltar voranzutreiben und das Gebiet den ‚rechtmäßigen Eigentümern‘ – den Spaniern - zurückzugeben. Dass die Verhandlungen dieses Sachverhalts einen anderen Verlauf nahmen als er gedacht hatte, konnte er in diesem Moment (noch) nicht wissen.

Wie Deblaye allerdings bemerkte, war ein wichtiger Punkt für Franco, die eigene Bevölkerung von den innerpolitischen Verhältnissen in Spanien abzulenken. Nach den langen Jahren der Unruhen in Spanien und des Zweiten Weltkriegs hatte die Bevölkerung in Spanien mit enormen Einschränkungen zu leben. Es gelang dem Spanischen Regime, diktatorische Strukturen im Staat auf- und auszubauen und die Lage zu beruhigen. Gibraltar war ein Thema, das Franco geschickt nutzte um die Menschen in Spanien auf andere Gedanken zu bringen (vgl. Kellermann 2001: 14ff).

Ab dem Jahr 1963 wurde die Beziehung zwischen Spanien und Gibraltar zunehmend angespannt. General Franco setzte Großbritannien und Gibraltar unter Druck und wollte so ein Eingliedern des Isthmus in den spanischen Staat erzwingen. Großbritannien hatte allerdings kein großes Interesse, mit Franco über einen derartigen Zug zu verhandeln und negierte Francos Anfragen. Seine Reaktion wurde in zunehmenden Restriktionen an der Grenze zwischen La Línea de la Concepción und Gibraltar sichtbar. Dies äußerte sich anfangs in ausführlicheren Kontrollen, in Beschränkungen für Einwohner Gibaltars die Grenze zu passieren, in zeitlichen Öffnungszeiten der Grenzposten, etc, bis schließlich im Sommer 1969 der Höhepunkt erreicht wurde und die Grenze endgültig geschlossen wurde.

Sämtliche bestehenden Kommunikations- und Handelswege wurden unterbunden, zwischen dem spanischen Festland und dem britischen Isthmus war keine Verbindung möglich.

(vgl. Kellermann 2001:14ff).

Die Isolation der Halbinsel geschah aus zweierlei Gründen.

Franco wollte Gibraltar ökonomisch isolieren und schwächen, und so erzwingen, dass Gibraltar zu Spanien zurückkäme. Das gewünschte Ziel war noch immer die vollständige Integrität der iberischen Peninsula. Das allein erklärt allerdings noch nicht, wie es zu einer derart drastischen Maßnahme kam, die Spanien dazu veranlasste, sämtliche Handels-, Kommunikations- und Reise-Verbindungen nach Gibraltar zu kappen. Man darf nicht außer Acht lassen, dass mehrere tausend Arbeiter aus dem spanischen Hinterland (vor allem aus La Línea de la Concepción, San Roque und Algeciras) tagtäglich die Grenze überschritten hatten und ihren Lebensunterhalt in Gibraltar verdienten. Das Schließen der Grenze traf folglich nicht nur die Einwohner Gibaltars, sondern fügte auch der spanischen Bevölkerung im Grenzgebiet enormen Schaden zu.

Zu deren Unglück hatte Franco in Spanien mit anderen Problemen zu tun, als sich um die persönlichen Schicksale dieser Tausende Arbeiter zu kümmern. Er zeichnete in Spanien das Bild eines gefährlichen und ungerechten Großbritanniens, das mit allen Handlungen gegen Spanien agierte. Peter Gold erklärt, dass rationale Gründe – wie eben genannt – nur einen Teil der Grenzschießung erfassen. Laut ihm war dieser Akt vor allem eine Frustration Francos, die sich

zuvor in sechs Jahren erfolgloser Verhandlungen aufgestaut hatte (Gold 2005: 15f).

In den Jahren vor der Grenzschießung hatte Spanien mehrmals und beharrlich versucht, Großbritannien unter Druck zu setzen und Verhandlungen über die Souveränität Gibraltars zu beginnen. Die Bemühungen verliefen allerdings nicht nach Wunsch, da sich die britische Regierung schlicht weigerte, in derartige Gespräche einzusteigen. Es lag nicht in ihrem Interesse, den Konflikt, den Franco heraufbeschworen hatte, zu lösen.

Aufgehoben wurde die Grenzschießung im Jahr 1982. Francos Tod 1975 führte bereits zu einer Lockerung der Restriktionen, nicht jedoch zu einer gänzlichen Aufhebung. Nach Francos Ableben ging es in Spanien vorrangig darum, den Staat in eine funktionierende Demokratie zu führen. Der Disput um Gibraltar war nicht von allzu großer Bedeutung in Bezug auf die umfassenden Veränderungen, die in Spanien vor sich gingen.

Im Jahr 1980, als die spanische Verfassung und die (Autonomie-) Statute der Autonomen Gebiete verabschiedet waren, wurden die Gespräche zwischen Großbritannien und Spanien über die Gibraltar-Angelegenheit wiederaufgenommen und fortgesetzt. In den folgenden zwei Jahren geschahen eine Reihe von größeren und kleineren Ereignissen, die die Grenzöffnung auf Dezember 1982 hinauszögerten (z.B. in Spanien der Putschversuch von Tejero im Februar 1981, in Gibraltar der Besuch von Prinz Charles und Prinzessin Diana im September 1981 und der Falklandkrieg im Februar 1982). Schließlich wurden im Dezember 1982 die Tore wieder geöffnet. Die Einwohner der betroffenen Gebiete in Spanien und Gibraltar reagierten skeptisch auf die Vorgänge, die sich vor ihren Häusern entwickelten. Sie wussten nicht, was sie erwarten würde. Wie würden die Menschen auf der anderen Seite des Zauns reagieren?

(vgl. Kellermann 2001: 18f).

5.10. Eine gemeinsame Zukunft in der Europäischen Union

Im Jahr 1976 wurde Spanien Mitgliedstaat im Europarat, 1982 wurde es Teilmitglied der NATO. 1986 wurde es in die Europäische Gemeinschaft aufgenommen, welche sich in Folge zur Europäischen Union weiterentwickelt hat.

Großbritannien – und so auch Gibraltar – war seit 1974 Teil der Europäischen Union. Gibraltar kommt hier ein Sonderstatus innerhalb der EU zu. Das Gebiet gehört nicht zum Schengenraum und ist damit von vielen EU-weiten Regelungen ausgenommen. Mehrwertsteuerregelungen, Abkommen zu europaweitem Binnenmarkt, gemeinsamer Agrar- sowie Fischereipolitik gelten in Gibraltar nicht wie üblich in Europa.

(vgl. Neidig 2008: 22)

Die übrigen Entwicklungen sind überstaatliche Verbindungen mehrerer Länder, in denen sich die Mitgliedstaaten zu einer friedlichen und gemeinsamen Zusammenarbeit verpflichten. Konflikative Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Ländern sind in diesem Fall hinderlich.

1980 unterzeichneten die jeweiligen Außenminister von Großbritannien und Spanien gemeinsam das Lissabonner Abkommen. Darin wurde geregelt, wie die Beziehung zwischen den beiden Staaten organisiert sein musste, wenn schließlich ein paar Jahre später beide zur Europäischen Gemeinschaft gehören würden. Die Basis dieses Abkommens war sehr lösungsorientiert und friedlich, die Umsetzung später folgte allerdings nicht sehr streng den darin ausgesprochenen Regeln.

Spaniens Außenminister sprach davon *„Gibraltars spezielle Identität anzuerkennen, wenn die Dekolonisation einmal stattgefunden habe, und den Briten den Flottenstützpunkt zu lassen, wenn sie die spanische Souveränität über Gibraltar einmal anerkannt hätten.“* (Kreis 2001: 27).

Spaniens Hauptaussage beim Lissabonner Abkommen beschränkte sich auf eine Wiederherstellung der Kommunikation zwischen Gibraltar und dem spanischen Festland, sowie auf die Forderung der Dekolonialisierung des Gebiets. Dies war nichts Neues (vgl. Gold 2005: 27).

„Die wichtigste Erklärung betraf aber den Vertrag von Utrecht: ‚I do not think that either Spain or Britain should tie itself down to a treaty which was signed in 1713. Spain prefers to look upon Gibraltar in a present day context and not in terms of the Treaty of Utrecht, if that is possible.‘ (Morris/Haigh 1992: 12, zit. nach Kreis 2001: 27f)

Die nachgiebige Haltung Spaniens ist vor den politischen Veränderungen im Land zu verstehen. Spanien befand sich in der Zeit der Transition, im Übergang in eine

funktionstüchtige Demokratie. Kurz zuvor hatten sich die spanischen Truppen aus der Westsahara zurückgezogen. Auf gewisse Bereiche außerhalb der spanischen Halbinsel wurde allerdings weiterhin Anspruch erhoben, wie etwa die Kanarischen Inseln im Atlantik, oder die spanischen Gebiete Ceuta und Melilla.

Das Argument der Wiederherstellung der Integrität der iberischen Halbinsel, welches von der spanischen Regierung wiederholt vorgebracht wurde um Gibraltar zurückzubekommen, verliert in Anbetracht dieser Umstände an Wirkung. Wäre Spanien wirklich daran interessiert, das Territorium Gibraltar zurückzuerhalten, müsste es sich – verfolgte man die Linie der Integrität eines Gebiets – vom afrikanischen Kontinent ebenso zurückziehen und die Enklaven Ceuta und Melilla an Marokko zurückgeben.

(vgl. Kreis 2001: 28)

Die britische Regierung beschränkte sich auf eine lösungsorientierte Grundhaltung und war zu Gesprächen bereit. Über die Frage der Souveränität Gibaltars wollte sie jedoch nicht verhandeln:

„Im Handel des ‚take and give‘ bestand die britische Konzession im Anerkennen, dass die UN-Resolutionen Leitlinien der Verständigung bilden würden und Spanien über jedes Thema (also auch über die Souveränitätsfrage) verhandeln könne und dass sogar als spanische Zielsetzung explizit ‚the re-establishment of the territorial integrity of Spain‘ bei voller Berücksichtigung der gibraltischen Interessen in das Abkommen aufgenommen wurde. Die spanische Konzession bestand hauptsächlich darin, dass in Art. 3 die Wiederherstellung der direkten Verbindungen in der Region, also die Aufhebung der Blockade, vereinbart wurde. Ferner musste Spanien hinnehmen, dass Grossbritannien [sic] ohne Einschränkung am Willen festhalte, das in der Verfassungspräambel von 1969 festgeschriebene Selbstbestimmungsrecht der Gibraltarer zu respektieren.“

(Kreis 2001: 29)

Vier Jahre später – 1984 - wurde die Brüsseler Deklaration unterzeichnet. In dieser Erklärung gaben alle beteiligten Parteien an, das Lissabonner Abkommen umzusetzen. Wie Peter Gold treffend feststellt, wurde in dieser Deklaration

festgehalten, dass „[b]oth sides accept that the issues of sovereignty will be discussed in that process.“ (2005: 341).

Das Schlüsselwort in dieser Erklärung stellte das Wort ‘discussed’ dar. Es wurde nicht über die Souveränitätsfrage Gibraltars verhandelt, es wurde kein Zugeständnis von irgendeiner Seite gegeben, es wurde ‚nur diskutiert‘. Diese Haltung, welche vor allem von den britischen Regierungen eingenommen wurde, führte gezwungenermaßen nicht zu einem Ergebnis der Gespräche.

Der Beitritt Spaniens in die Europäische Gemeinschaft erfolgte im Jahr 1986. Beide Länder – Großbritannien und Spanien – waren sich dabei einig, den Konflikt um Gibraltar nicht in den Mittelpunkt der Verhandlungen zu stellen und nicht zu Bedingungen zu machen. Die jeweiligen Außenminister machten klar, dass ein Beitritt Spaniens in die EG ihre Positionen bezüglich der Gibraltarfrage nicht beeinflussen würde.

Inwieweit dies auch der Realität entsprach lässt sich aus den schriftlichen Ausführungen von damals nicht herauslesen. Zumindest schriftlich war das Verhältnis innerhalb der EG friedlich.

An der Grenze zwischen Spanien und Gibraltar änderte sich nach dem Beitritt Spaniens nichts. Die Grenzposten waren offen, wer queren wollte, hatte sich einer Grenzkontrolle zu unterziehen und auf beiden Seiten einer Passkontrolle zu stellen.

(vgl. Kreis 2001: 36f).

In der jüngeren gemeinsamen Vergangenheit in der EU wurden mehrmals verschiedene Lösungsmöglichkeiten diskutiert, wie man die Gibraltar-Frage zu einem Konsens führen könnte, in dem alle Parteien – Großbritannien, Spanien und Gibraltar – zufrieden wären.

Georg Kreis merkt an, dass sich dabei vier Optionen anböten (2001:43f):

1. Alles bleibt unverändert. Diese Option ist für alle beteiligten Seiten nicht zufriedenstellend.
2. Gibraltar wird unabhängig und ein eigener Staat. Dieser Weg wird von Spanien allerdings strikt abgelehnt. Eine weitere Schwierigkeit, die sich mit dieser Option ergibt, ist der schwierige Weg in die EU. Wollte Gibraltar als eigenständiger Staat Mitglied der EU werden, müsste es wie alle anderen

Staaten zuvor auch, formell um Mitgliedschaft ansuchen, Beitrittsleistungen erbringen, das Verfahren abwarten und schließlich die Zustimmung aller übrigen Mitgliedsstaaten erhalten.

3. Gibraltar bekommt einen Sonderstatus innerhalb der EU zugesprochen.
4. Gibraltar wird spanisch.

Die vierte Möglichkeit der Integration Gibaltars in den spanischen Staat wird von Kreis als höchst unwahrscheinlich eingestuft. Auch eine Totaleingliederung Gibaltars in den britischen Staat wird als nicht wahrscheinlich dargestellt.

Die Option eines Kondominiums, welche der dritten Möglichkeit am nächsten kommt, wird als möglichster Weg dargestellt. Bereits Anfang der 1990er Jahre wurde dieser Vorschlag von der spanischen Seite eingebracht. Damals erfuhr er allerdings von Großbritannien wenig Zustimmung. Dies änderte sich im letzten Jahrzehnt. 2001 brachte die britische Regierung vor der EU einen ähnlichen, wenn nicht gleichen Vorschlag ein, ein Kondominium in Gibraltar zu errichten. Bei einer Volksbefragung bezüglich dieses Themas wurde jedoch von den Einwohnern Gibaltars ein Veto vorgebracht. Sie lehnten die Option der geteilten Herrschaft über ihr Territorium ab.

(Kreis 2001: 43ff)

„Self administration – and not self determination!“ in Gibraltar, dieser Slogan diente als Schutzinstrument gegenüber den spanischen Dekolonisierungsaufrufen. Gibraltar wurde von der britischen Regierung nicht als eine typische Kolonie dargestellt, weil sie bestimmte selbstadministrative Eigenregelungen innehatte und heute noch hat. Aus diesem Grund traf der weltweite Dekolonisierungsaufwurf der UN nicht auf dieses Gebiet zu.

Gibraltar fühlt sich von der britischen Regierung innerhalb der EU nicht in einem zufriedenstellenden Ausmaß vertreten. Es steht wohl auf der Prioritätenliste Großbritanniens nicht an oberster Stelle, weil der Konflikt um den Isthmus nicht offen lodert. (vgl. Kreis 2001: 48f).

In der EU gibt es wenige direkte Aussagen, wie es zu einem gelungenen Konsens zwischen allen Parteien kommen könnte. Man betrachtet die Angelegenheit als eine Aufgabe, die von den direkten Konfliktparteien, Spanien, Großbritannien und

Gibraltar, zu bereinigen sei und die mit den Aufgaben der EU nicht sehr viel zu tun hätte.

Man kann die Sache auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten: gerade in Anbetracht der Vergemeinschaftung Europas seien *„eben nicht nur die direkt betroffenen Konfliktparteien, sondern die EU insgesamt und die einzelnen EU-Mitglieder“* (Kreis 2001: 51) gefordert, einen Fortschritt in diesem Konflikt zu erwirken und dazu beizutragen, dass die Europäische Union eine wirkliche Gemeinschaft bleibt/wird, die sich nicht nur auf ökonomische Grundsätze bezieht. (vgl. Kreis 2001: 50f).

5.11. Ist Gibraltar nun britisch oder spanisch??

Wie aus dem geschichtlichen und geographischen Hintergrund ersichtlich wird, kann diese Frage nicht sehr einfach beantwortet werden. Peter Gold nennt eine Reihe von geschichtlichen und (erneut) geographischen Gründen, die zu einer Klärung der Situation beitragen, allerdings nicht zu einer Antwort führen (vgl. 2005: 2ff):

1. Gibraltar ist eines von 16 Gebieten, die auf der Liste der zu dekolonisierenden Territorien der UNO stehen. Es ist allerdings nicht wie andere Kolonialgebiete zu behandeln, in denen es ‚nur‘ um einen Rückzug der Kolonialmächte und um ein Entlassen des Landes in die Unabhängigkeit geht. Es kommt hier jener Extrapunkt Gibraltars zu tragen, der im Vertrag von Utrecht, Artikel X niedergeschrieben steht. Spanien hat eine Art ‚Vorkaufsrecht‘, sollte Großbritannien sich entschließen, den Status Gibraltars zu ändern.
2. Francos Isolierung des Isthmus von 1963-1982 hat dazu geführt, dass die Einwohner Gibraltars ein sehr starkes internes Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl entwickelt haben und Spanien als ‚den Feind‘ ansehen. Ein Eingliedern in den spanischen Staat ist für sie undenkbar.
3. Gibraltar ist bereits seit einem sehr langen Zeitraum britisch. Über drei Jahrhunderte britische Präsenz auf dem Felsen haben das Leben und die Menschen auf Gibraltar sehr stark geprägt.

4. Geographisch gesehen ist Gibraltar ohne Zweifel näher an Spanien gelegen denn an Großbritannien. Seine Lage ist von strategischer Bedeutung, vom Felsen aus werden Bewegungen zwischen Europa und Afrika, dem Mittelmeer und dem Atlantik überwacht. Ohne Zweifel ist dies für Großbritannien sehr wichtig.
5. Die Größe Gibaltars ist ein weiterer geographischer Grund für seine Nicht-Unabhängigkeit. Mit nur knapp 7km² ist die Fläche sehr klein, auch bevölkerungsmäßig ist Gibraltar wahrscheinlich zu klein um für eine vollständige eigene Unabhängigkeit sorgen zu können.
6. Der dritte geographische Faktor besteht darin, dass Gibraltar in Europa liegt. Seine Nähe zu Großbritannien macht es – für Spanien – notwendig, bei den Verhandlungen über die Souveränität sehr sensibel vorzugehen.
7. Der nächste problematische Grund bei den Verhandlungen über das entsprechende Gebiet ist das Faktum, dass es sich dabei eigentlich um zwei Gebiete handelt, die Gegenstand der Diskussionen sind. Einerseits geht es dabei um den Felsen und die Festung – die Stadt Gibraltar. Dieses Territorium wurde mit dem Vertrag von Utrecht 1704 Großbritannien zugeschrieben. Andererseits ist auch das Gebiet zwischen der spanischen Grenze und der Stadtgrenze Thema der Verhandlungen. Bei diesem Gebiet handelt es sich um neutrales Territorium, das 1814 – mit Einverständnis Spaniens, jedoch ohne legale Grundlage - von den Briten bebaut wurde und wo sich heute der Flughafen von Gibraltar befindet. De jure Argumente können nur für ersteres Gebiet angewandt werden. De facto betrachten die Einwohner Gibaltars jedoch auch die 800m breite Verbindung zwischen dem Felsen und dem spanischen Festland als ‚ihr Gibraltar‘.
8. Ein Grund für den Zwiespalt Spaniens in den Verhandlungen über die Souveränität Gibaltars sind die beiden Enklaven Spaniens in Nordafrika: Ceuta und Melilla. Diese beiden Städte gehören zum spanischen Staat, befinden sich jedoch nicht auf der iberischen Halbinsel. Der Fall weist einige Parallelen zu Gibraltar-Großbritannien auf. Melilla wurde 1497 von den Spaniern besetzt, seit 1912 ist es ein spanisches Protektorat. Heute leben beinahe 70.000 Menschen in dieser Stadt. Ceuta wurde 1415 von portugiesischen Truppen besetzt und 1668 an die Spanier abgetreten. Auf diesem Gebiet leben heute 76.000 Menschen. Im Zuge der

Unabhängigkeitsbewegung Marokkos im Jahr 1956 beanspruchte Marokko auch die beiden spanischen Enklaven für sich, konnte sich allerdings nicht durchsetzen.

9. Schließlich fällt in Spanien noch ein weiterer Faktor ins Gewicht. Es gibt in Spanien, vor allem in der jüngeren Vergangenheit, ein sehr stark steigendes Bedürfnis der Autonomen Regionen nach mehr Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Vor allem Katalonien und das Baskenland verlangen vehement nach mehr Autonomie bzw. Unabhängigkeit. Nimmt man an, Gibraltar würde – mit Zustimmung Großbritanniens, der Einwohner Gibaltars und der EU - in den spanischen Staat eingegliedert werden und bekäme einen Sonderstatus mit mehr autonomen Rechten als die bisherigen Autonomen Gebiete haben, so ergäbe dies sicher einen großen Aufschrei.

„The possibility that Gibraltar might partly come under Spanish sovereignty with a degree of autonomy greater than that enjoyed by even the most autonomous of Spanish regions inevitably aroused both interests in those regions and also a degree of alarm in Madrid regarding the implications for the unity of the Spanish State. This and the issue of the North African enclaves help to explain why Spain has not at times applied pressure on reaching a solution on Gibraltar quite as forcefully as it otherwise might have done.“

(Gold 2005: 5).

In den letzten Jahrzehnten hat es zwar immer wieder Gespräche zwischen Großbritannien und Spanien über Gibraltar gegeben, es kamen dabei aber kaum nennenswerte Ergebnisse heraus. Auch Peter Gold (2005: 159) stellte fest:

„In all major respects, especially from the Spanish perspective, the London talks showed no sign of progress, and could even be said to have taken a step backwards. There was a distinct lack of clarity about whether or not there was any substantive discussion of sovereignty, but there was certainly no progress on the questions of the airport or external frontiers. Even the issue of a new Gibraltarian

constitution, which had been mentioned as a possibility on the March 1993 talks, had disappeared off the agenda.”

(Gold 2005: 159)

6. Gibraltars Sprachgemeinschaft und Code-Switching

Wenn man versucht, die Definition einer Sprachgemeinschaft, wie Gumperz sie versteht, auf die Menschen in Gibraltar anzuwenden, so ergeben sich bereits erste Probleme. Wie schon erwähnt wurde, hat Anja Kellermann erkannt, dass die Menschen in Gibraltar weder sozial noch ethnisch homogen sind. Sie sprechen mehrere Sprachen bzw. Sprachvarietäten in unterschiedlichem Ausmaß, in verschiedenen Situationen mit unterschiedlichen Funktionen. Nicht alle Menschen, die in Gibraltar wohnen, leben und/oder arbeiten beherrschen alle Sprachformen, die gesprochen oder geschrieben werden gleich.

Kellermann schlägt in diesem Fall vor, nicht linguistische Kriterien heranzuziehen, wenn man gesellschaftliche Mehrsprachigkeit thematisiert, sondern auf sozio-politische Merkmale zurückzugreifen (2001). Dies wäre in etwa die Nationalität oder die ethnische Identität der Sprechenden. Im Fall Gibraltar ist dieser Punkt sehr interessant, weil er sich nicht linear auflösen lässt. Betrachtet man die Identität bzw. die Selbstwahrnehmung der EinwohnerInnen Gibaltars so lässt sich eine Trigonalität erkennen. Gibraltarer sind weder nur britische Staatsbürger, noch ‚fast Spanier‘. Sie leben in einer wechselseitigen Beziehung zwischen Großbritannien als Verwaltungsmacht und Staatszugehörigkeit, Spanien als staatlichen Nachbarn mit vielen interkulturellen Einflüssen und Interaktionen, Austausch mit den Menschen, die in der Grenzregion wohnen, leben und arbeiten, und Gibraltar, dem Gebiet mit autonomen Selbstregierungsrechten und dem primären Bezugspunkt ihres Lebens. Sie leben in Gibraltar und folglich bildet das Leben dort einen zentralen Teil ihres Identifikationsprozesses. Menschen, die in Gibraltar geboren wurden, identifizieren sich sehr stark mit den Gegebenheiten und Vorgängen, die auf dem Isthmus von statten gehen. Diese stellen einen wichtigen Teil ihrer Lebensinhalte dar.

Durch die relativ beschränkte Größe des Gebiets konzentrieren sich die Angelegenheiten und Ereignisse auf ein kleines soziales, kulturelles und politisches Umfeld. Der Umstand, dass sich die Menschen in Gibraltar untereinander fast alle kennen, führt zu einer sehr stark ausgeprägten Gruppenzugehörigkeit. Man kommt durch die geographischen Einschränkungen gezwungenermaßen miteinander in Kontakt. Die Identität der Zugehörigkeit zu einer derart kleinen und geschlossenen Gruppe ist sehr hoch.

Der Kontakt zu spanischen Einwohnern im Hinterland, die tagtäglich nach Gibraltar kommen um zu arbeiten, ist vorhanden und es kommt zu einem sehr hohen Austausch. Der Austausch ist sowohl sprachlicher als auch kultureller Natur.

Historisch betrachtet sind die Einwohner Gibaltars ein großer Schmelztiegel. In einem Zensus aus dem Jahr 1777 geht hervor, dass die ‚natives of Gibraltar‘ aus Genuesern, sephardischen Juden, Spaniern, Portugiesen, Maltesern, Minorquies und britischen Expatriaten bestehen (vgl. Kellermann 2001: 43).

Bei der letzten Volkszählung 2001 wurden alle Menschen erfasst, die sich an einem bestimmten Stichtag in Gibraltar aufgehalten hatten. In diesem Zensus wurden folgende Nationalitäten genannt: Gibraltar, Rest Großbritannien, Marokko, Spanien, EU-Ausland und restliches Ausland (Gibraltarian Census 2001: XVII).

Die Verbindungen zwischen den Einwohnern Gibaltars waren nicht von Anfang an so stark, wie dies heute der Fall ist. Die Gruppe war anfänglich weder eine homogene, organisierte Gemeinschaft, noch hatte sie eine gemeinsame Identität. Im Laufe der Zeit bildete sich zwischen diesen vormals separaten Gruppen eine Art Gemeinschaftsgefühl heraus. Das soll allerdings nicht heißen, dass die Gibraltarer heute eine homogene Gruppe mit einer einzelnen Gruppenidentität seien. Die Gruppe ist nach wie vor heterogen, vielfältig, individuell (vgl. Kellermann 2001: 44).

Wie auch aus Interviews sehr stark herauskommt, ist die Grundstimmung eine gemeinsame. Alle befragten Personen fühlen sich mit ihren gibraltarischen Mitbürgern verbunden und als dem Isthmus zugehörig.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Verbindungen zwischen Gibraltar und dem spanischen Hinterland sehr stark. Die politische Grenze schien fast nicht zu existieren, viele Menschen überquerten die Linie tagtäglich, es gab viele interkulturelle Hochzeiten und interpersonelle Verbindungen zwischen Spaniern und Gibraltarern. Das änderte sich radikal mit bzw. nach dem Spanischen Bürgerkrieg und der Diktatur Francos. Die Schließung der Grenze während der Franco-Diktatur in den Jahren 1968-1973 hat zu dem intragibraltarischen Gruppen-Identifikationsprozess einen sehr großen Teil beigetragen. Die Grenzschießung führte zu einer Art „Gruppenschließung“. Die kleine Gruppe der

Einwohner Gibraltars wurde stärker auf sich konzentriert und verfestigt. Die Auswirkungen dieser Isolation Gibraltars waren, dass die Menschen in Gibraltar noch enger zusammengewachsen sind und Einflüsse von außen nur sehr schwer in diese Gruppendynamik eingreifen konnten (vgl. Kellermann 2001: 44ff).

„*Suddenly, there was a Gibraltarian people with a homeland.*“ (Kellermann 2001: 45).

6.1. Gibraltars Sprachgemeinschaft nach Cal Varelas Definitionsversuch

6.1.1. Gebrauch der linguistischen Varietäten

In Gibraltar ist Englisch die offizielle Amtssprache. Diese Sprache wird von fast allen Einwohnern Gibraltars beherrscht und verstanden. Es wird allerdings nicht immer und überall davon Gebrauch gemacht. Viele Einwohner Gibraltars sind des Spanischen mächtig und bedienen sich in den unterschiedlichsten Situationen dieser Sprachvarietät, mitunter verwenden sie sogar beide Sprachvarietäten innerhalb eines Gespräches oder innerhalb eines Satzes.

Eine besondere sprachliche Eigenheit in Gibraltar stellt das Yanito dar. Es ist – vereinfacht dargestellt - eine Art Mischform der spanischen und englischen Varietäten und wird nur in Gibraltar gesprochen.

6.1.2. Das gemeinsame Territorium

Das territoriale Kriterium ist, wie schon erwähnt wurde, ein schwaches Element, um eine konkrete Sprachgemeinschaft zu definieren. Die natürlichen Grenzen, die in Gibraltar erkennbar sind, lassen sich sehr eindeutig festhalten: die Halbinsel ist auf drei Seiten von Wasser eingeschlossen. Das Mittelmeer liegt im Westen, Süden und Osten des Isthmus. Im Norden ist die Grenze zu Spanien ebenso deutlich zu sehen. Die Staatsgrenze ist von einem Zaun gekennzeichnet, der Grenzübergang ist zwar offen und für jeden Menschen passierbar, ist allerdings mit einer Passkontrolle auf der spanischen Seite verbunden. Die physischen, natürlichen Begrenzungen des Territoriums sind de facto sehr sicht- und fühlbar.

„*They share a common ground; and there is a sense of physical belonging, yet most Gibraltarians consider themselves as Mediterranean*“ (Fernández Martín 2006: 511)

Abgesehen davon ist die Kommunikation in Gibraltar, zwischen Gibraltar und Großbritannien und Gibraltar und dem Rest der Welt sehr stark vorhanden. Mit den technischen Möglichkeiten und Neuerungen ist es heute kein Problem mehr, zeitgleich mit anderen Menschen auf der Welt in Kontakt zu treten, fast unabhängig davon, wo sich jemand befindet.

Ein Element, das in Gibraltar eine Rolle spielt, ist die Verbundenheit zu Großbritannien. Es wird immer wieder betont, dass Gibraltar ein Teil Großbritanniens sei. So könnte man behaupten, dass das geographische Territorium, das mit dem sprachlichen Gegebenheiten in Gibraltar in Verbindung/Verhältnis steht, erweitert werden kann um das vereinigte Königreich von Großbritannien. Gibraltar ist kein isoliertes, geographisches Gebiet, das mit einer 800m breiten Landenge mit dem iberischen Festland verbunden ist. Die mentalen Grenzen (in den Köpfen der Einwohner von Gibraltar) beschränken sich nicht auf den Isthmus, sondern erstrecken sich auf das territoriale Gebiet von Großbritannien.

6.1.3. Soziale Interaktion der Sprecher

Bei der Betrachtung der sozialen Interaktion in Gibraltar muss man eine zeitliche Differenzierung vornehmen. In der Vergangenheit hat sich die Interaktion hauptsächlich auf die Bewohner des Felsens und auf Interaktion zwischen Gibraltar und Großbritannien beschränkt. Franco hat dazu einen großen Teil beigetragen, indem er für eine relativ lange Zeit die Grenze zwischen der iberischen Halbinsel und dem Isthmus Gibraltar schloss. Damit wurde eine grenzübergreifende Kommunikation – wie sie zuvor Gang und Gebe war – nicht mehr möglich, und soziale Interaktion auf die Einwohner Gibaltars und Großbritanniens beschränkt.

Heute hat in dieser Hinsicht ein Wandel stattgefunden. Zum einen ist die Grenze zwischen Spanien und Gibraltar wieder offen und jeder Mensch kann sie überschreiten. Auch die Telefonleitungen sind wieder in Betrieb, man kann auf beiden Seiten der Grenze Radio- und TV-Sender empfangen, kurz: die Menschen können ohne große Probleme miteinander interagieren und in Kontakt treten.

Zum anderen ermöglichen die neuen technologischen Entwicklungen auch eine Kommunikation, die von Raum und Zeit losgelöst ist und sich nicht mehr an physisch erkennbare Einschränkungen hält. Mit dem Internet sind diese Barrieren

quasi nicht mehr vorhanden. Soziale Interaktion ist damit jederzeit, fast problemlos möglich. Eine Entwicklung, die sich in der jüngeren Vergangenheit in Gibraltar ergeben hat, ist die Konzentration dieser Interaktion auf englischsprachige Gebiete. Vor allem die jüngere Generation konzentriert sich sehr stark auf Medienprodukte, die aus Großbritannien oder aus den Vereinigten Staaten kommen. Spanischsprachige Produktionen, z.B. Filme oder Musik, werden kaum in Anspruch genommen.

Betrachtet man das Gebiet Gibaltars und die Interaktion, die darin stattfindet, Online-Kommunikation außer Acht lassend, so findet die Kommunikation der Einwohner verstärkt in dem Gebiet westlich des Felsens statt. Wie schon erwähnt wurde, macht der Felsen auf Gibraltar einen großen Teil des Territoriums aus. Die bewohnte Fläche beschränkt sich daher auf das flache, bebaubare Gebiet um den Felsen, hauptsächlich westlich davon.

In diesem Gebiet findet die Mehrheit des ‚täglichen Lebens‘, des Alltag der Gibraltarer statt und folglich erfolgt dort auch die Mehrheit der sozialen Interaktionen der Bewohner. Die Frequenz der kommunikativen Akte ist dementsprechend hoch und intensiv. Neben englisch spielt dabei auch die spanische Sprache eine große Rolle (wenn man den Fokus nicht auf die spanischsprachige Bevölkerung in Gibraltar legt): es geht um die Organisation von Handel und Konsum (Tourismus aus Spanien), um die Organisation arbeitsrelevanter Dinge (Arbeitsmigration aus dem spanischen Hinterland), und um die Organisation informeller persönlicher Beziehungen (Freundschaften und Liebesbeziehungen zwischen spanischen und gibraltarischen Menschen).

(vgl. Cal Varela 1996: 44)

Die sozialen Netzwerke, denen sich die Gibraltarer verbunden fühlen sind dabei zum Einen die Gruppe der Gibraltarer, diese identitätsstiftende Einstellung ist durch die Verbundenheit mit dem territorialen Gebiet zu erklären. Die nächste Gruppe ist gekennzeichnet durch die Zugehörigkeit zum britischen Staat. Gibraltarer sind britische Staatsbürger und betonen dies immer wieder. Ihnen liegt sehr viel daran, nicht mit dem spanischen Nachbarstaat in Verbindung gebracht zu werden.



Abb. 3: Hauptplatz in Gibraltar

Als dritte Bezugsgruppe ist die Verbundenheit mit der mediterranen Kultur zu nennen. Menschen in Gibraltar fühlen sich mit der andalusischen Lebensweise verbunden, sie teilen viele kulturelle Bräuche und Traditionen aus dem andalusischen Raum und sind stolz darauf. Es gibt demnach auf der Makro-Ebene drei große soziale Gruppen, denen sich Menschen in Gibraltar zugehörig fühlen. Auf der Mikro-Ebene gibt es sehr viele unterschiedliche Netzwerke. Die sozialen Mikro-Netzwerke in Gibraltar sind zu einem sehr hohen Grad miteinander verstrickt und verbunden. Dadurch, dass die Gruppe relativ beschränkt ist und das Gebiet sehr dicht bevölkert ist, sind viele Einwohner Gibaltars Mitglieder in vielen gemeinsamen sozialen Gruppierungen. Dies reicht von offiziellen politischen Gruppen, über Sportgruppen bis hin zu kulturellen Gruppen, usw. Berufliches und privates muss dabei nicht unbedingt verbunden werden, überschreitende Kontakte kommen in den verschiedenen Gruppen aber sehr wohl vor und lassen sich kaum vermeiden.

Dies wird von den Einwohnern Gibaltars als Vorteil angesehen.

6.1.4. Zugehörigkeit zu einer Gruppe

Die Selbstwahrnehmung der Gibaltarer ist sehr stark geprägt von einem großen Zugehörigkeits- und Solidaritätsgefühl innerhalb der Gruppe der Gibaltarer. Die Menschen in Gibraltar fühlen sich sehr stark miteinander verbunden. Dies ist auch für externe Beobachter sehr gut erkennbar. Das sprachliche Verhalten in Gibraltar besitzt Eigenheiten, u.a. das Yanito und Code Switching, die anderswo nicht oder zumindest nicht in diesem Ausmaß vorkommen.

6.1.5. Sozial anerkannte (Sprach- und Sprech-) Normen

Es gibt in Gibraltar verschiedene Sprachvarietäten, die unterschiedliche gesellschaftliche Domänen innehaben und nach gewissen Regelmäßigkeiten angewandt werden. Die Einwohner Gibaltars sind sich diesen sozialen Normen bewusst, sie werden von klein auf damit sozialisiert. Die sprachlichen Normen bzw. die sprachlichen Varietäten werden im Kapitel 6 ausführlich behandelt. Um Wiederholungen zu vermeiden wird daher an dieser Stelle darauf verzichtet, diese zu erläutern.

6.1.6. Ein einheitliches Sprachbewusstsein?

Es gibt in Gibraltar sowohl der englischen als auch der spanischen Sprache gegenüber sehr ausgeprägte Positionen und Bewusstsein gegenüber. Die Einwohner Gibaltars sind sich ihrer sprachlichen Eigenarten sehr bewusst. Sie fühlen sich dabei mit der englischen, ebenso wie der spanischen Sprache verbunden. Englisch ist die offizielle Sprache, sowie die Sprache Großbritanniens. Sie wird daher von vielen als prestigeträchtiger eingestuft als die spanische Sprache. Spanisch wird noch immer teilweise verbunden mit den (Hafen-) Arbeitern aus dem spanischen Hinterland, mit Menschen mit einem geringeren Bildungsniveau, etc. Spanisch ist zwar auf den Straßen Gibaltars omnipräsent, genießt aber nicht den Status einer ko-offiziellen Sprache. Dieses Faktum beeinflusst den Stellenwert der Sprache enorm. Spanisch wird zwar hingenommen, gilt allerdings nicht als prestigeträchtige Sprache. Nichtsdestotrotz besitzen viele Gibraltarer sehr gute spanische Sprachkompetenzen. Die Möglichkeit, sich in beiden Sprachen sehr gut ausdrücken und kommunizieren zu können, wird von vielen Einwohnern Gibaltars als Vorteil gesehen. In der jüngeren Vergangenheit hat in dieser Hinsicht ein Wandel eingesetzt. Viele junge Menschen sind sich bewusst, dass es von absoluter Notwendigkeit ist, die englische Sprache möglichst fehler- und markierungsfrei zu beherrschen, um in Großbritannien – oder dem Rest der Welt – keine sozialen Sanktionen zu erfahren. Sie legen folglich den Schwerpunkt beim Erlernen einer Sprache, in der Sozialisation, vorrangig auf die englische Sprache. Die spanische Sprache wird dabei fast vollständig außer Acht gelassen um Konflikte und Probleme beim Spracherwerbsprozess zu vermeiden. Später, nach der Primärsozialisation, wird in der Schule die spanische Sprache als Unterrichtsfach angeboten. Nach den

britischen Lehrplänen wird Spanisch als Fremdsprache unterrichtet, so auch in Gibraltar. Es wird bei der Konzeption der Unterrichtsgestaltung sehr wenig darauf Rücksicht genommen, dass das soziale Umfeld in Gibraltar von spanischen Kultureigenheiten geprägt ist. Die geographische Nähe zu Spanien wird nicht als Vorteil gesehen, da Spanien noch immer als ‚der böse Nachbar‘ gilt und alles Spanische abgelehnt wird. Dies ist in der jüngeren Generation fest zu stellen. Das Unterrichtsfach Spanisch hat eher den Charakter eines Freifaches, welches leicht zu bestehen ist als ein ernsthaftes Primärfach.

Die Wahrnehmung der sprachlichen Eigenheiten in Gibraltar ist für außenstehende Beobachter sehr gut zu erkennen. Sowohl die englische als auch die spanische Sprache, die in Gibraltar gesprochen werden, besitzen Feinheiten, besondere Ausdrücke und Eigenheiten, die in den anderen Teilen der englisch- und spanischsprachigen Welt in dieser Art nicht vorkommen. Die Beeinflussung der beiden Sprachen geht in beide Richtungen. Englische Ausdrücke wurden ins Spanische aufgenommen, spanische Ausdrücke ins Englische. Diese Entwicklung ist dem Spanglish in der Grenzregion zwischen Mexico und den Vereinigten Staat ähnlich.

6.1.7. Einheitliche Einstellung zu Sprache/Sprachvarietät

Die Einstellungen der Gibraltarer ‚ihren‘ Sprachen gegenüber – neben den bereits oft genannten Sprachen Englisch, Spanisch und Yanito werden auch Arabisch, Jiddisch, Italienisch und andere Sprachen in Gibraltar gesprochen – ist sehr stark mit einer politischen Komponente verbunden. Der politische Konflikt zwischen Großbritannien und Spanien beeinflusst die Sprachenwahl und Sprachenwahrnehmung. Dies geht so weit, dass Eltern mit ihren Kindern nur mehr Englisch sprechen, damit sie diese sozial hoch angesehene Sprache, die offizielle Sprache des Staates, lernen.

Zwischen den Gebieten Gibraltar, Großbritannien und Spanien sind Grenzen zu erkennen. Diese Abgrenzungen sind zum Teil auch symbolischer Natur:

Die mögliche Bereicherung der Sprachgemeinschaft durch die mehrsprachige Situation in Gibraltar wird von einem Teil der Gesellschaft wahrgenommen und befürwortet. Dieser Teil, meist die Generation der 40-Jährigen und Älteren, spricht

sich stark für eine weitere Förderung der spanischen Sprache und des spanischen Sprachenunterrichts aus, damit die jüngere Generation auch von der speziellen Situation profitieren kann. Geäußert wird dieser Wunsch jedoch nur in informellen Gesprächen. Ein offizielles Schreiben an das *Department for Education* in Gibraltar mit diesem Inhalt gibt es bis dato nicht und wird – so die Auskunft eines Mitarbeiters desselben – vermutlich auch in Zukunft nicht geschrieben. Die Forderung nach einer Stärkung der spanischen Sprache innerhalb der gibraltarischen Gesellschaft kommt einem Staatsverrat gleich. Man würde damit die Zugehörigkeit zum britischen Königreich hintergehen und damit die eigene Identität verleugnen.

Das Sprachbewusstsein und die Einstellung dazu sind nicht in einer vereinheitlichten Position zu erfassen.

6.2. Code-Switching in Gibraltar

Wie zuvor schon erklärt gibt es grundsätzlich zwei Sichtweisen, wie das Phänomen Code-Switching zu sehen ist. Einerseits kann betont werden, dass durch verschiedene sprachliche Ausdrucksformen eine sprachliche und gesellschaftliche Vielfalt entsteht, welche positiv bewertet wird. Die Sprecher einer mehrsprachigen Gemeinschaft können dabei in einer Situation den jeweils passenden Code anwenden und betrachten die sprachlichen Gegebenheiten als „Vorteil“ ihrer Sprachgemeinschaft.

Andererseits wird dem entgegengestellt, dass der Wechsel von einer Sprache in eine andere einer Sprachgemeinschaft hauptsächlich Negatives mit sich bringt. Durch das Vorhandensein verschiedener Sprachcodes können Sprecher verwirrt werden und sich in den vielen verschiedenen vorhandenen Sprachregeln nicht mehr zurecht finden. Weiters kann Code-Switching als Faulheit der Sprecher interpretiert werden.

In Gibraltar sind beide Positionen zu beobachten. Kellermann stellt in ihren Feldforschungen fest (2001: 137):

„[Code-Switching is seen branded as] an uneducated speech style, for people who cannot speak English or Spanish correctly – an inadequacy.“

Eine ihrer Interviewpartnerinnen (45 Jahre alt) sagte aus:

„I don't like the laziness in us, because we have two languages at our disposal not to find our things correctly, because we can go back to Spanish and then say whatever it is in Spanish. That is a lazy way out! And that annoys me, because even I do it!” (2001: 138)

Andererseits wird die sprachliche Praxis in Gibraltar als positiv wahrgenommen, da die sprachlichen Eigenheiten eine Besonderheit des Gebietes ausmachen. Die Art und Weise des Code-Switchings dient als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Sprachgemeinschaften und ist einzigartig. Sie kennzeichnet Sprecher dieser Sprachgemeinschaft, welche stolz sind auf ihre sprachliche Praxis.

Weinreich behauptet über Sprachkontakte dass,

„der ideale Zweisprachige [...] von einer Sprache auf die andere um[schaltet] in Angemessenheit an dazu nötige Änderungen der Redesituation (Gesprächspartner, -gegenstand, usw.), tut es aber nicht in unveränderlicher Redesituation und erst recht nicht innerhalb einunddesselben [sic!] Satzes. Wenn er wirklich einmal Ausdrücke einer anderen Sprache einflicht, so kann er sie dann als ‚Zitate‘ ausdrücklich kenntlich machen, indem er sie in der Schrift durch Anführungszeichen oder in Rede durch besondere Modifikationen der Stimmführung (kleine Pause, Tempowechsel, o.ä.) absetzt.“

(Weinreich 1977: 99f)

Dieser Aussage kann in Hinsicht auf die Sprachkontaktsituation in Gibraltar nicht zugestimmt werden. Die Einwohner Gibaltars, welche zu einem sehr großen Teil zweisprachig sind, wechseln sehr oft innerhalb eines Satzes die Sprache. Der Code-Wechsel geschieht sowohl intra- als auch inter-sentential. Dieser Sprachwechsel geschieht, wie erwähnt, nicht willkürlich, sondern folgt durchaus bestimmten Richtlinien.

Anreden, Begrüßungen und Verabschiedungen erfolgen in großem Ausmaß auf Spanisch. Diskursmarker wie „vale?“, „no?“ und „bueno“ dienen zur Steuerung von Gesprächen, haben keinen großen semantischen Wert.

(vgl. Neidig 2008: 37)

Hohe Sprachkompetenz der Sprecher führt dazu, dass sie intra-sentential von einer Sprache oder Sprachvarietät in eine andere wechseln, ohne dabei grammatikalische Strukturen und Regeln zu verletzen.

(vgl. Neidig 2008: 37)

In Gibraltar zeigt sich einerseits eine klare Trennung zwischen Spanisch und Englisch, was den formellen Bereich betrifft. In allen offiziellen Angelegenheiten wird Englisch gesprochen, da es die offizielle Staatssprache Gibraltars ist. In dieser Funktion wird sie auch verwendet.

Andererseits besitzen die meisten Einwohner Gibraltars sehr gute Spanischkenntnisse, die sie im Alltag einsetzen. Bei informellen Treffen, in einem vertrauten Rahmen, bei familiären Zusammenkünften, unter Freunden, auf der Straße kommt es zu einer Sprachmischung. Die Sprecher wechseln zwischen den beiden Sprachen hin und zurück. Es wird auf den ersten Blick nicht klar, nach welchen ‚Regeln‘ die eine oder die andere Sprache verwendet wird. Die Grenzlinien sind unklar und verschwommen, und vor allem für Außenstehende nicht sofort nachvollziehbar.

In Gesprächen mit Einwohnern Gibraltars ist herausgekommen, dass es keine strikten Trennlinien zwischen den Sprachen zu geben scheint. Die befragten Personen gaben an, in informellen Gesprächen quasi wahllos eine oder eine andere Sprache zu verwenden:

7. Die Sprachlichen Verhältnisse Gibraltars

7.1. Früher und heute

Seit dem Eintreffen britischer Truppen und der Zuerkennung des Gebietes zum Vereinten Königreich von Großbritannien war Englisch alleinige Schrift- und Amtssprache (seit dem Jahr 1714). Gesprochen wurde allerdings hauptsächlich Spanisch. Es war zur damaligen Zeit nicht absolut notwendig, der englischen Sprache mächtig zu sein um in Gibraltar zu leben und sich zu verständigen. Erstens war der Kontakt zwischen britischen Offizieren und der meist spanischsprachigen Zivilbevölkerung damals nicht sehr ausgeprägt und zweitens war die sprachliche Praxis noch nicht so sehr auf Schriftlichkeit ausgerichtet wie es heute der Fall ist.

Im 18. Jahrhundert wurden amtliche Berichte auf Englisch, Spanisch oder Genuesisch veröffentlicht und bekannt gegeben.

Die *lingua franca* war in diesen Zeiten Spanisch bzw. eine Varietät des Spanischen, wie sie im andalusischen Hinterland gesprochen wurde. Zahlreiche Handelsbeziehungen zwischen Gibraltar und Spanien, dem arabischen Raum und den Gebieten rund um das Mittelmeer trugen zu einer Beibehaltung der spanischen Sprache als alltägliche Kommunikations- und Verkehrssprache bei. (vgl. Kellermann 2001: 86f.)

Obwohl also Englisch zwar die offizielle Amtssprache war, sprach der Großteil der Bevölkerung Gibraltars Spanisch, sowohl in offiziellen als auch in inoffiziellen Situationen. Ein anderer Aspekt, der in der Vergangenheit einen großen Beitrag zur Stärkung und Verfestigung der spanischen Sprache leistete, war der Umstand, dass ein Großteil der Bevölkerung in Gibraltar katholisch war (und heute noch immer ist). Die katholische Kirche in Gibraltar unterstand damals der Diözese von Cádiz in Spanien. Damit war die Sprache der Gottesdienste und gemeinschaftlichen Zusammenkünfte vorgegeben – Spanisch.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts bildete sich aus der gebrauchten andalusischen Varietät des Spanischen eine sprachliche Eigenart in Gibraltar heraus, die heute unter dem Namen *Yanito* bekannt ist. Die Sprecher der Sprachgemeinschaft sprachen zwar immer noch mehrheitlich spanisch, begannen jedoch englische Elemente in die sprachliche Praxis einzubauen.

Die Situation in Gibraltar ist von jeher an gekennzeichnet durch eine sprachliche Vielfalt. Die Einwohner Gibaltars sind nicht nur einer Sprache mächtig, sondern beherrschen mindestens zwei Sprachvarietäten.

Erste Probleme tauchten auf, als institutionelle Einrichtungen in Gibraltar erkannten, dass ein Großteil der Bevölkerung die englische Sprache zwar verstand, aber nur simple Satzstrukturen zu produzieren in der Lage war. Die sprachlichen Kompetenzen der englischen Sprache waren eingeschränkt. Ab diesem Zeitpunkt wurde schrittweise begonnen, Englisch als alleinige offizielle Sprache zu fördern und im Bildungswesen zu etablieren. Unterricht geschah nun mehrheitlich auf Englisch, der Gebrauch der spanischen Sprache in offiziellen Amtseinrichtungen von Gibraltar wurde (sozial) sanktioniert.

Die Bildungsreform hatte das Ziel *„to ensure that the future generation shall be British in something more than name and shall share equally with other members of the great family of British peoples all that the English language, culture and tradition have to offer them“* (Clifford Committee 1943: Appendix B, zit. nach Kellermann 2001: 94)

Es wurde also begonnen, die Position der englischen Sprache zu stärken und gleichzeitig die spanische Sprache aus dem täglichen Leben der Bewohner Gibaltars auszuschließen

.

Ein wichtiger Einschnitt in der sprachlichen Realität in Gibraltar war der Zweite Weltkrieg. Während der kritischen Phase – zu Beginn der 1940er Jahre - wurde fast die gesamte Zivilbevölkerung evakuiert – die Mehrheit davon wurde nach Großbritannien gebracht. Dort wurden die Einwohner Gibaltars mit einem englischsprachigen Umfeld konfrontiert und mussten sich in diesem Feld bewegen. Kommunikation geschah dort auf Englisch. Durch diesen Sprachkontakt wurden die Sprachkompetenzen der Gibaltarer schlagartig enorm verbessert. Bei der Rückkehr nach Gibraltar hielt diese Entwicklung an, wie aus Daten des Zensus hervorgeht. (vgl. Kellermann 2001: 95f)

Der Zweite Weltkrieg bzw. seine Konsequenzen sorgten allerdings nicht nur für eine Entwicklung der linguistischen Fähigkeiten der Gibaltarer. Die Sprachenfrage und die Wahl einer Sprache wurden politisch! Mehr denn zuvor lehnten die Einwohner Gibaltars Spanisch und jegliche Berührungen, Bezüge oder sonstige

Beziehungen zu Spanien ab! Sie fühlten sich britisch und sowohl dem britischen Staat als auch der englischen Sprache zugehörig.

Ein weiterer Faktor, der zu einer Stärkung des Englischen in der Gesellschaft beitrug, war der vermehrte Einschluss von Frauen in Bildungsprozesse. War die Sphäre der Frauen vor den Kriegen (Erster und Zweiter Weltkrieg) noch eher der häusliche Bereich, so trug der Emanzipationsprozess der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu bei, dass Frauen vermehrt an die Öffentlichkeit gelangten. Sie wurden in der Gesellschaft sichtbarer, wurden in Bildungsprozesse einbezogen und bedienten sich im öffentlichen Raum der englischen Sprache. Da Englisch jene Sprache ist, welcher mehr (soziales) Prestige entgegengebracht wird, bedienen sich Frauen häufiger dieser Sprache um ihren (sozialen) Status in der Gesellschaft zu sichern.

(vgl. Fernández Martín 2006: 511)

Eltern verstanden, dass Englisch eine wichtige Funktion in der Gesellschaft hatte – wollte man arbeiten oder sich im öffentlich-offiziellen Raum bewegen, brauchte man gewisse Sprachkompetenzen. Zu Beginn war die eher funktionell-pragmatische Komponente beim Spracherwerbsprozess ein wichtiger Faktor.

(vgl. Kellermann 2001: 95f)

Franco und seine (politischen) Maßnahmen der Grenzschießung trugen maßgeblich zu den kulturellen und sprachlichen Veränderungsprozessen in Gibraltar bei. Sie begannen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkt sichtbar zu werden. Die rein funktionelle Komponente des Gebrauchs und der Kenntnisse der englischen Sprache begannen in den Hintergrund zu rücken, wohingegen affektive Elemente in der Spracheinstellung dem Englischen gegenüber stärker wurden.

War früher oftmals noch Spanisch als Muttersprache genannt worden, so änderte sich dies während dieser Zeit der Grenzschießung in den 1970er Jahren. Kramer definierte die sprachliche Realität in Gibraltar anfangs noch als ein Gebiet mit „Sprachilloyalität“ - „*wenn Angehörige einer Sprachgemeinschaft statt der eigenen eine fremde Sprache bevorzugen, weil sie ihre Muttersprache entweder als zu wenig geeignet für bestimmte Zielsetzungen oder als nachteilig für ihre politischen Überzeugungen machen*“ (Kramer 1990: 16). Für Gibraltar trifft hier der zweite

Fall zu. Mit den Entwicklungen, die nachfolgend geschahen, kann davon aber nicht mehr gesprochen werden. Mit der immer stärker auftretenden Orientierung Gibraltars Richtung Großbritannien und der Stärkung der englischen Sprache (in ihrer pragmatischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Funktion als identitäres Merkmal der Sprachgemeinschaft Gibraltars) löste diese die spanische Sprache als Muttersprache ab. In Folge kann hier nicht mehr von einer Sprachilloyalität die Rede sein, sondern von einem *language shift*. (vgl. Kellermann 2001: 94ff)

„Linguistic behaviour began to function as an identity marker. This explains why in Gibraltar – unlike in other British colonies – English was not so much officially imposed by the colonial power as it was voluntarily adopted by the Gibraltarians.”

(Kellermann 2001: 197)

In einer explorativen Studie von Fernández Martín aus dem Jahr 2001 gaben ca. 50% der befragten in Gibraltar wohnenden Bevölkerung Englisch als ihre Muttersprache an, obwohl fast 80% von ihnen Spanisch als Erstsprache gelernt hatten.

(vgl. 2006: 504ff)

7.2. Englisch

Englisch ist in Gibraltar die offizielle Sprache des Gebietes, da - wie nun schon öfters erwähnt wurde - Gibraltar Teil des britischen Königreiches ist.

In den *Standing rules and orders* des Parlaments von Gibraltar heißt es:

“The proceedings and debates of the Parliament shall be in the English language.”

(2007: 4)

Englisch ist damit nicht nur eine Sprache, die benützt wird, um miteinander zu kommunizieren, sondern dient als identitäres Merkmal. Es markiert die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und dient als Abgrenzung zu anderen Gruppen. Englisch als Muttersprache ist in Gibraltar demnach weniger eine Aussage bezüglich der Sprachenkenntnisse bzw. der Muttersprache, denn mehr eine Aussage über die eigene Identität. Kellermann merkt an, dass Englisch vor

allem dazu dient, die Einwohner Gibraltars als britische Staatsbürger einzuordnen und eine klare Grenze zu den spanischen Nachbarn zu ziehen.

(vgl. Kellermann 2001: 121f)

In der Geschichte erfuhr der Status der englischen Sprache einen Wandel. Man kann die Vergangenheit grob in eine Zeit vor dem Spanischen Bürgerkrieg und der Diktatur Francos und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten einteilen.

Die Zeit der Grenzschießung von 1969-82 hatte ohne Zweifel große Einflüsse und Auswirkungen auf das Verhalten, den Gebrauch, die Nutzung der gesprochenen Sprachen in Gibraltar. War zuvor noch die spanische Sprache und Kultur allgegenwärtig und akzeptiert, so änderte sich das in den letzten Jahrzehnten zugunsten des Englischen.

Anja Kellermann hält dazu fest:

„It is especially those who grew up with the closed frontier situation who have all but lost interest in their Spanish heritage. Only older Gibraltarians will tap their feet to Flamenco, Sevillanas, or Julio Iglesias, and appreciate an afternoon in front of a televised bullfight. Youngsters, on the other hand, show little interest in Spanish music, sports, or excursions to Spain. [...] Broadcasts of GBC (Gibraltar Broadcasting Corporation) and satellite TV with its Anglophone movie, news, music, and sports channels has found its way into almost every Gibraltarian living room. The annual theatre festival prides itself on its productions of British ,and American classics, the Queen’s Cinema, Gibraltar’s only one, screens exclusively in English; video shops only supply tapes in English; libraries and books shops offer English literature, and newsagents stock local English language papers and magazines and the widely read British dailies and magazines.”

(Kellermann 2001:42)

Code-Switching verliert langsam die rein funktionale Komponente, sich kommunikativ auszudrücken und dies in der jeweils passend erscheinenden Sprache zu tun. Der Vorgang des Code-Wechsels, die Bedeutung dieses und die Einstellung dazu gewinnen an symbolischer Bedeutung für die Ingroup in Gibraltar. Die sprachliche Praxis dort wird als Teil der sozialen,

kollektiven Identität wahr- und angenommen. Das Prestige, welches dem Phänomen Code-Switching zuerkannt wird, steigt innerhalb der Sprachgemeinschaft und wird als bedeutendes Distinktionsmerkmal betrachtet. Immer öfter wird dieses Prestige, der Stolz der Sprecher nicht mehr nur verhalten bzw. versteckt geäußert, sondern offen zur Schau getragen. Schließlich ist es ein Zeichen der Besonderheit der Sprachgemeinschaft in Gibraltar.

(vgl. Kellermann 2001: 137ff)

Zusammengefasst können mehrere zentrale Elemente genannt werden, die den Gebrauch der englischen Sprache in Gibraltar erklären. Fernández Martín bezeichnet die Varietät des Englischen auf dem Isthmus als Gibraltar-Englisch:

1. Gruppenidentität

Wer in Gibraltar englisch spricht, stärkt die eigene und die Gruppenidentität.

2. kommunikative Interaktion

in (alltäglichen) Interaktionen wird häufig zwischen verschiedenen Sprachvarietäten hin und hergewechselt. Wer nicht alle Sprachformen versteht, kann einem Gespräch nur halb folgen und ist demnach aus der kommunikativen Interaktion zum Teil ausgeschlossen.

3. affektive Komponente

die Diskussion um den Gebrauch der englischen und/oder spanischen Sprache in Gibraltar ist emotional aufgeladen und durch die geschichtliche Entwicklung des Gebietes zu verstehen. Hinter dem bloß pragmatischen Gebrauch einer Sprache verstecken sich viele affektive Konnotationen, die dazu beitragen, wie wann welche Sprache verwendet wird.

(vgl. 2006: 508)

7.3. Spanisch

Spanisch ist in Gibraltar eine weit verbreitete Sprache. Sie wird von vielen Gibraltarern sowohl aktiv gesprochen als auch passiv verstanden. Gelernt wird

Spanisch vor allem in informellen Kontexten – zuhause, in der Familie, auf der Straße, unter Freunden, etc.

De jure befindet sich die spanische Sprache in einer gänzlich anderen Position als Englisch. Englisch ist die offizielle Staatssprache Gibraltars und dominiert in allen formellen und offiziellen Angelegenheiten. Die spanische Sprache hat keinen formellen Status einer offiziellen oder ko-offiziellen Sprache inne. Dementsprechend findet sie vor allem in informellen Kontexten und inoffiziellen Situationen Anwendung. Gelernt und gesprochen wird Spanisch von Sprechern vor allem zuhause, in der Familie, auf der Straße, unter Freunden, etc. Hierbei wird oftmals zwischen den Sprachen Englisch und Spanisch gewechselt. Dieses Sprachverhalten ist eine besondere Form des Code-Switchings und kann als eigene Form dem *Yanito* zugerechnet werden. Auf das *Yanito* wird in einem folgenden Kapitel noch genauer eingegangen.

Die Position der spanischen Sprache in Gibraltar ist jener der englischen Sprache unterlegen. Dies zeigt sich auch im (sozialen) Prestige dem Spanischen gegenüber. Spanisch wird zwar von vielen Gibraltarern gesprochen und verstanden, dieser Sprache wird aber nur eine geringe Menge an Prestige entgegen gebracht.

Die Inhalte, welche in spanischer Sprache transportiert werden, sind ebenso informeller Natur und alltäglicher Art.

(vgl. Kellermann 2001: 42ff)

Auf institutioneller Ebene ist der Gebrauch des Spanischen nur sehr eingeschränkt zu erkennen. In Schulen ist Englisch die offizielle Unterrichtssprache, Spanisch wird in informellen Situationen wie etwa den Pausen gebraucht. In Bereichen des Tourismus ist Englisch dominant – dies ist u.a. durch die unterschiedlichen Herkunftsländer der Touristen in Gibraltar zu erklären. In der Politik und öffentlichen Verwaltung dominiert ebenfalls Englisch.

Im Bereich des Klerus und der Kirche ist ein sprachlicher Wandel zu sehen. In der Vergangenheit war die spanische Sprache in der gibraltarischen Kirche stärker präsent, weil sie die Sprache der römisch-katholischen Kirche war. Fast 80% der Gibraltarer haben heute den römisch-katholischen Glauben (Gibraltarian Statistics 2011: 9) Aber auch dies änderte sich: Heute finden Gottesdienste hauptsächlich – mit wenigen Ausnahmen – auf Englisch statt. (vgl. Neidig 2008: 56)

Die spanische Varietät Gibraltars lässt sich in Ansätzen der andalusischen Varietät des Spanischen zuordnen. Gibraltar-Spanisch zeigt einige sprachliche Parallelen zu den sprachlichen Praxen, welche Sprecher im südlichen Spanien verwenden. So lässt sich zum Beispiel sowohl in Andalusien als auch in Gibraltar das Phänomen des Ausfalls des finales /s/ bei Worten erkennen. Auch die Velarisierung des finalen /n/ und die Neutralisation von // und /r/ am Ende einer Silbe kommen sowohl in Andalusien als auch in Gibraltar zum Einsatz.

(vgl. Lipski 1986: 417)

Es lassen sich noch andere Gemeinsamkeiten finden, allerdings auch Unterschiede. Wie Lipski festhält besteht eine grundlegende Differenz darin, wie in Andalusien und in Gibraltar in offiziellen Situationen Spanisch gesprochen wird. In formellen Kontexten ist zu beobachten, dass sich Sprecher der andalusischen Varietät des Spanischen ihrer Aussprache bewusst zu sein scheinen und in Ansätzen versuchen, diese der spanischen Standardsprache anzunähern. Sprecher des Gibraltar-Spanisch zeigen diese Tendenz nicht. Sie haben dazu auch keinerlei Bedarf, da sie in Gibraltar in offiziellen Situationen Englisch sprechen.

„...los andaluces suelen restaurar una proporción baja pero perceptible de realizaciones consonánticas de //, /r/, /s/ y /d/ en el discurso formal, evitando así el estigma sociolingüístico sin apartarse del todo de los patrones fonotácticos andaluces. En contraste, el gibralteño suele mantener la aplicación uniforme de las reducciones consonánticas aun en los estilos más elevados, lo cual produce cierto dislinde con respecto al hablante andaluz de comparable nivel sociocultural.”

(Lipski 1986: 419)

Es gibt in Gibraltar definitiv keine Sprachloyalität zu Standardspanisch. Gibraltarer fühlen sich mit Andalusien verbunden und sprechen folglich eine spanische Varietät, die den westandalusischen Sprachmustern am nächsten kommt.

Fernández Martín nennt drei zentrale Kriterien, warum Spanisch heute noch von einem Großteil der Bevölkerung in Gibraltar gesprochen wird:

1. Der Anteil der spanischsprachigen Bewohner des Felsens ist verhältnismäßig hoch – auch wenn die Zahl im letzten Jahrhundert stark zurück ging.
2. Die Zahl an Arbeitsmigranten, die tagtäglich vom spanischen Hinterland über die Grenze nach Gibraltar kommen, ist sehr hoch. Sie stellen noch immer die Mehrheit an grenzübergreifenden Arbeitern dar.
3. Und schließlich interkulturelle Ehen und Beziehungen.

(vgl. Fernández Martín 2006: 504)

7.4. Rolle und Bedeutung von Englisch und Spanisch – sprachliche Orientierungen in Gibraltar

Anja Kellermann führt verschiedene Strategien an, wie die Bewohner Gibaltars mit der speziellen Sprachsituation umgehen. Sie nennt zwei Hauptrichtungen, in die sich die Sprachäußerungen entwickeln.

Die erste Richtung orientiert sich an der Anlehnung Gibaltars an das britische Königreich. Sie spricht von einer „*integrative orientation to Britain and dissociative orientation to Spain*“ (Kellermann 2001: 120). Die zweite Orientierung ist eine Konzentration auf Gibraltar selbst. In den ersten Bereich fallen Strategien, die Englisch als High Prestige Sprache und Spanisch als Low Prestige Sprache einordnen, im zweiten Fall werden die lokalen sprachlichen Praxen betont und positiv wahrgenommen.

7.4.1. integrative Orientierung Richtung Großbritannien und dissoziative Orientierung Richtung Spanien

Die erste Strategie ist die Annahme der englischen Sprache als Muttersprache. In einigen Studien wurde festgestellt, dass Kinder in Gibraltar mit Englisch als Muttersprache aufwachsen. Sie werden von ihren Eltern auf englisch sozialisiert und haben bei Schuleintritt bereits ein gefestigtes Wissen der englischen Sprache. Kellermann widerspricht. Sie stellte fest, dass die Ergebnisse dieser Studien einer Verzerrung durch die Erhebungsmethoden unterliegen. Es gilt in Gibraltar als sozial erwünscht, englisch als Muttersprache anzugeben. Die befragten Personen hätten diesem Wunsch entsprochen und sich so als „echte britische Staatsbürger“

ausgegeben. Kellermann führt an, dass die Hälfte der Kinder im Schulalter ohne oder mit eingeschränkten Englischkenntnissen in die Schule kommt. Sie würden erst im Unterricht englische Grammatikstrukturen lernen, und englisch als ihre Erstsprache ansehen (vgl. 2001: 120f).

Die nächste Strategie weist in eine ähnliche Richtung. Es geht darum, Englisch als offizielle Sprache anzunehmen. Auch diese Strategie hat als dahinter liegende Bedeutung, die nationale Identität von Gibraltar zu konstruieren und zu stärken. Mit der Offizialität des Englischen wird das Dazugehören Gibaltars zu Großbritannien verstärkt und die Grenze zu Spanien klar gezogen (vgl. *ibid*: 122f).

Als dritte Möglichkeit wird angeführt, dass Unterschiede zwischen den Sprachen deutlich betont werden. Vor allem unterschiedliche Artikulation und Aussprache von Spaniern werden von den Gibraltarern hervorgestrichen und als negativ bewertet. Ihre spanischen Nachbarn könnten nie so gut englisch lernen, dass es von ihnen nicht bemerkt würde. Kellermann zog diese Schlüsse aus Interviews, die sie in Gibraltar gemacht hatte.
(vgl. 2001: 123f).

Das Upgraden der englischen Sprache und/oder ein Downgraden der spanischen Sprache ist ein weiterer Weg, die Position des Englischen zu stärken und so die Zugehörigkeit Gibaltars zu Großbritannien zu zeigen. Emotional aufgeladene Aussagen werden dazu verwendet, englisch als prestigeträchtige Sprache darzustellen, während spanisch als minderwertige Sprache angesehen wird.

7.4.2. integrative Orientierung Richtung Gibraltar

Hier nennt Kellermann zwei grundlegende Entwicklungen, in denen jeweils die regionalen sprachlichen Handlungen als positiv wahrgenommen werden und eine Aufwertung erfahren.

Es handelt sich dabei zuerst um eine Glorifizierung des Yanito. Diese sprachliche Besonderheit von Gibraltar stellt vereinfacht dargestellt eine sprachliche Mischung aus spanischen und englischen Strukturen dar. Die genaue Definition erfolgt im anschließenden Kapitel.

Yanito wird von Gibraltarern als sprachliche Eigenheit ihres Gebietes und von der Mehrheit als positiv gesehen. Es ist ‚typisch gibraltarisch‘.

Die zweite genannte Strategie zielt auf eine lokale Form des Englischen ab. Kellermann merkt an, dass diese Entwicklung verbunden ist mit den Anstrengungen Gibaltars sich von den Souveränitätsansprüchen anderer Staaten zu emanzipieren und unabhängig zu werden. Die regional etablierte Varietät des Englischen steht hier im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Meinungen der Forscher zu diesem Thema variieren sehr stark. Auf der einen Seite wird argumentiert, dass sich langsam eine regionale Varietät des Englischen in Gibraltar herausbildet, das in einem postkolonialen Kontext steht. Laut diesem Ansatz versuchen die Einwohner in Gibraltar in Abgrenzung zur britischen Kolonialmacht allmählich eigene sprachliche Distinktionsstrukturen zu etablieren. Die Suche nach ‚etwas eigenem‘ begründet den Wunsch nach einer ‚eigenen Sprachform‘. Es wäre wohl zuviel, von einem ‚Gibraltaisch‘ zu sprechen, sehr wohl zeigt sich doch eine Varietät des Englischen mit regionalen Färbungen.

Auf der anderen Seite widersprechen Forscher dem Vorhandensein einer lokalen Eigenart des Englischen in Gibraltar. Sie bezeichnen die sprachlichen Besonderheiten in Gibraltar, die sich im Englischen zeigen, nur sehr zögerlich als eigene Varietät. Die englische Varietät in Gibraltar weist genau genommen keine auffälligen, offensichtlichen Unterschiede zur englischen Standardsprache auf: „*The general line was that Gibraltarians speak ‚pure and perfect English‘ in accordance with the norms taught in English text books.*“ (Kellermann 2001: 141) Versucht man, diese beiden Extrempositionen zu einem Mittelpunkt zu führen, so kann man sich auf folgendes einigen: „*[it] could be a Gibraltarian accent through the English, but not a Gibraltarian English.*“ (Kellermann 2001: 141)

Der besondere Akzent, den Gibraltarer demnach beim Sprechen anbringen, wird den sozialen, kulturellen und geographischen Umständen zugesprochen, in denen sie leben und sozialisiert werden. Die Nähe zu Spanien, zur spanischen Sprache, der Unterricht in den Bildungsinstitutionen und das alltägliche Leben in Gibraltar tragen dazu bei, dass die Sprecher in Gibraltar einen anderen Akzent haben als dies bei anderen britischen Staatsbürgern der Fall ist. Diese Annahme ist nicht ungewöhnlich – das jeweilige soziale Umfeld, in dem eine Person lebt, prägt

natürlich auch die Art und Weise sich auszudrücken und zeigt sich im sprachlichen Verhalten. So auch in Gibraltar. Das Besondere in Gibraltar sind die gemischten Einstellungen zur regionalen Eigenheit. Von einem Teil der Bewohner wird die Existenz einer gibraltarischen Varietät des Englischen unterstützt, da sie die Sprachgemeinschaft von anderen Gruppen abgrenzt und zu einem kollektiven Identitätsmerkmal wird. Von anderen Gibraltarern wird die sprachliche Variation als Stigmatisierung angesehen, die es gilt zu vermeiden um (auch weiterhin) als Teil Großbritanniens zu gelten.

7.5. Öffentliche Domänen: Englisch versus Spanisch

Der Gebrauch der Sprachen Englisch und Spanisch in gibraltarischen Institutionen wie der Schule, den Medien, der Politik und der Verwaltung ist ein interessanter Aspekt. Bei diesen Domänen handelt es sich um Bereiche der Öffentlichkeit, welche u.a. die sprachliche Realität abbilden und prägen. Durch die bewusste Verwendung einer Sprache in der schulischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, aber auch durch den bewussten Ausschluss einer Sprache aus einem anderen Bereich der Gesellschaft kann der Status einer Sprache entscheidend geprägt und beeinflusst werden.

Schule

Die allgemeine Unterrichtssprache in Gibaltars Schulen ist Englisch. Folglich findet der meiste Unterricht auf Englisch statt, unabhängig von der Schulform. Die Lehrpläne folgen den allgemeinen britischen Vorgaben und sind nicht auf die spezielle Situation in Gibraltar zugeschnitten, wo eine plurilinguale sprachliche Realität vorzufinden ist. In offiziellen Lehrer-Schüler-Interaktionen wird englisch gesprochen. In informellen Gesprächen kann es allerdings durchaus vorkommen, dass auf Spanisch miteinander gesprochen wird. Dies ist z.B. in (Unterrichts-) Pausen der Fall, oder in anderen Situationen, die keinen explizit offiziellen Charakter haben.

Englisch ist demnach die Sprache des Unterrichts und des Lernens. Damit verbunden ist ein gewisser Status der Autorität und des Respekts, den die lehrende Person inne hat. Spanisch hingegen ist auch im schulischen Bereich die informelle Sprache, die Umgangssprache. (vgl. Kellermann 2001: 200f)

Andrea Neidig führt an, dass außerdem unterschiedlich ausgeprägte Sprach/enkompetenzen bei Schülern zu erkennen sind. Vor allem vor oder bei der Einschulung sind die Sprachenkenntnisse der Schüler zum Teil sehr divergent. Je nach sozialer Herkunft wurden die Schüler mehr auf Spanisch oder mehr auf Englisch sozialisiert und sind mit dieser Sprache vertrauter. Es wurde festgestellt, dass Kinder aus sozial schwächeren Schichten häufiger mit der spanischen Sprache aufwuchsen, während Kinder aus sozial höher gestellten Familien auf Englisch erzogen wurden. Manche Eltern sind sich des unterschiedlichen Prestiges der Sprachen bewusst und versuchen ihre Kinder von Beginn an mit der in Gibraltar „wichtigeren“ Sprache vertraut zu machen. (vgl. Neidig 2008: 50f)

Medien – Zeitung, Radio und Fernsehen

Betrachtet man das Feld der Printmedien in Gibraltar – genauer der Tageszeitungen - so fällt auf, dass ein Großteil dieser Zeitungen hauptsächlich auf Englisch erscheint. Einige Artikel sind manchmal auf Spanisch, die Mehrheit wird allerdings auf Englisch geschrieben und veröffentlicht.

Neben den gibraltarischen Zeitungen sind in Gibraltar (fast) alle britischen Tageszeitungen erhältlich. Spanische Tageszeitungen hingegen nicht.

Diese Tendenz zur englischen Sprache ist auch bei Wochenzeitungen, Magazinen, Zeitschriften, u.a. zu erkennen. Es ist also im Bereich der Printmedien eine Dominanz der englischen Sprache festzustellen.

(vgl. Neidig 2008: 52f)

Gibraltarische Radiosender senden ebenfalls hauptsächlich auf Englisch. Nachrichten, Informationssendungen, Musikansagen, Werbung, etc. geschieht auf Englisch. Wenn auf Spanisch gesendet wird, sind die Inhalte eher trivialer Natur (z.B. Kochsendungen).

Spanische Radiosender sind aber nicht weit entfernt. Wenn jemand Radio auf Spanisch hören will, so hört man die Radiosender aus Spanien – allen voran aus Algeciras, welche in Gibraltar sehr gut zu empfangen sind. (vgl. Lipski 1986: 416 und Neidig 2008: 52f)

Die Situation des Fernsehens ist analog zur Situation des Radios in Gibraltar zu verstehen. Die Verbreitung von Satelliten-TV hat maßgeblich dazu beigetragen, dass mehr englische Programme in Gibraltar zu empfangen sind. Filme im

Allgemeinen werden auf Englisch gesehen, weil dies oft den Originalformen entspricht. Unterhaltungssendungen, Nachrichten oder Sport werden wahlweise auf Englisch oder auf Spanisch gesehen. Mit den in Gibraltar weit verbreiteten Satelliten-Anschlüssen können Sender aus Großbritannien oder aus Spanien ohne Probleme empfangen werden.

(vgl. Neidig 2008: 54)

Eine wichtige Entwicklung stellt das Internet dar. Mit der fortschreitenden Verbreitung des Internets und des immer leichteren Zugangs zu diesem wird die englische Sprache gestärkt. Ein Großteil der Inhalte, die sich im World Wide Web befinden, ist auf Englisch. Mittlerweile sind soziale Medien weit verbreitet und stärken die Position des Englischen – so auch in Gibraltar.

(vgl. Neidig 2008: 52f)

Administration – öffentliche Verwaltung und Politik

Mit der Ankunft der britischen Truppen im Jahr 1704 und dem Vertrag von Utrecht 1714, welcher Gibraltar dem britischen Königreich zuschreibt, ist der offizielle Status der englischen Sprache in allen Bereichen der Administration, Verwaltung und Politik festgeschrieben. Es gibt keinen Zweifel darüber, dass in diesen Bereichen die englische Sprache verwendet wird. Alle *Gibraltar Constitution Orders* weisen die englische Sprache als offizielle Sprache aus und bestätigen die Verwendung dieser.

Dies betrifft sowohl jene Menschen, die in diesen Bereichen arbeiten – will z.B. jemand in den öffentlichen Dienst eintreten, so muss man ein *English Certificate* vorlegen – als auch alle anderen, die mit Verwaltung, Administration oder Politik zu tun haben.

Formulare, Zertifikate, Protokolle, Unterlagen, Daten, Umfragen, Gebühren, etc. sind auf Englisch.

Sprach/enwahl ist in diesen Bereichen keine Möglichkeit – die englische Sprache ist vorherrschend. An eine Änderung zugunsten anderer Sprachen – sei dies nun Spanisch, Italienisch, oder eine andere Sprache – wird nicht gedacht. Ein Wandel ist hier nicht erwünscht.

(vgl. Kellermann 2001: 180f)

Breite Öffentlichkeit

Andrea Neidig zählt hierzu vor allem die Bereiche Familie und Freundschaft, die Kirche, und alltägliche Situationen der Interaktion von verschiedenen Individuen.

Wie nun schon öfter erwähnt wurde, ist Spanisch u.a. die Sprache der informellen Bereiche. Hier sind allen voran die Familie und Freundschaften zu nennen. Mit der spanischen Sprache werden oft emotionale Gedanken verbunden:

„At home, most of us speak in Spanish; very few of us speak in English. And certainly, when we become emotional – for the better or the worse – we revert into Spanish.”

(Informantin, zit. in Kellermann 2001: 268)

Treffen sich zwei Menschen auf der Straße in Gibraltar und es ergibt sich eine kurze Konversation, so findet diese meistens – nicht immer - auf Spanisch statt. Die Gesprächspartner, ihr sozialer Status und ihr Verhältnis zueinander prägen natürlich die Sprach/enwahl. Hat das Gespräch den Charakter einer Smalltalk-Konversation so wird die gewählte Sprache vermutlich Spanisch sein, ist der Grad der Officialität des Gespräches sehr hoch, so wird hingegen eher Englisch gesprochen.

(vgl. Neidig 2008: 56)

In der Kirche wurde sehr lange Zeit mehrheitlich Spanisch gesprochen, in Gottesdiensten als auch in privaten Gesprächen. Diese Situation hat sich in der jüngeren Vergangenheit geändert. Mittlerweile ist sowohl in der anglikanischen, in der römisch-katholischen Kirche, als auch in der Synagoge Englisch vorherrschend.

(vgl. Neidig 2008: 56)

7.6. Yanito – Gibaltars Sondersprache

In Gibraltar existiert eine sprachliche Sonderform, die sich vereinfacht als Mischung der Sprachen Englisch und Spanisch darstellt. Im Laufe der vergangenen drei Jahrhunderte hat sich in der geographischen Koexistenz verschiedener Sprechergruppen eine besondere Form sprachlichen Verhaltens herausgebildet, die sich in der Form des Yanito zeigt. Die Darstellung dieser Form

als eben genannte Mischsprache ist natürlich nicht so einfach, wie es den Anschein erwecken könnte.

Vermutungen über die Herkunft dieser sprachlichen Praxis gehen zurück ins 18. Jahrhundert. Die damals gesprochene lingua franca, eine sprachliche Mischung der damaligen Kommunikationssprachen – vorrangig Englisch und Spanisch, ebenso Genoesisch, Hebräisch und andere Sprachen – hat sich herausgebildet zu der heute bekannten Form des Yanito. (vgl. Neidig 2008: 62)

Es wird oftmals definiert als die spanische Vernakularsprache in Gibraltar. Auch diese Definition ist zu eng gefasst.

Yanito basiert auf einer Varietät des Spanischen, welche in Andalusien üblich ist, genauer gesagt im westlichen Teil Andalusiens. Dennoch sind sprachliche Differenzen zur andalusischen Varietät des Spanischen im Speziellen und zur spanischen Standardsprache generell zu erkennen.

Kellermann liefert eine mögliche Definition: „*Yanito can [...] be seen as a continuum with at one end a largely Andalusien Spanish-based dialect, [...] and at the other, an English-Spanish code-switching style.*“ (2001: 135)

Das Kontinuum mit den beiden Extrempositionen ist ein artifizielles Konstrukt, welches die vereinfachte Sichtweise auf das Yanito verstärkt. Eine Vereinfachung ist in Hinsicht auf die Sprachensituation in Gibraltar nicht angebracht, da es die sprachliche Realität nicht in ihrer korrekten Form abbildet. Die gegebene Situation ist komplex, da sich jeweils eigene Sprachvarietäten bzw. eigene Sprachformen (Englisch mit gibraltarischem Akzent und eine spanische Varietät des Westandalusischen) herausgebildet haben, welche die Grundlage des sprachlichen Angebots in Gibraltar bilden.

Es gibt demnach nicht ‚nur drei‘ sprachliche Formen in Gibraltar – Englisch, Spanisch und dazwischen Yanito – sondern mehrere Sprachformen, die sich an diesem Kontinuum befinden. Standardenglisch (britisches Englisch), Englisch mit gibraltarischer Färbung, gibraltarisches Spanisch, Yanito (als code-switching oder als eigene Sprachform) und Standardspanisch (welches zwar so gut wie fast nicht gesprochen wird von den Einwohnern Gibaltars, aber dennoch genannt werden muss) bilden somit den Rahmen für die sprachlichen Verhältnisse in Gibraltar.

Sprachliches Verhalten geschieht nun innerhalb dieses Rahmens, auf dem von Kellermann vorgeschlagenem Kontinuum. (vgl. Kellermann 2001: 299ff)

Aufbau – Syntax, Lexik, Semantik

Der 'Aufbau' des Yanito gestaltet sich wie folgt: „*español permanece como lengua base que dicta las leyes de la gramática*” (Benítez Burraco 1997: 80), in diese spanische Grundmatrix werden nun fremdsprachliche Elemente eingebaut – vorrangig englische Elemente. (vgl. Neidig 2008: 63f)

Sergio Ballantine, der 1983 eine umfassende Studie über das sprachliche Verhalten in Gibraltar durchführte, meinte: „*all the borrowing have, over the ages, been assimilated and integrated into the superstructure of Spanish; an analysis of Yanito brings to light the fact that its syntax is quite regular in that verbs, more often than not, are Spanish verbs whereas it is usually the case that nouns are the items borrowed from the other languages.*“ (Ballantine 1983: 6, zit. nach Kellermann 2001: 300)

Das Einfügen dieser Elemente kann auf unterschiedliche Art und Weise geschehen. Melissa Moyer nennt dabei drei Hauptkategorien (2002: 218ff):

- einzelne Lexeme
- Phrasen als syntaktische Einheiten
- Ganze Sätze

Wenn einzelne Lexeme übernommen werden, geschieht dies ohne die grammatikalische Grundstruktur zu verändern. Werden englische Ausdrücke in die spanische Grundvarietät eingebaut, so hat das zum Beispiel folgende Form:

Tengo un appoinmen a las dos. (Kellermann 2001: 301)

Werden Phrasen als syntaktisch zusammenhängende Einheiten übernommen, so werden diese auch meist in die spanische Grundstruktur eingefügt wie etwa:

„Oh dear, no nos quieren en el so-called new air terminal, qué pena me da.”

(Moyer 2002: 218)

Hier wird zuerst eine sekundäre Interjektion auf Englisch angebracht. Dieser Ausdruck hat inhaltlich wenig Gehalt, er eröffnet die Rede. Kramer stellte fest, dass Höflichkeitsfloskeln generell auf Englisch ausgedrückt werden, wie z.B. „*dear und sorry*“. (1986: 90)

Der zweite englische Ausdruck ist technischer Natur bzw. ist die Bezeichnung eines geographischen Ortes in Gibraltar. Auch diese Einfügung folgt einer eher allgemeinen Richtlinie – geographische Bezeichnung und technische Ausdrücke sind normalerweise Englisch. (vgl. Kramer 1986: 90f)

“*Mi Juan, que es un walking computer, contó only 16 seats...*” (Moyer 2002: 218)
In diesem Beispiel ist es ein wenig anders. Hier wird der Satz auf Spanisch begonnen, die Einfügung ‚walking computer‘ wird durch die Verwendung der englischen Sprache betont. Ebenso werden die ‚only 16 seats‘ hervorgehoben und verstärkt.

Manchmal kann es vorkommen, dass auch spanische Ausdrücke ins Englisch eingefügt werden. Dies ist der Fall, wenn ein Gespräch vorrangig auf Englisch geführt wird und dazwischen spanische Ausdrücke fallen:

„*Mujer, que if you are a passenger you now have a bigger departure lounge, which is well and good, pero a los demás airport users le han dao con la punta del pie, which is not well and good.*” (Moyer 2002: 218)

‚pero a los demás‘ ist eine syntaktische Einheit, die zusammengehört und aus dem Spanischen übernommen wurde. Bei der zweiten Einfügung wird eine Eigenheit der südspanischen Varietät des Spanischen erkennbar: die Verschwinden des intervokalen *-d-* in ‚dao‘.

Die dritte Kategorie, die Moyer anführt, ist das Wechseln zwischen verschiedenen Varietäten nach längeren, sinnzusammenhängenden Einheiten. In der Schriftlichkeit entspricht ein Absatz dieser Einheit.

Betrachtet man die Syntax so ergeben sich einige Regelmäßigkeiten, nach denen Yanito vor sich geht: oft werden spanische Verben verwendet. Substantive stammen häufig aus anderen Sprachen – vorrangig aus dem Englischen.

Präpositionen und Konjunktionen wiederum sind meist Spanisch.

Kramer führt weiters an, dass geographische Bezeichnungen, politische Ausdrücke, technische Begriffe und nicht-emotionale Partikel auf Englisch angeführt werden, während mit der spanischen Varietät emotionale Angelegenheiten verbunden werden.

„Ambas lenguas producirán continuas interferencias de orden polimorfo en todos los planos de la lengua.” (Neidig 2008: 66)

Beispiele:

“Yo tenía un nursery, que es una guardería, ¿no? Entonces tenía un chiquillo con mucho problema, porque la madre era inglesa, pero la nanny era española de San Paulo. Conque una venía y le decía: el book. Venía la nanny y le decía la libreta. Venía el abuelo, que era un escoés cerrado...the natbook. Y la criatura no me hablaba. La criatura fue a la escuela con cuatro años y no hablaba y le tuve que mandar una carta a la headteacher, que es principal, diciendo (...). Le pasa lo mismo que a mi primo. La nanny de mi primo es inglesa...” . (Benítez Burraco 1997: 85)

Aus diesem Absatz – einem Teil eines Gesprächs – wird folgendes ersichtlich: einige Worte werden aus dem Englischen entlehnt und gleich anschließend auf Spanisch erklärt, bzw. übersetzt. Die Bedeutung von ‚nursery‘ und ‚headteacher‘ wird auf Spanisch umschrieben, bzw. versucht zu umschreiben. Der spanische Ausdruck für ‚headteacher‘ kann mit ‚directora‘ wiedergegeben werden.

‚nursery‘ und ‚headteacher‘ sind einerseits technische Bezeichnung für eine institutionelle Einrichtung bzw. eine berufliche Position in Gibraltar. Sie sind damit im sprachlichen Korpus in Gibraltar gebräuchlich und geläufig in ihrer englischen Bezeichnung. Damit sind es vermutlich auch Ausdrücke, die dem Sprecher schneller als die spanischen Equivalente in den Kopf kommen. Der Umstand, dass sie übersetzt wurden zeigt, dass es dem Sprecher bewusst war, dass diese Worte nicht Spanisch waren und somit Entlehnungen aus dem Englischen darstellen.

Das Wort ‚nanny‘ hingegen wird mehrmals ohne beigelegte Erklärung benutzt. ‚Nanny‘ ist auch ein englischer Ausdruck – die spanische Bezeichnung kann mit ‚niñera‘ wiedergegeben werden – wird allerdings verwendet als wäre es Bestandteil der spanischen Lexik. Er ist in den allgemeinen Wortschatz der Gibraltarer übergegangen, sodass er keinerlei Erklärung mehr benötigt.

(vgl. Benítez Burraco 1997: 85)

„Si me da mucho homework no puedo ir yo a la disco.” (Benítez Burraco 1997: 87)

Hier wird zum einen das Wort 'homework' aus dem Englischen in eine spanische Satzkonstruktion übernommen. Auch dieses Wort braucht keine weitere Erklärung. Es stammt aus der Domäne der Bildung, welche grundsätzlich auf Englisch vermittelt wird.

Eine weitere Eigenart ist hier zu erkennen. Die Konstruktion ‚dar homework‘ ist eine Kombination aus spanischen und englischen Strukturelementen. Auf Englisch lautet der Ausdruck ‚to give homework‘, während man auf (Standard-) Spanisch ‚poner o mandar deberes‘ sagen würde. ‚dar homework‘ ist eine Mischung, die in der gibraltarischen Sprachgemeinschaft auftaucht. Das Wort ‚dar‘ erfährt hier eine semantische Veränderung.

(vgl. Benítez Burraco 1997: 87)

Im Vokabular des *Yanito* sind weitere sprachliche Ausdrücke zu erkennen, die durch die Sprach/enmischung zwischen Englisch und Spanisch entstanden sind. Dabei kam es bei spanischen Ausdrücken, die einem englischen Ausdruck ähnlich sind, aber unterschiedliche semantische Bedeutungen haben, oftmals zu einer Bedeutungsverschiebung. Hier ist u.a. *afordar* (von engl. *to afford*) zu nennen, was heute die Bedeutung von *sostener los gastos* hat, *Chuar* (von engl. *to choose*) wird in der spanischen Bedeutung von *escoger* verwendet, *Guardao* (von engl. *guard house*) bezieht sich auf *puesto de sentinela*.

Auch Ausdrücke wie *hacer nitin* (von engl. *knitting*), *dar un ring* – *llamar por teléfono* oder *estar guilty* sind zu hören, bei denen von einer sprachlichen Struktur in eine andere gewechselt wird. Eine Mischung von Sprachen und Bedeutungen sind in den Konstruktionen wie:

estar supuesto a – *to be supposed to*

dar para atrás – *to give back*

venir para atrás – *to come back*

zu erkennen. Dabei werden die sprachlichen Lexeme des Spanischen mit der Semantik des Englischen kombiniert.

(vgl. Lispki 1986: 420)

Status und Prestige

Die Domäne des Yanito ist die informelle Sphäre, da es mehrheitlich zur mündlichen Verständigung dient. Es ist eine Form sprachlichen Verhaltens in Gibraltar, das fast ausschließlich mündlich gebraucht wird. Es gibt kaum literarische Textproduktion auf Yanito, es gibt keine normierte Grammatik. Es gibt Versuche, Wörterbücher anzulegen; dieses Vorhaben ist allerdings schwierig, da diese Sprachform einer sehr starken sprachlichen Veränderung unterliegt.

Yanito wird in den Bildungsinstitutionen in Gibraltar nicht gelehrt – die Bildungssprache ist fast gänzlich Englisch!

Der Status des Yanito und das Prestige, das dieser sprachlichen Sonderform entgegengebracht wird, ist nicht klar definiert. Da es keinen eindeutigen Konsens über die Definition davon gibt (ev. die Bezeichnung als gibraltarisches Form des Code-Switchings?), ist auch nicht klar, welche sprachlichen Formen zum Yanito gezählt werden dürfen/können und welche nicht.

Betrachtet man das Prestige des Yanito im Gegensatz zu Englisch, so hat es ganz klar weniger Prestige und weniger Autorität als die offizielle Sprache. Englisch ist die offizielle Sprache Gibaltars, sie wird in den Domänen Verwaltung, Politik, Bildung, Medien verwendet. Yanito ist im informellen Kreis, in Alltagssituationen, in emotionalen Angelegenheiten angebracht.

Andererseits stellt das Yanito ein Identitätsmerkmal dar, auf das die Gibraltarer stolz sind. Sie identifizieren sich mit ihrer sprachlichen Besonderheit, das sie vom Rest der (englisch- und spanischsprachigen) Welt differenziert.

Innerhalb der Sprachgemeinschaft wird der Gebrauch des Yanito als Merkmal von Solidarität und Zusammengehörigkeit empfunden. Die Sprecher erkennen sich als Mitglieder derselben Sprachgruppe und fühlen sich einander zugehörig. Diese emotionale Verbundenheit ist ein Spezifikum der gibraltarisches Sprachgemeinschaft, da sie ‚zwischen den Stühlen sitzt‘ – weder ganz britisch, noch spanisch. Die eigene Sprachform ist als Ausdruck ihrer Identität zu sehen und hat somit eine hohe gesellschaftliche Bedeutung. Auch wenn Gibraltar nur ein kleines geographisches Gebiet ist, ist das sprachliche Verhalten außergewöhnlich. Außerhalb der Sprachgemeinschaft dient das Yanito somit als Kennzeichen ethnischer Identität.

(vgl. Kellermann 2002: 134ff)

8. Conclusio

Wie hier genauer erläutert wurde, ist die sprachliche Realität in Gibraltar komplex und nicht einfach zu erfassen. Mehrere Sprachen und Sprachformen werden von den Gibraltarern gesprochen und je nach Situation, Gesprächspartner, Inhalt und Kontext angewandt.

Ein entscheidender Faktor bei der Sprachenwahl ist der politische Hintergrund dieses Gebietes. Da für Gibraltar die Möglichkeit politisch unabhängig zu werden, nur sehr unwahrscheinlich ist, bleibt ihnen die Wahl entweder zu Großbritannien oder zu Spanien zu gehören. Seit der Besetzung Gibraltars durch Großbritanniens Truppen im Jahr 1704 ist der Felsen britisch. Folglich besitzen Gibraltarer eine sehr stark ausgeprägte Loyalität zur englischen Sprache und im weiteren Sinne zu Großbritannien. Die Option, in den spanischen Staat eingegliedert zu werden, ist für viele Gibraltarer undenkbar. Zu groß sind die Zerwürfnisse und Unterschiede zwischen Gibraltar und Spanien. Diese Neigung ist u.a. durch die geschichtlichen Ereignisse und gegenwärtigen Begebenheiten zu erklären.

Einzigartig ist in Gibraltar wohl die Verbindung von britischer Lebensweise mit mediterranem Flair. In der sprachlichen Realität fügen sich mehrere Sprachvarietäten, die gesprochen werden mit dem Code-Switching zu einem komplexen System zusammen. Es gibt bestimmte Normen und Werte, in welchen Situationen welche Sprache gewählt wird – dies sind allerdings oftmals unausgesprochene Regeln. Aus sprachlicher Sicht ist Gibraltar ein plurilinguales Gebiet. Es ergibt sich die Sichtweise, die sprachliche Situation in Gibraltar nicht als Diglossie zu bezeichnen, sondern hier von einer triglossischen Sprachgemeinschaft zu sprechen. Yanito kann trotz genannter Unklarheiten als dritte Varietät in Gibraltar bezeichnet werden. Es ist neben der spanischen Varietät die zweite L-Varietät, während die englische Varietät (Englisch mit gibraltarischer Färbung) die H-Varietät darstellt.

9. Bibliographie

- AMMON, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter. 2004²: Sociolinguistics/ Soziolinguistik. Band 1. Berlin: Walter de Gruyter.
- ANDERSON, Benedict. 1983: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. New York: Schocken.
- ARGENTE, Joan A. 1998: *Sprachkontakte und ihre Folgen*. In: Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Band VII - Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Konstrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 1-14.
- AUER, Peter (Hrsg.) 2002² (1998): *Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity*. London: Routledge.
- BENÍTEZ BURRACO, Raquel. 1997: *El Habla de Gibraltar: Notas para un estudio léxico-semántico*. Almoraima Nr. 18. Gibraltar: Instituto de Estudios Campogibraltenses. S. 79-88.
- CAL VARELA, Mario. 1996: *Hacia una concepción prototípica de comunidad de habla: Gibraltar*. In: *Atlantis*, Vol. XVIII, Nr. 1-2, S. 37-53.
- CLIFFORD COMMITTEE (G.M. Clifford, chairman) 1943: *Colony of Gibraltar: Report of a Committee appointed by the Governor to consider the post-war Educational needs of the Colony (in relation to pre-war facilities) and to make recommendations thereon*. Typescript.
- DEBLAYE, Edouard. 1976: *Franco and the Politics of Spain*. London: Penguin.
- DORIAN, Nancy. 1982: *Defining the speech community to include its working margins*. In: Romaine, Suzanne: *Sociolinguistic Variation in Speech Communities*. London: Edward Arnold Ltd.
- DURANTI, Alessandro (Hrsg.) 1997: *Linguistic Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- FAHL, Gundolf. 1970: *Die Gibraltarfrage. Entwicklung und Rechtslage*. Zeitschrift für ausländisches und öffentliches Recht und Völkerrecht. Vol. 30. Heidelberg: Max Planck-Institut. S. 427-481.
- FERNÁNDEZ MARTÍN, Carmen. 2006: *Gibraltar's multilingual past, monolingual society in the future? A quantitative and qualitative analysis of the three main varieties spoken in the rock*. In: Blas Arroyo, José (Hrsg.): *Discurso y sociedad: contribuciones al estudio de la lengua en contexto social*. Castelló de la Plana: Publicacions de la Universitat Jaume I. S. 503-516.
- FISHMAN, Joshua (Hrsg.) 1968: *Readings in the Sociology of Language*. The Hague: Mouton.
- 1967: *Bilingualism With and Without Diglossia; Diglossia With and Without Bilingualism*. *Journal of Social Issues*. Vol. 23, Nr. 2. S. 29-38.
- GAL, Susan. 1988: *The Political Economy of Code Choice*. In: Heller, Monica (Hrsg.): *Codeswitching: Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 245-264.
- GARCÍA SANZ, Carolina. 2007: *Gibraltar y su Campo: un estudio regional de las relaciones internacionales de España durante la Primera Guerra Mundial*. In: *HISPANIA. Revista de Historia*, 2007, Vol. LXVII, Nr. 226, S.567-598.

- GIBRALTAR PARLAMENT. 2007: Standing Rules and Orders. Arrangement of Rules. Gibraltar: Gib. Parlament.
- GIPPERT, Jost. 1993: Sprachkontakt. In: Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S. 578.
- GOVERNMENT OF GIBRALTAR, 2006: Gibraltar Constitution Order 2006. Supplement to the Gibraltar Gazette. Nr. 3.574 of 28th December 2006. Gibraltar: Secretary of State.
- (ohne Datum): Gibraltar Census 2001. Gibraltar: Gibraltar Statistics Office.
- (ohne Datum): Abstract of Statistics 2011. Gibraltar: Gibraltar Statistics Office.
- GIGLIOLI, Pier (Hrsg.) 1972: Language and Social Context: Selected Readings. Harmondsworth/Middlesex: Penguin Books.
- GLÜCK, Helmut (Hrsg.) 1993: Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- 1993: *Sprache*. In: Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S.569-571.
- GOLD, Peter. 2005: Gibraltar. British or Spanish? London/New York: Routledge.
- 1994: A Stone in Spain's Shoe. The Search for a Solution to the Problem of Gibraltar. Liverpool: University Press.
- GUMPERZ, John J. 2002: *Sharing Common Ground*. In: Keim, Inken; Schütte, Wilfried (Hrsg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen: Gunter Narr Verlag.S. 47-55.
- 1972² [1968]: *The Speech Community*. In: Giglioli, Pier (Hrsg.): Language and Social Context: Selected Readings. Harmondsworth/Middlesex: Penguin Books. S. 219-231.
- 1964: *Linguistic and Social Interaction in Two Communities*. American Anthropologist. Vol. 66, Nr. 6. S. 137-153.
- HALLER, Dieter. 2000: Gelebte Grenze Gibraltar. Transnationalismus, Lokalität und Identität in kulturalanthropologischer Perspektive. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- HELLER, Monica (Hrsg.) 1988: Codeswitching: Anthropological and Sociolinguistic Perspectives. Berlin: Mouton de Gruyter.
- HOLTUS, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian (Hrsg.)1998: Lexikon der romanistischen Linguistik. Band VII - Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Konstrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- HUDSON, R.A. 1980: Sociolinguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- KEIM, Inken; Schütte, Wilfried (Hrsg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- KELLERMANN, Anja. 2001: A New New English. Language, Politics, and Identity in Gibraltar. Heidelberg: HSSK 5.
- KLOSS, Heinz. 1986: Types of Multilingual Communities. Sociological Inquiry. Vol. XXXVI, Nr. 2, S. 135-145.
- KRAMER, Johannes. 1998: *Die Sprache Gibaltars*. In: Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian (Hrsg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik. Band VII - Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Konstrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 310-316.
- 1990: *Sprachilloyalität*. In: Nelde, Peter (Hrsg.): Language Conflict and Minorities.

- Plurilingua X. Bonn: Dümmler.
- 1986: English and Spanish in Gibraltar. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- KREIS, Georg. 2001: Gibraltar: ein Teil Europas. Imperiale oder nationale Besitzansprüche und evolutive Streiterledigung. Basler Schriften zur Europäischen Integration, Nr. 54. Basel: Europainstitut der Universität Basel.
- KREMnitz, Georg. 1994: Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick. Wien: Braumüller.
- LE PAGE, Robert B; TABOURET-KELLER, Andrée. 1985 : Acts of Identity : Creole Based Approaches to Language and Ethnicity. Cambridge: University Press.
- LE PAGE, Robert B.1979: Review of *Dell Hymes - Foundations in sociolinguistics and Norbert Dittmar – Sociolinguistics*. Journal of Linguistics 15, S. 168-179.
- LIPSKI, John. 1986: Sobre el bilingüismo anglo-hispánico en Gibraltar. Neuphilologische Mitteilungen 3/LXXXVII. S. 414-427.
- 1985: Linguistic Aspects of Spanish-English Language Switching. Special Studies No. 25. Arizona: Center for Latin American Studies.
- LINCOLN, Simon J. 1994: *The Legal Status of Gibraltar: Whose Rock is it Anyway?* Fordham International Law Journal. 1994, Vol. 18, Nr. 1, S. 283-331.
- MATTHEIER, Klaus. 1980: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- MILROY, Lesley. 1982: *Social network and linguistic focusing*. In: Romaine, Suzanne: *Sociolinguistic Variation in Speech Communities*. London: Edward Arnold Ltd.
- MORRIS, Charles William. 1973: Zeichen, Sprache und Verhalten. Düsseldorf: Pädag. Verlag Schwann.
- MORRIS, D.S.; HAIGH, R.H. 1992: Britain, Spain and Gibraltar 1945-1990. The Eternal Triangle. London.
- MOYER, Melissa. 2002: *Bilingual Conversation Strategies in Gibraltar*. In: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity*. London: Routledge. S. 215-234.
- NEIDIG, Andrea. 2008: Englisch und Spanisch im Kontakt. Das Yanito in Gibraltar. Eine soziolinguistische Untersuchung. Kölner Arbeiten zu Sprache und Kultur. Gießen: Johannes Herrmann Verlag.
- NELDE, Peter (Hrsg.) 1990: Language Conflict and Minorities. Plurilingua X. Bonn: Dümmler.
- RAITH, Joachim. 2004: *Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft / Speech Community – Communication Community*. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J.; Trudgill, Peter: *Sociolinguistics/ Soziolinguistik*. Band 1. Berlin: Walter de Gruyter. S. 146-157.
- 1993: *Sprachgemeinschaft*. In: Glück, Helmut (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S.575-576.
- RIEHL, Claudia Maria. 2004: Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- RINDLER SCHJERVE, Rosita. 1998: *Sprachkontaktforschung und Romanistik: theoretische und methodologische Schwerpunkte*. In: Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen*

- Linguistik. Band VII - Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Kontrastivität, Klassifikation und Typologie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 14-31.
- ROMAINE, Suzanne. 1982: Sociolinguistic Variation in Speech Communities. London: Edward Arnold Ltd.
- STEWART, William A. 1968: *Sociolinguistic typology of multilingualism*. In: Fishman, Joshua (Hrsg.): Readings in the Sociology of Language. The Hague: Mouton. S. 530-545.
- WARDHAUGH, Ronald. 1992² (1986): An Introduction to Sociolinguistics. Oxford: Blackwell Publishers.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Evaluation of different types of language varieties.

STEWART, William A. 1968: Sociolinguistic typology of multilingualism. In: Fishman, Joshua (Hrsg.): Readings in the Sociology of Language. The Hague: Mouton. S. 530-545.

Abb. 2: Übersichtsplan Gibraltar – Nationmaster

<http://images.nationmaster.com/images/motw/europe/gibraltar.jpg>, zuletzt aufgerufen am 19.12.2012

Abb. 3: Hauptplatz in Gibraltar – eigenes Photo, 05.09.2012

10. Anhang

10.1. Spanische Zusammenfassung

Resumen de “el contacto lingüístico de español e inglés en Gibraltar: la comunidad de habla en Gibraltar”

Gibraltar es un istmo de la península ibérica. Pertenece como territorio de ultramar al Reino Unido y por tanto forma parte del estado de la Gran Bretaña. El estilo de vida de Gibraltar en general está marcado de cierta atmósfera mediterránea, aún la lengua oficial y las estructuras básicas de la sociedad son inglesas. Así, Gibraltar es un lugar en el mundo donde se encuentra una mezcla muy interesante de culturas, de gente y de idiomas.

Los gibraltenses se sienten bastante orgullosos de su estilo de vida y de su especialidad de hablar. No solamente se habla inglés en Gibraltar sino también español. Es una sociedad bilingüe, o sea, aún plurilingüe.

Superficialmente parece una mezcla muy simple de dos lenguas en un colectivo. Dicho de otro modo, todos los habitantes de Gibraltar son capaces de hablar dos lenguas de cualquier modo, en cualquier situación, con cualquier persona.

La realidad no es tan simple. En Gibraltar se encuentra una combinación de estructuras complejas de una sociedad colectiva con influencias diversas de varias culturas en un contexto lingüísticamente plurilingüe. Así, cuando uno quiere analizar y entender la situación lingüística de Gibraltar hay que considerar una serie de factores múltiples en un contexto global de toda la sociedad allí.

Gibraltar es un lugar muy interesante y complejo porque en un territorio bastante pequeño se encuentra una multitud de mezclas de culturas, de lenguas y de identidades no solo individuales sino también colectivas. Además se ve que aún hoy en día todavía hay conflictos políticos y una discusión sobre situaciones coloniales y procesos de decolonización en Europa.

Gibraltar sigue siendo una forma de colonia moderna del Reino Unido. Y parece que esa situación especial no se va a cambiar en el futuro próximo.

El foco de este trabajo se ve en la interesante conexión de varias partes de una sociedad y las estructuras lingüísticas de un grupo de individuos. La presentación de la situación lingüística de Gibraltar implica una combinación de varios conceptos teóricos con modelos prácticos. Por tanto contiene un análisis de la sociedad de Gibraltar mediante las disciplinas sociología, historia, política, etc. para entender el contexto de dicha sociedad. Después hay que combinar la teoría con la realidad para llegar a un punto de entendimiento más complejo.

Solo se puede comprender y analizar científicamente a un grupo de individuos si se tiene en cuenta los factores múltiples de influencias contextuales y externas.

Ya existe una serie de estudios científicos sobre Gibraltar y la situación especial de sus hablas. La mayoría de estos estudios tiene carácter de visiones generales y superficiales. Se trata mayoritariamente de estudios cuantitativos con datos y hechos. Los primeros estudios, entre otros las investigaciones de Michael West del año 1956, parecen ser colecciones de vocabulario (inglés y español) usado por los habitantes de Gibraltar. Las exploraciones lingüísticas empezaban a ser más complejas y cualitativas en los años 1980. Sobre todo Anja Kellermann y sus investigaciones extensas contribuyeron a recibir un imagen más realístico y complejo de la situación lingüística de este istmo y su sociedad.

Este trabajo quiere combinar las teorías de los conceptos lingüísticos de lengua e idioma y la realidad lingüística de Gibraltar.

El concepto de contacto lingüístico de varias lenguas

Dos o más lenguas pueden estar en una situación de contacto. En la realidad no son la lenguas en si mismas que entran en contacto sino son personas que hablan dos o más lenguas más o menos diferentes que están en contacto e interactúan. Por lo tanto la comunicación sucede cruzando los límites de las comunidades de habla. Con esto ocurren influencias mutuas de estas comunidades. Cada lengua puede influir a otra, cada comportamiento puede condicionar el comportamiento lingüístico de los hablantes.

Los niveles de los contactos lingüísticos son plurales. Se habla de un nivel macro en el caso de que en una sociedad existe más que una sola lengua hablada y

usada. No tiene que decir que cada miembro de una sociedad sabe hablar cada lengua al mismo nivel. Todos los miembros tienen capacidades diferentes de los idiomas hablados.

El nivel micro tiene que ver con las capacidades individuales de las personas. Una persona puede hablar y entender una, dos, tres, o más lenguas y saber en qué situación usar qué lengua. Eso implica no solamente conocimiento lingüístico de un idioma sino además conocimiento social de la comunidad y la sociedad, y sus normas y reglas.

En situaciones de contacto de varias lenguas hay que tener en cuenta que el nivel micro (una persona sabe y usa más que una lengua) puede influir al nivel macro (las estructuras de la sociedad están organizadas por las lenguas existentes) y el nivel institucional. Dicho de otro modo pueden ocurrir cambios lingüísticos mutuos entre los niveles diferentes.

También pueden suceder cambios de lenguas y lenguajes, mezclas de lenguas y lenguajes, interconexiones, etc.

Las estructuras de la sociedad tienen una gran importancia con respecto a estos fenómenos. Las lenguas tienen cierto prestigio en una comunidad, tienen una posición social. El prestigio y el valor de los idiomas usados dependen del tamaño de la comunidad de habla, de los contextos políticos, sociales y culturales de una sociedad.

La comunidad de habla

El concepto de la comunidad de habla es un concepto muy difuso y no muy claro. La definición de comunidad y de miembros de una comunidad es muy imprecisa. No existen criterios ciertos y establecidos que valen siempre cien por cien.

Por cierto el modelo de una comunidad de habla implica la existencia de una base de elementos lingüísticos compartidos entre los miembros.

Entonces hay varios elementos adicionales que pueden contribuir a la definición de una comunidad de habla:

- El uso compartido de una lengua o una variedad lingüística
- la interacción (social) de los hablantes
- la existencia de reglas y normas reconocidas de los hablantes
- la conciencia de pertenecer a un grupo (de hablantes)

- la actitud individual y colectica

Lo que puede ayudar a la formación de una conciencia colectiva de un grupo es la localización geográfica común.

En la realidad los conocimientos lingüísticos de los miembros de una comunidad son muy diversos y diferentes. Así, el criterio de la existencia de una base de elementos lingüísticos compartidos deja mucho espacio para interpretaciones. No existen límites del número de los elementos que tienen que ser compartidos. Tampoco existe un límite mínimo de cuántos miembros tienen que estar conforme con una norma.

Cambio de códigos

En cada comunidad donde se habla varias lenguas también existen varios códigos sociales del uso de las lenguas. Esos códigos muchas veces ni se aprenden en ninguna escuela u otro establecimiento de enseñanza, ni están escritos en ningún lado. Se trata de códigos sociales del uso de una lengua. Esos códigos hay que aprender indirectamente y muchas veces se los aprende durante la socialización.

En una comunidad con más que una lengua hablada y usada existen por tanto varios códigos sociales. Los miembros de una comunidad de habla interactúan y hablan de acuerdo con estos códigos, y cambiando de lengua también cambian de código. Este cambio puede suceder conscientemente o no.

Localización geográfica de Gibraltar

Gibraltar es un istmo en el sudeste de la península ibérica. Es un territorio de aproximadamente siete km². Allí se encuentra una montaña pequeña con una altitud de 450 metros - de allí viene la denominación del istmo: la roca (de Gibraltar).

Una gran parte del roque está clasificado como parque natural. Por tanto allí no vive nadie – es una zona natural que pertenece a la naturaleza y a los animales vernaculares.

En Gibraltar vive mucha gente respecto al área edificada – en total son casi 30.000 personas residentes en la ciudad. Además hay muchísimas personas más

que cada día cruzan la frontera entre España y Gibraltar (p.e. por el trabajo, de visitas, de vacaciones, etc.). La mayoría de ellos son españoles que trabajan en Gibraltar, sobre todo en los sectores turísticos o en el puerto de Gibraltar.

Gibraltar está situado al este de la bahía de Gibraltar – o la bahía de Algeciras. La frontera entre España y Gibraltar está en el norte de Gibraltar. La Línea de la Concepción es la ciudad española que está justo al otro lado de la frontera.

Gibraltar marca el punto de encuentro entre el mar Mediterráneo y el océano Atlántico. Además tiene una posición especial entre Europa y África. Tiene una privilegiada posición estratégica, sobre todo desde el punto militar, porque desde Gibraltar uno puede controlar el tráfico nautico entre Europa y África, y los dos océanos de una manera bastante simple.

Historia de Gibraltar

El marco temporal importante para el foco de este trabajo empieza en el siglo XVII. Al inicio del siglo, en el año 1700 murió el último rey de España de la casa Habsburgo. Por tanto empezó un conflicto internacional sobre el trono de España entre los Borbones y los Habsburgos que duró unos años.

En 1704 las tropas británicas llegaron a Gibraltar para poder apoyar a los Habsburgos y tomaron posesión del istmo.

El conflicto se tranquilizó lentamente hasta el Tratado de Utrecht: en el año 1714 los dos partidos del conflicto (respecto a Gibraltar) España y Gran Bretaña firmaron este contrato de la paz que garantizó terminar a las batallas armadas. Por este contrato, España cedía a perpetuidad el peñón a Gran Bretaña sin jurisdicción ninguna.

Una clausula asegura para España la opción de recuperar al territorio en el caso de que Gibraltar dejara de ser británico en algun momento. Esta clausula sigue siendo de gran importancia para España, porque todavía tiene la esperanza de poder re-establecer la integridad entera de la península ibérica algun día.

Después del Tratado de Utrecht España intentó de re-tomar posesión del peñón varias veces en los siglos XVII y XVIII. Ninguna vez pudieron conseguir su meta.

El último intento de enforzar una incorporación de Gibraltar al estado español hizo Francisco Franco en la segunda mitad del siglo XIX. Su intención era aislar al peñón 100% de España. Cerró todas las fronteras que hubo. Ninguna persona pudo llegar a Gibraltar desde España, ni por vía terrestre, ni por vía aérea, ni siquiera por vía naval. Franco incluso dejó cortar las conecciones telefónicas a Gibraltar. Para más de trece años casi no hubo contacto directo entre la gente de España y la de Gibraltar. Franco no llegó a cumplir su meta de la península ibérica española. Murió en 1975 y con su muerte empezaron a mejorar las condiciones del cierre de la frontera, o sea re-arbieron las fronteras para peatones.

En el año 1982, después de la Transición de España de la dictadura de Franco a una monarquía democrática, finalmente abrieron las fronteras. (Casi) No hubo más restricciones!

De todos modos, Gibraltar sigue siendo parte de Gran Bretaña.

El problema de Gibraltar es que no pertenece 100% a Gran Bretaña, o sea la gente no se siente británica, ni quiere pertenecer 100% a España. Para los Gibralteños tampoco existe la posibilidad de independizarse. Es un territorio bastante pequeño y un poco aislado, aislado de Gran Bretaña y de España.

Es un territorio de Ultramar británico, es decir, forma parte del estado británico, pero tiene algunos capacidades de autogobierno.

La comunidad de habla de Gibraltar

La comunidad de habla de Gibraltar es un caso especial: Como el peñón forma parte de Gran Bretaña la lengua oficial de Gibraltar es inglés. Las estructuras oficiales de la sociedad están organizadas en inglés. La lengua formal en las oficinas, en la administración, en la política, en la jurisdicción, en la enseñanza y la formación, y mucho más es inglés.

Sin embargo la mayoría de los habitantes de Gibraltar sabe hablar y entender el español perfectamente. España está muy cerca - la cultura y la lengua española influyen mucho a la vida y a la mente de la gente en Gibraltar.

El código (social) del inglés es la oficialidad. En interacciones oficiales los gibralteños hablan inglés. Por otra parte hablan español en situaciones informales, como p.e. en la calle o en casa.

Se ve cierta ambigüedad en el uso de las lenguas, cada lengua tiene su forma y uso.

El yanito

Hay una forma de habla muy particular en Gibraltar. Sin paliativos - los habitantes de Gibraltar crearon cierta mezcla de las dos lenguas inglés y español.

Esa forma de hablar se conoce con el nombre “yanito” y es el fenómeno de cambiar de código, o sea, cambiar de lengua casi constantemente.

Los Gibraltenses hablan una variedad de español con muchos elementos ingleses asumidos.

Ese cambio puede pasar de una situación a otra (una conversación entera está hablada en inglés, otra conversación en español), también puede pasar de un momento a otro (una conversación está hablada en inglés y español), o incluso puede pasar dentro de una frase.

Conclusio

Con respecto a la situación lingüística en Gibraltar se puede decir que es un territorio plurilingüe. Es una sociedad con una forma de trilingüe, porque se habla inglés, español e yanito. Aunque no se puede enumerar ciertas categorías y reglas claras del yanito, esa forma de hablar es una variedad hablada con un prestigio particular en Gibraltar.

La elección individual de una lengua en Gibraltar sucede dentro del contexto político:

Los Gibraltenses tienen una actitud muy notable de lealtad con Gran Bretaña y la lengua inglesa. Por tanto prefieren hablar inglés.

10.2. Abstract

Gibraltar ist eine britische Enklave auf der iberischen Halbinsel. Es gehört als Außengebiet zum Staat Großbritannien, der allgemeine Lebensstil der Einwohner ist allerdings von einem mediterranen Lebensgefühl geprägt. Die offizielle Sprache Gibaltars ist Englisch, dennoch ist die spanische Sprache und die Varietät des Yanito allgegenwärtig auf der Halbinsel. Diese Mischung trägt dazu bei, dass die Strukturen in diesem Gebiet sehr partikular sind.

Die gesprochenen Sprachen haben in der gibraltarischen Gesellschaft unterschiedliche Positionen und verschiedene Levels an (sozialem) Prestige.

Es ist ein sehr interessantes Gebiet, denn auf relativ kleinem Raum (ca. 7km²) lassen sich eine Vielzahl an Kultur-, Sprach-, Identitätsmischungen finden, die darauf hindeuten, dass auch heute, im aufgeklärten Europa, politische Konflikte noch nicht geklärt sind. Gibraltar ist nach wie vor eine Kolonie und wird es – wahrscheinlich - auch weiterhin bleiben.

Ein entscheidender Faktor bei der Sprachenwahl ist der politische Hintergrund dieses Gebietes. Da für Gibraltar die Möglichkeit politisch unabhängig zu werden, nur sehr unwahrscheinlich ist, bleibt ihnen die Wahl entweder zu Großbritannien oder zu Spanien zu gehören. Seit der Besetzung Gibaltars durch Großbritanniens Truppen im Jahr 1704 ist der Felsen britisch. Folglich besitzen Gibaltarer eine sehr stark ausgeprägte Loyalität zur englischen Sprache und im weiteren Sinne zu Großbritannien. Die Option, in den spanischen Staat eingegliedert zu werden, ist für viele Gibaltarer undenkbar. Zu groß sind die Zerwürfnisse und Unterschiede zwischen Gibraltar und Spanien. Diese Neigung ist u.a. durch die geschichtlichen Ereignisse und gegenwärtigen Begebenheiten zu erklären.

10.3. Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name Isabel Bojanovsky
Geburtsdatum/–ort 31.10.1986/ Salzburg Stadt

Ausbildung

seit 2007 Doppelstudium an der Universität Wien
Soziologie (sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt) und Romanistik – Spanisch

2005-06 Doppelstudium an der Universität Salzburg und Graz
Soziologie (geistes- und kulturwissenschaftlicher Schwerpunkt)
Romanistik - Spanisch

1997-2005 Musisches Gymnasium Salzburg (Schwerpunkt Tanz)

1994-1997 Volksschule Itzling Salzburg

Praktika und besondere studienbezogene Aktivitäten

Juli 2011 Projektmitarbeiterin im Jugendbüro der Stadt Salzburg

Juli 2009/ August 2010 Projektmitarbeiterin im Frauenbüro der Stadt Salzburg

Jänner/Februar 2009 Teilnehmerin an einer soziologischen Feldstudie in Peru
Thema: „Tourismus und Nachhaltigkeit“ (Leitung: Dr. Franz Kolland und Dr. Wolfgang Clemens)

August/September 2008 Projektkoordinatorin Universität Salzburg
ditact *women's* IT summer school

Qualifikationen

fachliche Schwerpunkte Jugendsoziologie, Medien- und Kommunikationssoziologie,
Frauen- und Geschlechterforschung

Soziolinguistik, Sprachkontaktlinguistik

Sprachen

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (fließend in Wort und Schrift)
Spanisch (fließend in Wort und Schrift)
Französisch (Grundkenntnisse)
Italienisch (Grundkenntnisse)

Auslandsaufenthalte

Februar – Juli 2010 Auslandssemester am Masterstudiengang Soziologie an der
Universidad de Granada, Spanien, im Rahmen des
ERASMUS Mobilitätsprogramms der Europäischen Union

Publikationen

Bojanovsky, Isabel. 2012: „60 Jahre Shell Jugendstudie. Jugendkonzepte und Themenschwerpunkte“. Diplomarbeit Universität Wien, Soziologie: Wien.

Bojanovsky, Isabel. 2009: „Kulturtourismus und dessen TouristInnen“
„Die Dörfer Magdalena de Cao und Pisac“, in Astleithner,
Franz (Hrsg.): *Indikatoren zur sozialen Nachhaltigkeit im
Tourismus. Explorative Erkundigungen in zwei Regionen in
Peru*. Wien: Südwind ÖFSE Forum 42, 14-26.